

L. germ.

20

g

DIE AUSSPRACHE

DES

MITTELHOCHDEUTSCHEN

VON

REINHOLD BECHSTEIN.

HALLE,

C. E. M. PFEFFER.

1858.

erm. 20 f.

Beckstein

DIE AUSSPRACHE

DES

MITTELHOCHDEUTSCHEN

VON

REINHOLD BECHSTEIN.

HALLE,

C. E. M. PFEFFER.

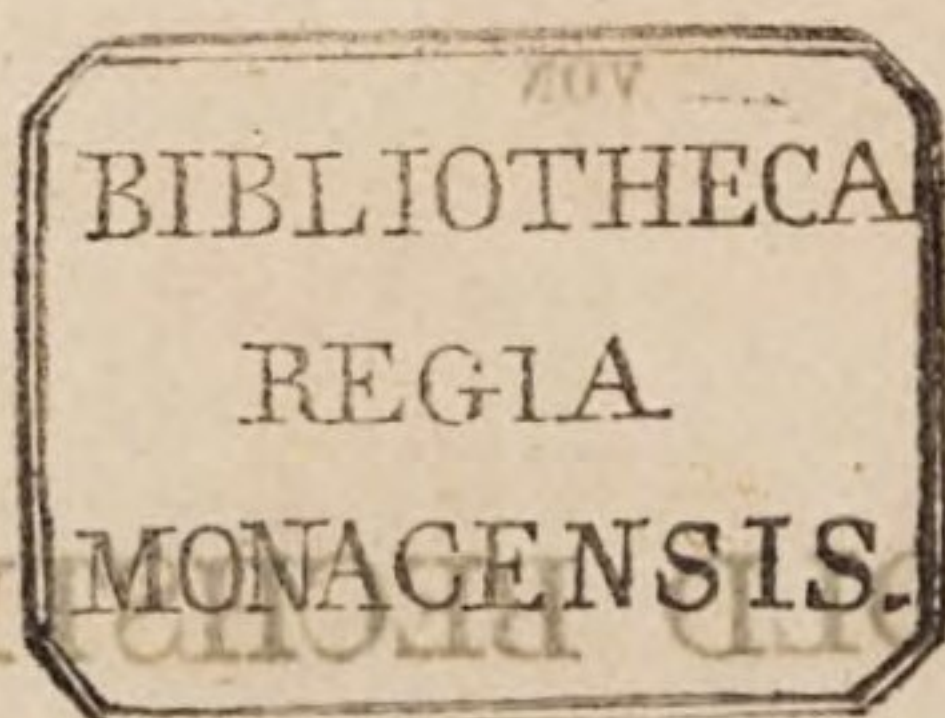
1858.

105 = A.

DIE AUSSPRACHE

DES

MITTELHOCHDEUTSCHEN



HALLE,

C. F. M. PLEFFER

1858

LUDWIG BECHSTEIN

ZUM 24. NOVEMBER 1857

GEWIDMET

VON

SEINEM DANKBAREN SOHNE.

LUDWIG RECHSTEIN

ST. SUND 24 NOVEMBER 1857

BEWIDMET

VON

SEINEM DAUERNAREN SOHNE

Ueberblick.

Einleitung.

§. 1.	Mhdutsche Studien auf Schule und Universität	1
§. 2.	Mangelhaftigkeit der mhd. Aussprache in doppelter Hinsicht	2
§. 3.	Nächster Zweck des Schriftchens	3
§. 4.	Eintheilung und Anlage	4
§. 5.	Wie ist die Aussprache einer lebenden Sprache beschaffen? — Blick auf das Neuhocheutsche	4
§. 6.	Manigfaltigkeit der nhd. Aussprache im Allgemeinen	5
§. 7.	Materiale Seite der Aussprache. — Laute, Silben	5
§. 8.	Ein Grund der Verschiedenheit in der Aussprache	5
§. 9.	Musikalische Seite der Aussprache. — Mundartliches Organ	6
§. 10.	Wer spricht wahrhaft gut? — Wie ist dies Ziel zu erreichen?	7
§. 11.	Talent der Mitteldutschen für das Nhd.	9
§. 12.	Das Hochdeutsch der Niederdeutschen	10
§. 13.	Die phonetische Schreibweise ist im Nhd. nicht vollkommen durchgeführt	11
§. 14.	Zurück zum Mhd. — Das Mhd. als Sprache und seine Rechtschreibung	11
§. 15.	Die Aussprache des Mhd. zu seiner Zeit; die Aussprache der fahrenden Leute	12

	Seite
§. 16. Handschriftliche Ueberlieferungen und Lachmanns Textkritik	14
§. 17. Die Aussprache des Mhd. ist für uns nothwendig und zugleich möglich. — Talent der Süddeutschen für die Aussprache des Mhd.	16
§. 18. Nähere Gesichtspunkte für die Betrachtung	16

Erster Abschnitt.

Aussprache der mhd. Laute.

A. Vocale.

(a) Vocale in engerem Sinne.

§. 19. Was ist ein Vocal, was ein Diphthong?	19
§. 20. Die mhd. Vocale. Ihre Aussprache im Allgemeinen	20
§. 21. e und ë. — Das e der Flexionen und Endungen. — ê und æ. — i für III. e und ë.	22
§. 22. Diplomatische Bemerkungen über i (j), u (v) und y	26

b) Diphthongen.

§. 23. Die mhd. Diphthongen. Zwei Regeln über ihre Aussprache im Allgemeinen	27
§. 24. Die Diphthongen im Einzelnen: ei, ie, iu, ou, öu, uo, üe. — oi.	28

B. Consonanten.

§. 25. Der mhd. Consonantismus. — Die Aussprache der Consonanten im Allgemeinen	42
§. 26. Liquidiae: l, m, n, r.	43
§. 27. Labiales: b. p. — f. v. — v (u). — jh. pf. — w. —	43
§. 28. Linguales: d. t. — z. ʒ. — s. — sch. —	47
§. 29. Gutturales: Im Allgemeinen	56
§. 30. Im Besonderen: g. — k. c. — ch. — h. — ch. h. — chs. ks. — j. — q. — x. —	57

Zweiter Abschnitt.

Silben.

§. 31. Der Vorzug des Mhd. vor dem Nhd. beruht in dem Reichthum an kurzen Silben	70
§. 32. Die Mittel der Rechtschreibung zur Bezeichnung der Quantität	71

§. 33.	J. Grimm's und Lachmann's Verdienste um die Feststellung der mhd. Quantität	72
§. 34.	Nutzen und Nothwendigkeit der richtigen Behandlung der mhd. Quantität. — Zweck des folgenden Abschnitts	73
§. 35.	I. Hauptregel: Kürze bei folgender Geminatio. Beispiele. — Ausnahmen 1) Zusammentreten zweier gleicher Consonanten durch Ausfall eines Ableitungs-e: érre, hërre, Praeterita langsilbiger schwacher Verba. 2) ss für 3. 3) ff nach langem Vocal	74
§. 36.	II. Hauptregel: Nhd. Kürze auch mhd. Kürze. — Zerlegung dieser Regel in einzelne Theile nothwendig	76
§. 37.	2. Regel: Nhd. Kürze bei folgender Doppelconsonanz auch mhd. Kürze. — Drei Fälle. — Beispiele. — Ausnahmen: 1) Singular der Praeterita der 5. und 6. Conjugation. — 2) Einzelne Worte. — 3) Worte mit auslautendem und inlautendem ss. a) Praeterita der 5. u. 6. Conj. b) Einzelne Worte	77
§. 38.	3. Regel: Nhd. Kürze vor ungleicher Consonanz auch mhd. Kürze. — Beispiele. — Ausnahmen	81
§. 39.	4. Regel: Nhd. Kürze vor einfacher Consonanz auch mhd. Kürze. — Beispiele. — Ausnahmen: a) Singular der Praet. der 5. u. 6. Conj. b) Singular und Plural des Praet. der 8. Conj. c) Einzelne Worte	82
§. 40.	Mhd. Kürzen, nhd. Längen. — Eintheilung für die folgende Betrachtung	84
§. 41.	Unterschied des Mhd. und Nhd. in der Quantität der Ablaute der starken Conjugationen. — Beispiele	85
§. 42.	Selbstständige nhd. Worte: entweder lang betont ohne Dehnungszeichen oder lang betont mit Dehnungszeichen. — Verständigung über die nhd. Aussprache der Silben	89
§. 43.	Verzeichniss mhd. Kürzen, nhd. Längen und solcher nhd. Worte und Formen, in denen die Kürze sich erhalten	90
§. 44.	Verzeichniss mhd. Kürzen und solcher nhd. Längen, die in der Schrift Dehnungszeichen haben	92
§. 45.	Nhd. Längen in Schrift und Aussprache und nhd. Worte, in denen die alte Kürze bewahrt ist	95

Abkürzungen.

ahd.; das Ahd.: althochdeutsch; das Althochdeutsche.

mhd.; das Mhd.: mittelhochdeutsch; das Mittelhochdeutsche.

nhd.; das Nhd.: neuhochdeutsch; das Neuhochdeutsche.

Gr.: Grammatik.

Die Grammatik schlechthin: Jacob Grimm's deutsche Grammatik.

J. Gr.: Jacob Grimm.

Hs.: Handschrift, Hss.: Handschriften.

Einleitung.

§. 1. **D**er Genuss, welchen uns das Mittelhochdeutsche gewährt, ist doppelter Art. Einmal fesselt uns der Inhalt der erhaltenen Denkmale, dann aber auch ihre Form, oder allgemeiner gehalten, ihre Sprache. Das Mhd., welches durch seinen Reichthum an sprachlichen Formen und durch seinen Wohlklang sich vor unserem heutigen Neuhochdeutsch in so hohem Grade auszeichnet, verdient dieses Vorzugs wegen noch ganz besondere Pflege!

Eine jede uns fremde Sprache wird uns heimathlich lieb, wenn wir sie nicht allein verstehen, sondern auch sprechen lernen. Und so erwacht eine todte Sprache durch die Aussprache zu neuem Leben. —

Auch das Mhd. wird nicht allein stumm gelesen, sondern auch durch die Zunge wiedergegeben und durch das Ohr vernommen. Auf Schulen und Universitäten erfreut sich das Mhd. gewiss keiner geringen Gunst. Auf den Gymnasien, in denen ein Theil des deutschen Unterrichtes der Lectüre mhd. deutscher Stücke gewidmet ist, herrscht die Sitte, dass die Schüler die Stelle, welche sie übersetzen sollen, vorher laut lesen. Die Docenten der Universität pflegen ebenfalls, ehe sie eine Stelle übertragen, dieselbe in der Ursprache vorerst vorzulesen. In solchen Collegien, die nicht stark besucht sind, wo also ein vertrauterer Verhältniss zwischen Lehrer und Commilitonen walten kann, pflegt meist die Weise der Schule beibehalten zu werden. — Gelesen und ausgesprochen wird also das Mhd. in hinreichendem Masse und somit würde der Würdigung seines zweiten Elemen-

tes, der Würdigung seiner Formenfülle und Formenschönheit Genüge geleistet.

Dem aber ist nicht so. Seltsam genug! Bei der grossen Theilnahme, welche man in neuerer Zeit den mhd. Studien schenkt, wird im Allgemeinen auf die Aussprache des Mhd. bei weitem nicht diejenige Sorgfalt gewandt, welche sie verdient und welche ihr gebührt. — Ich spreche dies aus Erfahrung. —

§. 2. Zuerst ist als Thatsache hervorzuheben: In Betreff der Aussprache des Mhd. herrscht unter den Fachmännern keine vollständige Eintracht. Und das ist nicht gut. In solchen Dingen sollte doch Einheit sein! Dagegen wird man einwenden, dass in der Aussprache einiger griechischer und lateinischer Laute ebenfalls Meinungsverschiedenheit herrsche, ohne dass hierdurch der Wissenschaft an sich ein Schaden geschehe. Allerdings; aber liegt uns denn das Mhd. so gar fern wie die alten Sprachen? Ist das Mhd. in demselben Grade eine todte Sprache wie diese? Bietet nicht das Mhd. selbst, bieten nicht Wortbildung und Reimkunst uns sichere Anhaltspunkte? Und endlich, was besonders gewichtig in die Wagschale fällt: haben nicht die oberdeutschen Mundarten noch gar viele Laute, wie sie uns mhd. Quellen überliefern, in fast ungetrübter Frische bewahrt? Mit der Tröstung: „wir wissen es nicht“ — dürfen wir uns nicht beruhigen. Dies gilt am Ende mit Recht von den alten Sprachen. Und trotzdem: wie heftig haben sich die Gelehrten über das griechische *ai* gestritten! Der Streit hat allerdings wie viele der Art zu keinem glücklichen Ziele geführt. Die Erasmische und Reuchlinische Aussprache bestehen beide nebeneinander fort. Aber es war doch ein Streit. Ohne Streit kein Leben. — Hat sich aber schon ein Kampf erhoben über die Aussprache des mhd. *iu*, in welcher doch thatsächlich die deutschen Philologen von einander abweichen? Meines Wissens noch niemals. Gleichgültigkeit herrscht demnach in einer Sache, die durchaus nicht gleichgültig ist. Dass es in den deutschen Studien überhaupt und in den mhdeutschen ins-

besondere noch viel wichtigere Dinge zu besprechen und festzustellen gegeben hat und noch heute gibt als die Aussprache des Mhd.: das leugnet Niemand. Aber eben so wenig kann geleugnet werden, dass noch viel unwichtigere, viel gleichgültigere Gegenstände zur Sprache gekommen sind.

Eine zweite Thatsache ist: Das Mhd. wird im Ganzen nicht nach mhd. Weise, sondern nach neuhochdeutscher ausgesprochen. Dies gilt besonders von solchen mhd. Diphthongen und organischen Kürzen, welche das Nhd. eingebüsst hat. Um so fehlerhafter und tadelnswerther ist diese Art der Aussprache, als sie gegen Dinge verstösst, über welche die Fachmänner vollkommen einig sind, über welche jeder Einzelne im Klaren ist. Jacob Grimm hat in den grammatischen Untersuchungen über die Laute unumstössliche Regeln über ihre Aussprache hie und da eingestreut. Leider! werden diese Regeln nicht immer, wie es sich gebührt, beachtet und befolgt. Kritisch besorgte Ausgaben scheiden sämmtlich durch Accente die Längen von den Kürzen. Leider! steht diese Unterscheidung meist nur auf dem Papier. Das ist nicht mittelhochdeutsch gesprochen, wenn ich einen mhd. Diphthongen oder einen kurzen Vocal im Kopfe und im Auge, nicht aber im Munde habe. Wenn das Leben, die Fülle und die markige Kraft des Mhd. nicht durch unsere Zunge zur Geltung kommt, dann freilich ist es eine recht todte Sprache, dann ist all das überschwengliche Lob, welches man der Schönheit des Mhd. spendet, nicht viel mehr als eine blose Redensart! —

§. 3. Die Mangelhaftigkeit der mhd. Aussprache wird von Lehrern und Schülern meist nicht empfunden. Ich aber habe sie empfunden. Darum will ich durch dieses Schriftchen znnächst darauf aufmerksam machen, dass überhaupt ein Mangel vorhanden ist. Ich hoffe, man wird mir glauben! Mögen alsdann Würdigere, besonders in Hinsicht der Aussprache der Laute, sich des Gegenstandes weiter annehmen! Geschieht dies, dann ist Hoffnung vorhanden, dass dem

Mangel seiner Zeit gründlich abgeholfen werde. Denn was ich selbst jetzt schon zur Abhülfe gethan, ist Versuch und nur Versuch.

§. 4. Die Eintheilung für unsere Betrachtung macht sich gewissermassen von selbst. Der erste Theil muss die Laute an sich, die Vocale, Diphthongen und Consonanten behandeln, der zweite die Verbindung der Laute, die Silben. Der erste streift an das Gebiet grammatischer Untersuchung. Hierin stützt er sich, wie es nicht anders möglich ist, auf das Hauptwerk der gesamten deutschen Philologie, auf Jacob Grimm's deutsche Grammatik¹⁾ und setzt sie voraus. Der praktische, in gewissem Sinne pädagogische Zweck des Ganzen litt keine Ausführlichkeit dieses Theiles. Das Ergebniss für die Aussprache ist die Hauptsache. Fachmänner werden die strittigen Punkte dieses Abschnittes zu prüfen, und wenn sie sich als unrichtig erweisen sollten, zu widerlegen haben. — Der zweite Theil hält sich an bekannte, feststehende, aber nicht gehörig beachtete Regeln und That-sachen. Dem Kenner und dem Lehrer des Mhd. wird er im Einzelnen durchaus entbehrlich sein. Nur soll ihm durch das Ganze die Wichtigkeit sorgfältiger Beachtung der mhd. Quantität eindringlich an's Herz gelegt werden. Dem Studierenden des Mhd. aber, hoffe ich, wird gerade dieser zweite Abschnitt willkommen sein. Die angeführten Quantitätsregeln nebst den Beispielen und die Gegenüberstellungen mhdeutscher und nhdeutscher Längen und Kürzen sollen ihm bei der Lectüre zu Hülfe kommen.

§. 5. Ehe wir aber die mhd. Aussprache im Einzelnen betrachten, ist es nothwendig, uns vorher ein

1) Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass nicht überall die Belege zu Grimm's Ansprüchen gegeben werden können. Nur die Regeln, die in der Gr. über die mhd. Aussprache aufgestellt werden, sind gewissenhaft unter dem Texte verzeichnet. — Ich citire nach der zweiten Ausgabe des ersten Theiles.

klares Bild zu machen, wie das Mhd. zur Zeit, als es noch eine lebende Sprache, Büchersprache und Sprache der Gebildeten war, gesprochen worden ist. Hierdurch verständigen wir uns im Voraus über Dinge, deren Behandlung bei Betrachtung des Einzelnen stören und aufhalten würde. Zu einer solchen Verständigung bedarf es aber wiederum einer klaren Vorstellung von der Aussprache in einer lebenden Sprache überhaupt. Zu diesem Zwecke müssen wir einen Blick auf unser heutiges Neuhochdeutsch werfen.

§. 6. In unserer Schriftsprache und, was damit auf das engste zusammenhängt, in unserer Bildung finden wir Deutsche vollständig unsere Einheit, in der Aussprache unserer Schriftsprache aber nur zum Theil. Es ist ganz merkwürdig, wie sich heute noch mundartliche Elemente in der Aussprache fast aller Gebildeten geltend machen. Der Deutsche ist eben eine durch und durch individuelle Natur. Wir werden es trotz aller Eisenbahnen, trotz allen Verkehrs niemals, wenn ich so sagen darf, zu einer Centralisation in unserer Aussprache bringen. Nur da, wo sie unumgänglich nothwendig ist, wo wir sie gebieterisch fordern müssen, da findet sich eine solche Centralisation, wenn auch hier nicht immer in ganz vollkommener Weise: auf dem Theater. Sonst sehr selten. Mundart herrscht an den Höfen, in den Salons, in den Landtagen, auf Kanzeln und Kathedern. Hier ist selbstverständlich nicht die Rede von der Mundart der Landbewohner und der niederen Stände in den Städten, auch nicht davon, dass der Gebildete, der es wohl versteht, schriftgemäss zu sprechen, sich bisweilen in heiterer Stimmung gehen lässt, und theils mit theils ohne Absicht Wortformen seiner Heimath in seine sonst richtige Sprache mischt, hier ist nicht die Rede von mundartlichen Worten, von der Mundart in formaler Beziehung, sondern von mundartlicher Aussprache von der Mundart im weitesten Sinne.

§. 7. Diese ist zunächst materialer Natur. Die Mannigfaltigkeit der Sprechweisen liegt einmal in der ver-

schiedenen Behandlung der Laute. Die Vocale werden in den verschiedenen Gegenden Deutschlands bald heller, bald dunkler gesprochen: *a* neigt sich zu *o*, *i* zu *ü* oder *e*, *o* zu *a*, *u* zu *o* u. s. w. Diphthongen verdichten sich zu Vocalen: *ei* wird zu *ê*, *au* zu *ô*. Unter allen Vocalen erleidet *e*, auch wenn es rein gesprochen wird, die mannigfachste Veränderung. Nicht allein, dass in der Aussprache die grammatisch verschiedenen *e*-Laute bisweilen richtig geschieden werden, sondern auch ein und dasselbe *e* lautet im Munde des einen deutschen Landmannes anders als in dem des anderen. So auch die Consonanten, die bald härter, bald weicher gesprochen werden. Unter allen am verschiedensten wird *g* behandelt. Abgesehen davon, dass es im Munde eines jeden Einzelnen im Anlaut und Inl. anders lautet als im Ausl., oder im Inl. und Ausl. anders als im Anlaut, wird es bald richtig als gutturale Media (weiches *k*), bald wie *ch*, bald wie *j* gesprochen.

Ein zweites Element, wodurch sich die Mundarten von einander scheiden, ist der verschiedene Gebrauch der Quantität, das Verlängern oder Verkürzen der Vocale, ja selbst das Verschlucken einzelner Laute und Silben.

§. 8. Und welches ist der Grund solcher Verschiedenheit? Offenbar liegt er zunächst in örtlichen, klimatischen Verhältnissen, welche auf die Sprechwerkzeuge einen viel grösseren Einfluss haben, als es Viele glauben wollen. Der Bergbewohner wird die Vocale klangvoller, die Consonanten härter, die Silben gedrungener aussprechen als der Bewohner der Ebene. Wir haben in unseren deutschen Mundarten sogar Extreme. Wie unangenehm weich und fad klingt die Aussprache mancher Norddeutschen und wie unangenehm hart und rauh die mancher Schweizer!

Solche Erscheinungen liegen klar vor uns. Wir können ihnen nachgehen, sie erforschen, zergliedern.

§. 9. Aber Laute und Silben machen die Sprache noch nicht aus. Ihre noch so eigenthümliche Behandlung gibt einer Sprache bei weitem nicht ein vollkommen

entschiedenes Gepräge. — Wie ein jeder Einzelne eine bestimmte Stimme, ein bestimmtes Organ besitzt, wodurch er sich von andern unterscheidet, so hat im Grossen auch jede Mundart ihr bestimmtes Organ. Ich meine: der Ausdruck ‚mundartliches Organ‘ sei besser als der gewöhnliche ‚Accent‘, welcher nicht ausreicht. Dies nun ist die musikalische Seite der mundartlichen Sprechweise. Hier aber ist der Forschung ein Halt zugerufen. Woher kommt das so verschiedenartig klingende ‚Singen‘ in den Mundarten? Der Sachse, welcher die meissnische Mundart spricht, wird wohl die Vocale am meisten ziehen. Aber der Pfälzer singt auch, nicht minder der Berliner. Jeder aber auf verschiedene Weise. Und der Grund hiervon? — das eben ist und bleibt ein Geheimniss.

§. 10. Jeder Gebildete strebt dahin und muss dahin streben, schriftgemäss sprechen zu lernen. Die Aufgabe ist nicht sonderlich schwer, da die Schule zur Erreichung des Zieles behülflich ist. Sehr schwer dagegen, ja für manche unmöglich, wird die Befreiung von derjenigen Mundart, welche der Aussprache anklebt. — Nahe liegt hier die Frage, wie dessen Aussprache beschaffen sein müsse, der so zu sagen das Ideal der Sprechweise errungen hat. Die Antwort auf diese Frage lautet: ‚Derjenige und nur derjenige, welcher so spricht, dass ein geübtes Ohr aus seiner Zunge seine Heimath nicht zu errathen vermag, spricht das Deutsche richtig und gut; ist er überdies mit einem klangvollen Organe begabt, dann spricht er es auch schön.‘ Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht auch die mundartliche Aussprache wegen ihrer Ursprünglichkeit ihre Vorzüge, ihre Berechtigung und ihre Lebenswürdigkeit habe; eben so wenig wird geleugnet, dass eine Mundart vor der andern in musikalischer Beziehung den Vorzug verdient; aber das leugnet der oben ausgesprochene Grundsatz, dass irgend einer Mundart der Vorrang überhaupt gebührt. Es ist geradezu eine Thorheit, wenn behauptet wird, in Hannover und insbesondere in Celle, oder, wie man von anderer Seite beansprucht, in der Mark und insbesondere

in Berlin werde das Deutsche am reinsten und schönsten gesprochen; es ist dieselbe Thorheit, welche da behauptet, unser Neuhochdeutsch, das sich auf die Sprache Luther's zurückführen lässt, sei nichts weiter als Luther's Mundart, die obersächsische; es ist dieselbe Thorheit, welche das Mhd. auf den engen Kreis der schwäbischen Mundart beschränkt. In jenen Landen wird allerdings im Allgemeinen das Neuhochdeutsche genau und rein nach der Schrift gesprochen, besser als in ganz Süd- und Mitteldeutschland, auch klingt die dortige Sprechweise dem fremden Ohre wohl — dies Alles wird Jeder mit Freuden eingestehen, der sich ein wenig in Deutschland umgesehen, auf mundartliche Eigenthümlichkeiten zu achten versteht und ein Gefühl für sprachliche Schönheit besitzt. Aber nimmermehr ist die Sprechweise der Bewohner eines einzelnen Landes oder gar einer einzelnen Stadt massgebend für die Sprache eines so grossen Ländergebietes wie es Deutschland ist. Und dann: in jenen Landen ist die Aussprache trotz ihrer Reinheit, trotz ihres Wohlklanges durchaus charakteristisch und individuell, sie bleibt immer Mundart.

Ueberhaupt ist es eine recht missliche Sache um solche Sprachbeurtheilung. Schon dadurch wird sie verurtheilt, dass die Stimmen nicht einig sind. Vor hundert und mehr Jahren hielt man die meissnische Mundart für die schönste und edelste, ein Urtheil, welches wir heute unbegreiflich finden, dessen Grund und Berechtigung aber Jeder einsieht, der sich die hohe Bedeutung des Dresdener Hofes und den Einfluss Sachsens überhaupt in geistiger, literarischer und wissenschaftlicher Hinsicht vergegenwärtigt. Die Verhältnisse haben sich geändert und mit ihnen der Geschmack. Und wer weiss, welcher Bevölkerung der Vorzug, das beste Deutsch zu sprechen, in hundert Jahren zugestanden wird! —

Solchen wandelbaren Geschmacksrichtungen gegenüber, denen sich leider! auch Gelehrte gefangen geben, muss der Grundsatz festgehalten werden: „Wie eine Schriftsprache in formaler Beziehung alle Mundarten beherrscht, so muss es die Aussprache in materialer und

musikalischer Beziehung. Eben der, dessen Aussprache keine eigenthümliche, sondern allgemeine Färbung zeigt, steht über der Sprechart einer bestimmten Bevölkerung. Hier aber Regeln zu ertheilen, wie dieses Ziel zu erlangen sei, ist beinahe unmöglich. Bei einem so praktischen Gegenstande lässt die Theorie im Stich. Hier muss das Leben lehren. — Wer seine Heimath selten oder nie verlässt, wenig mit Ausländern verkehrt, wird niemals wahrhaft gut sprechen lernen, es müsste denn sein, dass er den lebendigen Unterricht solcher genösse, welche schon jenes hohe Ziel erreichten. Wer dagegen viel wandert, oft mit andern Sprechenden verkehrt, der macht die beste Schule durch. Denn das Hören hat grossen Einfluss auf das Sprechen. Es ist bekannt, wie selbst Erwachsene, — von Kindern versteht es sich von selbst, — welche lange Zeit an fremden Orten weilen, ihre Sprechweise mit der Zeit ändern, endlich gar verlernen und zuletzt selbst das Organ der neuen Heimath annehmen. Ein solcher freilich bleibt in seiner Aussprache auf derselben Stufe stehen, wenn er auch seinen Platz veränderte. Wer sich aber in fremden Landen von der heimathlichen Sprechart befreit und sich hierbei nicht in neue Fesseln begibt, der ist auf dem besten Wege, gut sprechen zu lernen. So werden wir selbst solchen Leuten aus niederem Stande, deren Lebensweise es mit sich bringt, beständig auf der Wanderschaft zu sein, selten eine Mundart anhören. Zum Theil geht das Streben solcher Leute dahin, sich von ihrer angestammten Mundart zu befreien, um überall gleich gut verstanden zu werden, ihre Fertigkeit ist also erlernt; zum andern Theile aber ist ihre gute Aussprache die natürliche Folge ihrer Wanderschaft. Recht deutlich auch zeigt sich der Vortheil des Wanderns bei den wandernden Schauspielern. Ich habe genaue Beobachtungen angestellt und gefunden, dass auf kleinen Wanderbühnen, besonders in Hinsicht der Nebenrollen, bei weitem weniger Mundart zu hören ist, also besser gesprochen wird, als auf feststehenden Stadttheatern und grossen Hofbühnen.

§. 11. Wie überall, so wird auch hier im Einzelnen wie im Ganzen auf Talent viel ankommen. Im Ganzen hat den meisten Beruf, das Neuhochdeutsche nach der angegebenen Weise sprechen zu lernen, der Mitteldeutsche, nicht wie vielfach angenommen wird, der Norddeutsche. In einem Punkte freilich wird der Mitteldeutsche sich selten verleugnen: das ist die Vernachlässigung des Unterschiedes zwischen **d** und **t** und **b** und **p** im Anlaut. Unter den Mitteldeutschen wird es wiederum dem Sachsen am schwersten, sich von seinem ‚Singen‘ loszumachen. Der Norddeutsche so gut wie der Süddeutsche besitzt ein so tief eingewurzeltes Organ, dass es sich nicht leicht ausrotten lässt. In solch entschiedener Weise ist es beim Mitteldeutschen nicht vorhanden, wie ja überhaupt in Mitteldeutschland das Volksleben, die Volkseigenart bei weitem nicht ein so festes, bestimmtes Gepräge trägt wie in Süd- und Norddeutschland.

§. 12. Wenn dem Norddeutschen schöne Sprache und Sprechweise nachgerühmt wird, so geschieht es mit vollem Rechte. Es hat aber auch seinen guten Grund. Der Norddeutsche besitzt zwei Dialecte: den niederdeutschen oder plattdeutschen und den hochdeutschen. Der erste ist seine Muttersprache, der zweite ist von ihm aufgenommen und angenommen worden. Das Nhd. als allgemeine Schriftsprache ist auch seine Schriftsprache und darum Umgangs-Sprache der Gebildeten. Eben weil das Hochdeutsche dem Platt gegenübersteht, wird auf seine Ausbildung grosser Fleiss gewandt, es wird gelehrt und gelernt. Darum ist man sich in Norddeutschland da, wo das Platt noch einen Einfluss ausübt, bei weitem klarer über das Hochdeutsche, als da, wo das Platt verschwunden ist und in ganz Süd- und Mitteldeutschland, woselbst über den Begriff ‚Hochdeutsch‘ wunderliche Ansichten zum Vorschein kommen. — Der Norddeutsche spricht hochdeutsch in gebildeten Kreisen, plattdeutsch zu den Dienstboten und Leuten aus niederem Stande oder auch in guter Gesellschaft, wenn es recht lustig hergeht.

Es ist dasselbe Verhältniss, wie in München die Aristokratie zu den Dienstboten baierisch, sonst aber fast nur französisch spricht. Und dieses Französisch wird sehr ⁷⁸rein, ohne alle französische Mundart gesprochen; und ⁷⁹dennoch klingt es nicht so flott und national wie im Munde eines geborenen Franzosen. So lässt das Hochdeutsch der Norddeutschen immer die Weichheit des Platt unverkennbar hindurchklingen. — Das Verhältniss zwischen den beiden deutschen Dialecten in Norddeutschland ist in der angegebenen Weise früher allgemein gewesen; in unsern Tagen herrscht es nur noch in einigen Theilen. Schon fangen die Gebildeten an, sich ganz von ihrem Platt loszusagen. Im ganzen nordöstlichen Deutschland ist der einheimische Dialect verdrängt und nur noch in Trümmern einzelner Wortformen vorhanden. Die einheimische Färbung des Organs lässt sich aber nicht verdrängen, eben so wenig sich der Grund, der dort für die Reinheit der hochdeutschen Sprache einmal gelegt ist, umstossen lässt. Auch im eigentlichen Norddeutschland sorgt jetzt der Schulunterricht mehr wie ehemals dafür, dass der gemeine Mann das Hochdeutsche erlernt. So kommt es, dass dort die Bauern besser sprechen als mancher Gebildete im Süden Deutschlands.

§. 13. Aber mit dem schriftgemässen Sprechen ist der wahre Charakter einer Sprache noch lange nicht erreicht. Auch buchstäblich genommen reicht schriftgemässe Aussprache nicht hin, ja sie würde manchmal ein grosser Fehler sein. Obwohl unter allen europäischen Sprachen die deutsche das phonetische Princip am vollkommensten ausgebildet hat, hat sie es doch nicht vollkommen an sich durchgeführt¹⁾. Wir haben auch historische Elemente in unserer Rechtschreibung, und diese sind es gerade, an denen sie krankt. Wir besitzen Laute, die wir nicht durch die Schrift vollkommen aus-

1) Näheres über phonetische und historische Schreibweise in: Rudolf von Raumer „Die Aspiration und die Lautverschiebung.“ Leipzig 1837. §§. 5 — 18.

drücken, und Buchstaben, die wir nicht aussprechen, endlich Diphthongen und Consonantenverbindungen, die, wenn wir sie zergliedern, nicht so lauten, wie sie der Gebrauch bestimmt hat.

§. 14. Alle diese Bemerkungen sollen uns eine Nutzanwendung für das Mhd. sein. Sie waren etwas ausführlich, desto kürzer können die für das Mhd. werden.

Im Mittelhochdeutschen ist der oberdeutsche Dialect des ganzen dreizehnten Jahrhunderts, des letzten Drittels des zwölften und des ersten Drittels des vierzehnten zusammengefasst. Durch die bestimmte, im Ganzen einheitsvolle Ausprägung der sprachlichen Formen und durch die bestimmte Durchführung der sprachlichen Schönheitsgesetze steht das Mhd. als Sprache da; es ist Schriftsprache, Sprache der Gelehrten, Sprache der Höfe und des Adels. Jede einzelne oberdeutsche Mundart liegt dieser Sprache zu Grunde, vor Allen die schwäbische oder besser, da sich dies auch auf die schweizerische erstreckt, die alemannische. Aber das Mhd. ist nicht das Alemannische, noch irgend eine andere oberdeutsche Mundart, sondern es steht über allen.

Das Mhd. war für jene Zeit, was für uns die heutige Schriftsprache ist. Dennoch lassen sich zwei Punkte anführen, in denen beide Sprachen von einander abweichen. Die mhd. Rechtschreibung war in den Händen der Schreibkundigen, welche nicht alle für ihr Geschäft gleiche Befähigung hatten. Aber nicht allein der Unkenntniss und der Gedankenlosigkeit, auch der Willkür und der Verbesserungswuth der Schreiber waren die Geisteswerke preisgegeben. Ferner hatten die Mundarten, so sehr sie sich auch im Ganzen unterordnen mussten, eine grössere Macht auf die Sprache als es heute möglich und nur denkbar ist. So ist es bekannt, dass solche Handschriften, welche in Thüringen entstanden, in einem Lande, dessen Mundart im Grunde hochdeutsch zugleich niederdeutsche Färbung zeigt, für hochdeutsch *ch* das niederdeutsche *k* setzen. So steht in schwäbischen Hss. *I* für gemeinhd. *r*: *chilche* für *chirche* (Kirche). So ist die

Sprache Wolframs von Eschenbach überreich an mundartlichen Elementen.

§. 15. Wie haben wir uns die Aussprache des Mhd. zu seiner Zeit zu denken? — Nicht anders als unsere heutige Aussprache des Nhd. Zweifellos wurde in den verschiedenen Gegenden Süd- und Mitteldeutschlands verschieden gesprochen: anders auf der Wartburg am Hofe des Landgrafen Herman, anders in Schmalkalden und Massfeld am Hofe der Henneberger, anders in Schwaben am Hohenstaufenhofe, anders in Wien am Hofe des Herzogs Leopold, wenn auch im Allgemeinen die formale Grundlage überall dieselbe war. — Und wo wurde das Mhd. am reinsten, wo am schönsten gesprochen? — das untersuchen zu wollen, wäre eine Thorheit. Ueberall und nirgends wäre die beste Antwort auf solche Frage.

Aber gleichwohl fehlte es nicht an Leuten, die es verstanden, das Mhd. wahrhaft gut zu sprechen: das war die *‘varende diet’*, das wandernde, zum Theil heimathlose Volk der Sänger und Vorleser, unter ihnen eine Menge Gauner und Lungerer, unter ihnen auch ernste, hochgebildete Männer, unter ihnen die grössten der mhd. Dichter. Gewiss liegt es nahe, diese Fahrenden unseren Schauspielern an die Seite zu stellen. Trotz der vielen feststehenden Theater, die uns die neue Zeit gebracht, befindet sich doch der grösste Theil unserer Bühnenjünger in einem ähnlichen ruhelosen, heimathlosen Zustande; einzelne für sich und die Truppen als Ganzes wechseln häufig zwischen hier und dort. Selbst diejenigen, die längere Zeit oder gar auf Lebensdauer an einen Ort gefesselt sind, führen einen Theil des Jahres ein Wanderleben: jeder gastirende Schauspieler ist ein Fahrender des neunzehnten Jahrhunderts.

Die nächste Aufgabe, die ein fahrender Mann zu lösen hatte, war, sich loszumachen von der Sprechart seiner Heimath in formaler Hinsicht; er musste Mittelhochdeutsch lernen; die zweite, das Mhd. sprechen und auszusprechen zu lernen. Darin bestand ein Theil seiner Kunst; das wurde von ihm verlangt. Und weil er eines

Theils überall, wo hin er kam, Genossen fand, denen er nacheifern konnte, andern Theils in alle Lande zog, von Hof zu Hof wanderte, Schwaben, Oesterreicher, Franken in verschiedenen Tönen sprechen hörte, darum wurde es ihm auch möglich, in seiner Aussprache auf die Stufe zu gelangen, auf welcher das Mhd. als Sprache steht. Dass nicht alle auf gleich vollkommene Weise sich ihrer Aufgabe entledigten, versteht sich von selbst: natürliche Anlage und Uebung machten sich damals wie heute geltend.

§. 16. Nach der Schrift zu sprechen in unserem heutigen Sinne war in jener Zeit des Mittelalters aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Ist heute die Schrift für die Aussprache oft massgebend, so war damals das Verhältniss ein umgekehrtes. Das geistige Leben jener Zeit war noch naturwüchsig, frisch und kräftig; es wurzelte im lebendigen Worte, während unser geistiges Leben zu nicht geringem Theil sich auf Lectüre, auf stummes Lesen gründet. Wenn auch der überwiegende Theil mhdeutscher Dichtungen nicht zum Gesange bestimmt war, so wurden diese doch durch freien Vortrag oder durch Vorlesung mitgetheilt. Denn wie wenige unter den Gebildeten waren ‚gelehrt‘, konnten schreiben und lesen! Und dann: die fahrenden Vorleser oder die zu Vorlesern verwendeten Capellane waren nicht im Stande wegen der Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit der Rechtschreibung eine Hss. schriftgemäss mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch wiederzugeben. Während ihres Vortrages mussten sie gar oft anders sprechen, als sie es vor sich geschrieben fanden; sie mussten die Fehler der Hss. verbessern, ebenso wie wir heute über Druckfehler, wenn sie nicht allzu Sinn entstellend sind, hinweglesen. Natürlich aber musste einem Vorleser eine schöne, möglichst fehlerfreie Hss. willkommener sein als eine fehlerhafte und unleserliche.

Wir sind gewohnt an Einheit in der Rechtschreibung und an Interpunktionen. Beides vermissen wir in den Hss. Wir bedürfen also Ausgaben, welche unserer Ge-

wöhnung oder, wenn man will, Verwöhnung zu Hülfe kommen, welche uns das Verständniss erleichtern und den Genuss reiner machen. Die einzig wahre und mögliche Beschaffenheit solcher Ausgaben und der einzig wahre und mögliche Standpunkt, den ein Herausgeber mhd. Gedichte einzunehmen hat, ist von Lachmann sehr schön und bestimmt in der Vorrede zu Wolfram's von Eschenbach Werken angegeben worden. Die Stelle ist für uns von höchster Wichtigkeit, so dass es gerathen scheint, sie hier vollständig mitzutheilen: „— — mir (Lachmann) hat wenigstens immer dieses Ziel meiner Aufgabe vorgeschwebt, dass einer der grössten Dichter (Wolfram) in seiner ganzen Herrlichkeit meinen Zeitgenossen möglichst bestimmt und anschaulich dargestellt werden sollte, so dass sich zugleich erkennen liesse wie der höchste Dichter seiner Zeit in derselben und in ihrer Poesie gestanden, und wie er ihr habe gefallen müssen, oder, kann man auch sagen, dass uns möglich gemacht werden sollte Eschenbach's Gedichte so zu lesen wie sie ein guter Vorleser in der gebildetsten Gesellschaft des dreizehnten Jahrhunderts aus der besten Handschrift vorgetragen hätte.“

Es ist das ewig bleibende Verdienst Lachmann's in allen seinen Ausgaben auf diese Weise das Mhd. hergestellt zu haben, von andern Verdiensten seines kritischen Verfahrens zu schweigen! Doch wohlgemerkt: er that es ohne Pedanterie im Einzelnen und im Kleinen! Durch Lachmann's Texteskritik ist das Mhd., welches als Sprache verloren gegangen, und welches nur in Mundarten seine alten Formen und Laute lebendig erhalten, für uns wieder zu einer Sprache in höherem Sinne geworden. Er hat uns durch seine mhd. Rechtschreibung das Mhd. mundgerecht gemacht, so dass wir in den Stand gesetzt sind, das Mhd. schriftgemäss zu sprechen, was die alten Sänger und Vorleser nicht konnten, nicht durften, aber auch nicht nöthig hatten.

§. 17. Und das muss denn auch von uns geschehen! Nicht allein das Verständniss erleichtern, den Genuss erhöhen soll uns Lachmann's Kritik, — sie soll den Genuss vollenden helfen dadurch, dass sie uns dient für die lebendige Wiedergabe des Mhd. Glaube Niemand, dass es schwer sei, das Mhd. aussprechen zu lernen; glaube aber auch Niemand, dass es ohne guten Willen möglich und überhaupt gleichgültig sei. Wer freilich so denkt, ist zu bedauern: denn er thut sich selbst den grössten Schaden; wer so denkt, der liebt das Mhd. nicht! —

Auf Talent wird im Einzelnen wie im Ganzen viel ankommen. Im Ganzen, wie es sich von selbst versteht, wird der Süddeutsche, an alte hochdeutsche Laute gewöhnt und mit einem hochdeutschen Organ begabt, dem Ideale einer mhd. Aussprache am nächsten kommen. Weniger wird es dem Mitteldeutschen und noch weniger dem Norddeutschen gelingen, wie umgekehrt die Zunge eines Süddeutschen wohl niemals ein altes oder neues niederdeutsches Gedicht mit nationalem Klange wiederzugeben vermag. — Solche von der Natur gesetzte Schranken lassen sich einmal nicht ganz wegräumen. Aber sie dürfen und sollen nicht zurückschrecken. Die Formen sind uns gegeben, wir müssen uns also an den materialen Theil der Aussprache halten. Wer die Laute richtig, oder so gut es seine Zunge vermag, wiedergibt, genau und zwar pedantisch genau die Längen von den Kürzen scheidet, dem wird der Unterschied der Sprache des dreizehnten Jahrhunderts und der heutigen vollständig klar vor Augen treten, der wird gar bald aus seinem eignen Munde vernehmen, wie sehr sich das Mhd. vor unserem Nhd. auszeichnet, — und der Genuss wird nicht ausbleiben! —

§. 18. Glücklicher Weise haben die Herausgeber mhd. Gedichte, denen es nicht um urkundliche, sondern um kritisch berichtigte, für das Verständniss und den Genuss des heutigen Lesers eingerichtete Wiedergabe der alten Texte zu thun war, sich der Methode Lach-

mann's angeschlossen, so dass wir uns in Hinsicht der Ausgaben einer Einheit erfreuen können. Bei unserer Betrachtung müssen wir zunächst solche Ausgaben im Auge haben. Wer in ihnen ausser vielen andern Dingen auch die Aussprache des Mhd. gelernt hat, der wird dann auch im Stande sein, urkundliche Abdrücke, ja selbst Handschriften in der Weise, eines guten Vorlesers des dreizehnten Jahrhunderts, wiederzugeben. Und das muss denn eigentlich auch das Ziel eines Jeden sein, der es mit dem Studium des Mhd. ernst nimmt. Wer in einer Ausgabe die Circumflexe des Verständnisses halber nicht entbehren kann und nicht im Stande ist ohne diese Hülfe die Längen von den Kürzen zu scheiden, der ist noch immer Schüler, nicht Meister im Mhd. Schon in dieser Hinsicht liess es sich nicht vermeiden, bisweilen auf die Handschriften Bedacht zu nehmen. —

Die mhd. Rechtschreibung in ihrer erneuten Gestalt müssen wir im Gegensatze zu unserer heutigen gut und vollkommen nennen. Der Grundsatz: sprich, wie du schreibst! — kann deshalb in ausgedehnterem Masse erfüllt werden, als es im Nhd. der Fall ist. Dennoch besitzt die mhd. Rechtschreibung auch historische Elemente, von denen die Ausgaben nicht abgewichen sind. Diese gerade müssen von uns hauptsächlich betrachtet werden. Denn solche Laute, die in Schrift und Aussprache mit den heutigen vollkommen übereinstimmen, machen wenig oder gar keine Schwierigkeit. Ueber sie Regeln zu ertheilen, ist auch kaum möglich, weil die Mittel zur Verständigung selbst Buchstaben und Laute sind, die dem Wechsel unterliegen (§. 7.). Weil wir es jedoch eines Theils nicht mit einer ganz fremden Sprache, sondern mit einer einheimischen, nicht allzu fern liegenden, andern Theils nicht mit einer Mundart, sondern mit einem Dialecte, ja sogar mit einer Sprache zu thun haben, wäre es nicht gerathen gewesen, zu solchen Mitteln zu greifen, welche mit vollem Rechte und zu grossem Nutzen Bopp für das Sanskrit und Schmeller für die baierischen Mundarten angewandt haben. —

Obwohl dieses Schriftchen auch Anfängern und Liebhabern ¹⁾ und diesen besonders dienen soll, musste doch mancherlei vorausgesetzt werden: so die gebräuchlichen Kunstausrücke der Grammatik und Metrik (Anlaut, starkes Verbum u. s. w.). Denn es ist eine gerechte Forderung, dass grammatische und metrische Studien der Lectüre vorausgehen, oder sie doch wenigstens begleiten!

1) Es sei mir erlaubt, eben diesen ,Anfängern und Liebhabern' einige kleine Grammatiken zu empfehlen, die wegen der Schwierigkeit und der scheinbaren Unübersichtlichkeit des Grimm'schen Werkes zum Beginne des Studiums brauchbarer als dieses sind: vor allen: Deutsche Grammatik von Vilmar. 4. Aufl. Marburg 1855. — Mittelhochdeutsche Grammatik von K. A. Hahn. 1. Abth. Laut- und Flexionslehre. Frankfurt a. M. 1842. 2. Abth. Wortbildung. 1847. — Mittelhd. Formenlehre in ,Altdeutsches Lesebuch zum Gebrauch bei Vorlesungen' von K. Simrock. Bonn 1851. — — Die mhd. Metrik ist am fasslichsten dargestellt von Friedrich Zarncke in seiner Ausgabe des Nibelungenliedes. Leipzig 1856.

Erster Abschnitt.

Aussprache der mhd. Laute.

A. Vocale.

a) Vocale im engeren Sinne.

§. 19. Jacob Grimm hat die Vocale in zwei Classen getheilt: in einfache und doppelte. Hiermit fällt die Eintheilung in kurze oder lange gänzlich zusammen. Die doppelten zerfallen wieder in gedehnte und eigentliche Diphthongen. — Eine derartige Gliederung ist für die Grammatik die einzig richtige. Wir jedoch, die wir uns mit der Aussprache der Vocale beschäftigen, werden wohl thun, die so geläufige Bezeichnung ‚lange und kurze Vocale‘ beizubehalten. Ausserdem scheint für unseren Zweck die grammatische Eintheilung nicht recht geeignet; wir müssen daher nach einer anderen Gliederung suchen. Dazu verhilft uns eine Erklärung der Begriffe ‚Vocal‘ und ‚Diphthong‘ nach ihrer phonetischen Bedeutung, welche R. v. Raumer in seinem schon (§. 13.) angezogenen Werke gibt. Dieselbe ist für uns so wichtig, dass sie wörtlich hier folgt¹⁾:

„Was ist denn überhaupt der Unterschied zwischen „einem Diphthong und einem einfachen Vocal? Der einfache reine oder getrübe Vocal wird ohne Bewegung „der Lautwerkzeuge hervorgebracht; beim Aussprechen

1) a. a. O. §. 9. Anmerk.

„jedes Diphthongen verändert sich die Lage der Organe, „z. B. *ô* kann man so lang dehnen als man will, ohne „dass Mund und Zunge ihre Lage verändern. Nicht so „*au*. Hier findet immer ein Hintereinander des *a* und *u* „statt. Wenn nun bisweilen *au* allmählig in *ô* übergeht, „so ist dies anzusehen als eine wechselseitige Assimila- „tion der beiden Bestandtheile des Diphthongen. *a* und „*u* kommen sich auf halbem Wege entgegen und bilden „ $\ddot{o} + \ddot{o} = \hat{o}$.“ —

Ich füge hinzu: Geschieht dies Letztere, so wird aus dem Diphthongen ein (langer) Vocal. So ist also das franz. *au* graphisch ein Diphthong, hingegen phonetisch ein Vocal. Dasselbe Verhältniss findet statt bei den franz. Lauten *ou* = *û*, *ei* = *ê*, *ai* = *â*. In unserer Sprache sind dieser Annahme zu Folge *ä*, *ö*, *ü*, gleichviel, ob sie kurz oder lang gesprochen werden, Vocale. Nun unterliegt es keinem Zweifel, dass eben diese Vocale, welche aus Diphthongen entstanden sind, ihre Wandlung in der mhd. Zeit schon vollendet hatten, also nicht anders lauteten als heute. Nach R. v. Raumers Begriffsbestimmung wird somit eine Gliederung auf die einfachste Weise geschehen können.

§. 20. Das Mhd. besitzt nach der Schrift sieben kurze Vocale, nach der Aussprache deren acht und sieben lange. Die kurzen sind: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, *ö*, *ü*; die langen: *â*, *ê*, *î*, *ô*, *û*, *ae*, *oe*. Demnach hat das Mhd. eben so viel kurze Vocale wie das Nhd., hingegen einen langen Vocal weniger. Denn, wie bekannt, besitzt das Nhd. noch *û*. — Grammatisch verhält sich mhd. *iu* (als Umlaut von *û*) zu *û* wie *ae* zu *â* und *oe* zu *ô*. Man könnte glauben und in der That besteht der Glaube, ein gleiches Verhältniss finde auch in Hinsicht der Aussprache statt. Alsdann würde der Umlaut von *û* (graphisch *iu*) gesprochen wie in nhd. *süss*, *lügen* und wäre somit ein (langer) Vocal. Meiner Ansicht nach ist aber *iu* ein Diphthong (s. §. 24).

Es leuchtet ein, wie zweckmässig für Verständniss und Aussprache es ist, dass in Grammatiken, Wörter-

büchern und Ausgaben die Längen von den Kürzen durch Circumflexe geschieden werden. Die mhd. Hss. kennen einen solchen Gebrauch nicht. Das einzige Mittel, welches die mhd. Rechtschreibung bisweilen anwandte, um die Längen zu bezeichnen, war Verdoppelung des Vocals, ein Gebrauch, der auch in einigen unserer Worte noch fortlebt.

Nicht minder zweckmässig hat die erneute mhd. Rechtschreibung gegen den Gebrauch der Hss., welche sehr willkürlich verfahren, folgende Laute durch die Schrift auseinander gehalten: **e**, **ê** und **ae**; **ö** und **oe**, **ü** und **iu**. Möge es auch die Zunge eines Jeden thun! (§. 3.)

Die Aussprache der Vocale macht mit Ausnahme von **e** im Ganzen keine Schwierigkeit. Im Allgemeinen versteht es sich, dass sie rein gesprochen werden müssen. Wenn Jemand z. B. in **sunne**, welches Wort schon im Mhd. bisweilen **son** heisst und im Nhd. durchaus zu **Sonne** geworden ist, einen Mischlaut zwischen **o** und **u** hören lassen wollte, würde fehlen. Wie jedoch die reine Aussprache der Vocale beschaffen sein müsse, lässt sich nicht wohl angeben (§. 7 u. 18).

Wie aber, wenn der Reim einen Mischlaut verlangt? Denn manchmal reimen **â** und **ô** (**o**), z. B. **zwâre** : **ôre**. **bâten** : **verschrôten**. **schâch** : **doch**. ,Dergleichen Erscheinungen', wie J. Gr. bemerkt¹⁾, ,vervielfältigen sich späterhin, sind aber provinziell und bestätigen gerade, dass die reine mittelh. Sprache beide Doppellaute wohl unterschied.' Hat man aber einmal einen solchen Fall vor sich, dann ist es auch gerathen, einen Mischlaut auszusprechen. Sonst aber durchaus nicht.

Eine weitere Beschränkung der reinen schriftgemässen Aussprache der Vocale tritt bei **i** und **u** (**ü**) ein. Darüber (§. 24) bei **ie** und **uo** (wie auch **üe**).

1) Gr. I. 343.

e und ë.

§. 21. Die dreierlei e - Laute, Umlaut von a, Brechung aus i und das e der Flexionen und Endungen sind weder in den Hss., noch in den Ausgaben äusserlich von einander geschieden. Grammatik und Wörterbuch aber können ein unterscheidendes Merkmal für die beiden ersten Laute nicht entbehren. Das erste e hat nach dem allgemein eingeführten Gebrauche kein Zeichen, über dem zweiten stehen zwei Punkte: ë. Das dritte e bedarf, weil es sich örtlich auszeichnet, keiner Bezeichnung durch die Schrift.

Dass e und ë in der Regel verschieden ausgesprochen wurden, lehren die Reime. So reimt **mer** (**mare**) nicht mit **spër** (**hasta**), **regen** (**movere**) nicht mit **rëgen** (**pluvia**) u. s. w. Gewiss ein Beweis von der Feinheit der mhd. Sprache und der seltenen Strenge der Reimkunst. Aber es lässt sich begreifen, dass gegen solch feine Unterschiede der Sprache im Leben wie in der Dichtung verstossen wurde. — Im Nhd. haben sich die Grenzen der verschiedenen e - Laute fast gänzlich verwischt, und nur hie und da erhalten (§. 7). So wird in den meisten Gegenden Deutschlands z. B. der e - Laut in **jener** anders gesprochen als in **Mensch**. In Sachsen aber nicht, da überhaupt der Sachse sämtliche e hoch, hell, oft breit auszusprechen pflegt: **jaener** statt **jëner**, **sachen** statt **sëhen**. Anderer Seits spricht der Norddeutsche ë (nhd. oft zu ê gedehnt), wo e zu sprechen ist: **Stëdtchen** statt **Städtchen** (nach mhd. Schreibung **stet** —).

Darum kann für die mhd. Aussprache die heutige auf keinen Fall massgebend sein, gänzlich abgesehen davon, dass die alten mhd. Kürzen zum grossen Theil verloren gegangen sind. Auch würde die inconsequente, verwilderte nhd. Rechtschreibung vielfach irre leiten. Wenn dem so ist, so muss sich Jeder, der das Mhd. gut auszusprechen sich beflusst, von seiner gewohnten Sprechweise loszumachen suchen: eine Aufgabe, die allerdings mit Schwierigkeiten verknüpft ist, aber durch Uebung und festen Willen gelöst werden kann.

Das umgelaute *e* muss hell klingen = kurzem *ä*. Die nhd. Schreibart wechselt zwischen *ä* (*ae*) und *e*. Ist der Umlaut dem Sprachgeiste noch nicht entschwunden, dann wird meist *ä* (*ae*) geschrieben: **Männer, erbärmlich, schänden.** Ist das nicht der Fall, so schreibt man *e*: **Henne, Mensch.** Hier ist zu erinnern an den Wechsel der Rechtschreibung in **Aeltern** und **Eltern**. Die Hss. haben meist *e*, darum haben die Ausgaben es fast ohne Ausnahme eingeführt. Allerdings könnte ebenso gut *ä* (im Gegensatz von mhd. *ae*) geschrieben werden.

e (gespr. *ä*) : *ae* = *ö* : *oe*.

Männer : Märchen = ich möchte : ich höre.

Das geschlossene *ë* dagegen ist ein dunkler, tief klingender Laut, wie in den meisten Gegenden Deutschlands **weder** gesprochen wird. — Ich habe gefunden, dass dieses geschlossene *ë* im Munde gewöhnlicher Handelsjuden, in deren Aussprache sich überhaupt noch viel Ursprüngliches erhalten hat, durchgängig tief, zum *i* hinüberklingend vernommen wird.

In allen Fällen *e* und *ë* in der Aussprache auseinander zu halten, ist deshalb nicht möglich, weil es im Mhd. selbst nicht überall geschah. Nichts desto weniger muss es da, wo es möglich und somit nothwendig ist, versucht werden von Allen, die den guten Willen haben, das Mhd. auf mhd. Weise wiedergeben zu lernen. Freilich schon dieser Versuch ist schwierig. Denn, abgesehen davon, dass die Jedem geläufige nhd. Sprechweise immerwährend sich vordrängen und stören wird, bedarf es einer ganz genauen, immer gegenwärtigen Kenntniss der Etymologie, der Geschichte jedes Wortes. Dem Studierenden des Mhd. wird die Aufgabe deshalb erschwert, weil ihm die Ausgaben keine Hülfe leisten. An die Herausgeber von Lesebüchern und Ausgaben, die für den Unterricht bestimmt sind, richte ich daher die Bitte, hierfür durch den Druck *e* und *ë* kenntlich zu machen. Dass eine solche Massregel sich auch noch sonst nützlich erweisen wird, brauche ich nicht weiter darzulegen.

ë erleidet für die Aussprache zweierlei Veränderungen.

1) Wenn **ër, dër, wër, swër** (mit ihren Flexionen) nachdrücklich hervorgehoben werden, so ist es nicht anders möglich, als dass der dunkle Vocal **ë** sich erhöht und die Natur von **e** annimmt. Im Nhd. wird überdies der Vocal verlängert. Für das Mhd. muss meines Erachtens die Kürze bewahrt werden.

2) Wird **ë** durch Zusammenziehung lang, so entsteht **ê**: **sêhen — sên; geschêhen — geschên.**

Ebenso erhält **e** durch Zusammenziehung die Natur von **ê**: **gegen — gên.**

Das **e** der Flexionen und Endungen ist im Allgemeinen nicht anders zu behandeln, als es im Nhd. geschieht; es muss tief und dunkel gesprochen werden, wenn nicht der Reim einen höheren Ton verlangt: **Uo-
tên — gnotên; Hagenê — tragenê.**

Das tonlose **e** wird zum stummen, wenn die vorhergehende (meist Stamm-) Silbe kurz ist. Die Hss. bleiben sich in der Schreibung nicht gleich; sie schreiben das stumme Endungs-**e** oder sie schreiben es nicht. Die Metrik lehrt, in welchen Fällen das **e**, auch wenn es sich dem Auge darbietet, verschluckt werden muss. Dem Mittel- und Norddeutschen wird es schwer werden, besonders wenn der Silbe **en (n)** ein **b, g, m** vorhergeht, die Kürze frisch von der Zunge weg auszusprechen. In Süddeutschland, wo sich die alten mhd. Kürzen noch erhalten haben, ist es Jedem geläufig trotz der etwas schwierigen Consonantenverbindung die Einsilbigkeit des Wortes zur Geltung zu bringen. **lebn, sagn, nenn** (nhd. **leben, sagen, nehmen**) kann man jeden Tag und nicht allein aus dem Munde des gewöhnlichen Mannes vernehmen. — Wer keine Gelegenheit hat, diese einsilbigen Kürzen von Süddeutschen ächt süddeutsch zu hören, den mache ich auf ein bezeichnendes Merkmal in den Couplets der Wiener Possen aufmerksam; in ihnen nämlich kommt auf ein Wort (**leben, sagen, nehmen**), welches in nhd. Sprache zweisilbig ist und für welches vornehme

Musik wenigstens zwei Noten verwenden würde, nur eine Note: der beste Beweis für die Einsilbigkeit des Wortes in der Mundart. —

Hierher gehören auch die geschwächten Vorsetzpartikeln **ge, er, ver, zer, be, ent**. Sie müssen so gesprochen werden, wie es Jeder im Nhd. gewohnt ist. Nur **ge** dürfte etwas kürzer behandelt werden, als es in Norddeutschland geschieht. Hierzu berechtigen die Hss., welche sehr oft **e** in **ge** auslassen, und sämtliche oberdeutsche Mundarten.

ê und ae.

Wie **ë** zu **e**, so verhält sich **ê** zu **ae**. — **ê** klingt tief und dunkel, **ae** hoch und hell. Die nhd. Sprechweise bietet uns hier bessere Anhaltspunkte, obgleich es ebenfalls an Verwirrung nicht fehlt. So werden fast immer auf richtige Weise **sehr** (mhd. **sêre**) und **Märchen** (mhd. **maere**) in der Aussprache geschieden. — Erleidet **ê** Kürzung, so geht es in den ihm verwandten kurzen Laut **ë** über: **hêre** (**hêriro**, **hêrre**) wird zu **hërre**¹⁾. Die nhd. Aussprache **Herr** = **Härr** darf für das Mhd. nicht angewandt werden.

i.

In den späten Hss. des 13. und in sämtlichen des 14. Jahrhunderts steht sehr häufig **i** für tonloses oder stummes **e**. Die Ausgaben haben mit Recht für dieses **i**, welches nur graphischer, nicht lautlicher Natur ist, **e** gesetzt.

Hat ein Herausgeber in einer sonst kritischen Ausgabe für gut befunden, da, wo **i** der phonetisch ursprüngliche und **e** der spätere, gebrochene oder geschwächte Laut ist, der Hss. zu folgen und **i** zu setzen, wie **manic** statt gemeinmhd. **manëc** (später **manec** mit stummen **e**) und **i3** statt **ë3**, so thut man wohl, auch ein **i** zu sprechen. Uebrigens wird in solchen Fällen wegen

1) Gr. I. 124. Anmerk.

der Kürze und Dunkelheit des Lautes nicht genau **i** von **ë (e)** zu unterscheiden sein.

i (j).

§. 22. Die Hss. verwenden **i** für den Vocal **i** und den consonantischen Halbvocal **j**. Die Ausgaben machen beide äusserlich kenntlich. Aber auch da, wo dies nicht geschieht, dürfte die Natur des Buchstabens **i** auf den ersten Blick erkannt werden. (Ueber **j** s. §. 30.)

u (v).

u steht in den Hss. für den Vocal **u** und den Consonanten **v**. Für das Bedürfniss der heutigen Leser halten die Ausgaben **u** und **v** durch die Schrift auseinander. Hat man einen urkundlichen Abdruck oder selbst eine Hss. vor sich, so genügt es, nur die Sitte der Schreiber zu kennen, um ohne Schwierigkeit zu finden, wann **u** Vocal und wann es Consonant ist. [vergl. **v (u)** §. 27.]

y.

In den althd. Hss. steht **y** fast nur in fremden Worten. Im 13. Jhd. kommt es für **i** und **ï** schon öfter vor, wird in den Hss. des 14. und 15. Jhd. immer häufiger und hat sich, so sehr man auch bemüht war, es zu unterdrücken, noch in unseren Tagen erhalten. Bedeutung hat es nur in fremden Worten und in Eigennamen. Da **y** lautlich von **i** nicht verschieden ist, haben es die Ausgaben mit Recht unberücksichtigt gelassen. — Der Wechsel zwischen **y** und **i**, der in den Hss. im Ganzen sehr willkürlich ist, scheint doch bisweilen auch geregelt, wie Herr von Liliencron aus thüringischen Hss. des 15. Jhd. erforscht hat. Dieses Ergebniss ist nicht unwichtig für Grammatik und Aussprache und wird daher hoffentlich zu weiterer Forschung auch für die ältere Zeit anregen. Für uns aber, die wir die eigentliche mhd. Zeit im Auge haben, hat **y** weiter keine Bedeutung.

b) Diphthongen.

§. 23. Das Mhd. besitzt sieben Diphthongen, nämlich: **ei, ie, iu, ou, öu (öi), uo, üe.** Gegen das Nhd. gehalten, welches nur **drei** aufzuweisen hat, nämlich: **au, ei (ai), eu (äu)** ist die Zahl der mhd. Diphthongen bedeutend zu nennen. Gerade in diesem Reichtum an Diphthongen beruht zu einem Theile der Vorzug des Mhd. vor dem Nhd. Darum ist es nothwendig, diese Formenfülle durch den lebendigen Ausdruck zur Geltung zu bringen.

Die Hss. sind in der Schreibung der mhd. Diphthongen nicht immer genau. Die Ausgaben haben mit Recht im Allgemeinen auf **ai, au, eu** keine Rücksicht genommen. Wo es aus einer gewissen Pietät geschehen, da steht **ai** für **ei**, **au** für **ou**, **eu** für **iu** oder **öu**.

Ueber die Aussprache der Diphthongen überhaupt hat J. Grimm zwei wichtige Regeln aufgestellt ¹⁾.

1) ‚Jeder derselben ist einsilbig.‘ — Dies widerspricht der (§. 19) gegebenen Erklärung der Natur und der Entstehung des Diphthongen keineswegs. Denn wenn auch die Mundstellung während der Bildung des Lautes sich verändert, so geschieht dies doch so schnell und mit einem Male, dass die Vocalelemente, aus denen der Diphthong besteht, nicht von einander abgelöst vernommen werden. Jeder nhd. Diphthong bezeugt dies. Niemand wird unser ‚**Baum, Stein, Heu**‘ für mehrsilbig halten. In derselben Weise muss jeder mhd. Diphthong, den wir im Nhd. nicht mehr besitzen, gesprochen werden.

2) ‚Aus dem Begriffe des einsilbigen und verschmolzenen fließt es, dass beide Laute in der Aussprache nicht gleiche Stärke haben. — — Regel in den deutschen Diphthongen scheint es, dass der vorstehende Vocal stärker, der nachstehende schwächer laute.‘ — Jeder nhd. Diphthong kann zum Belege dienen. In **Baum** legen wir auf **a** den Ton und schlagen **u** nach. In gleicher Weise sind sämtliche mhd. Diphthongen zu behandeln.

1) Gr. I. 7, 4).

ei.

§. 24. Man könnte vermuthen, und einige oberdeutsche Mundarten scheinen es zu bestätigen, dass **ei** schärfer zu sprechen sei, als es im Nhd. gebräuchlich ist, so nämlich, dass mit einem **e**-Laut begonnen und **i** nachgeschlagen wird. Bekanntlich ist die nhd. Aussprache des **ei** völlig die des **ai**¹⁾. Wollten wir phonetisch schreiben, so müssten wir **ei** aufgeben, während wir jetzt zwischen **ei** und **ai** wechseln. Der Fluss **Main** unterscheidet sich vom Possessivpronomen **mein** in der Schrift, nicht aber in der Aussprache. Wird **ei** phonetisch richtig gesprochen, so hören wir alsobald eine Mundart heraus. Dass aber eine solche Aussprache in der mhd. Zeit grössere Berechtigung hatte, das scheinen die Praeterita - Formen auf **ê**: **schrê**, **spê** anstatt **schrei**, **spei** zu beweisen, wie auch die Form **bêde** für **beide**. Die heutigen Mundarten wechseln zwischen **ê**, **ei**, **ai**, **oi**, **a**, **oa**, so dass über **ei** immer eine gewisse Dunkelheit herrschen wird. Demnach wird es gerathen sein, das mhd. **ei** so auszusprechen, wie es einem Jeden im Nhd. geläufig ist.

Von dieser schriftgemässen Aussprache muss in einigen Fällen abgewichen werden. In Betreff der syncopirten Form des unbestimmten Artikels ertheilt J. Gr. folgende Regel²⁾: „man hat in **eime**, **eins**, **eindr** den Vocal beinahe **ême** (st. **ënme**) **ëns**, **ënr**; in **einem**, **eines**, **einer** hingegen wie gewöhnlich auszusprechen.“ Es versteht sich, dass das Gesagte auch von **keime** (aus **keineme**) u. s. w. gilt. Ebenso spreche man **deist** (zsgz. aus **da3 ist**) = **deest** als **eine** gedehnte Silbe aus³⁾ und dem gemäss auch **deich** (aus **da3 ich**) = **dêch** und **deiz** (**da3 ez**) = **dê3**.

1) Gr. I. 8, c).

2) Gr. I. 760. Anmerk. vgl. Stalder, schweiz. Dialectologie p. 89. Anmerk. 39.

3) Benecke im Wörterbuch zu Wigalois 547.

ie.

Gegen die richtige Aussprache von **ie** wird gerade am meisten gesündigt. Durch die nhd. Behandlung des **ie** = **i** verwöhnt, lassen die Wenigsten der diphthongischen Natur von **ie** Gerechtigkeit widerfahren, trotzdem in der Grammatik ausdrücklich vor der nhd. Aussprache von **ie** gewarnt und mit deutlichen Worten angegeben ist, wie zu sprechen sei. J. Gr. bemerkt, dass das im Alth. vorkommende tadelhafte **ie** statt **i** im Mhd. unterbleibt, wiewohl es sich blicken lässt und fügt dann in einer Anmerkung hinzu¹⁾: „Abgesehen von diesen Ausnahmen hüte man sich in der Regel vor der neuh. Aussprache des **ie**, welche statt des Diphth. ein gedehntes **i** gibt, so dass z. B. **kiel** (mittelh. **kiel**) wie **kiel** (mittelh. **kil**) lautet und **thier** beinahe den Vocallaut von **dir** hat. Im Mittelh. tönt das **e** dem **i** noch vernehmlich nach (obschon in einer Silbe, nicht **i-e**).“

Das **e** in **ie** ist ein dunkler, zum **a** hinüberklingender Laut, der dem **i**, auf welches der Ton zu legen ist, kurz nachgeschlagen werden muss. Dieser dem Nhd. verloren gegangene Diphthong lebt noch in den oberdeutschen Mundarten, ja sogar im Munde der Gebildeten fort. Fast auf jeder Seite in Schmeller's baierischem Wörterbuch begegnen wir Worten, welche den Diphthongen **ie** enthalten. Wie wichtig das **e**-Element in **ie** ist, kann aus einem Beispiele deutlich erkannt werden. Unser **je** lautete im Mhd. **ie**, wie Reime: **hie**, **sie**, und auch die mit **ie** zusammenges. Worte **nie** (**ne-ie**), **iemer** beweisen. Wäre das **e**-Element nicht betont, also **ie** = **i**, so hätte sich **ie** unmöglich zu **jè** umbilden können. (vgl. §. 30. j.)

Wer nicht in der Lage ist, in Süddeutschland selbst den Diphthongen **ie** in seiner ursprünglichen Frische zu vernehmen und zum Besten der mhd. Aussprache abzulauschen, dem gebe ich den Rath, sobald und so oft sich ihm die Gelegenheit bietet, Tyroler und Steierer Sängern,

1) Gr. I. 351.

die ja alle Lande Deutschlands bereisen, vorausgesetzt nämlich, dass sie ächte (und keine Leipziger oder Berliner) Tyrolier sind, genau nach dem Munde zu sehen. Ausser dem Genuss, den uns ihre gemüthvollen Gesänge gewähren, lässt sich von ihnen die Behandlung des Diphthongen *ie* und noch gar Manches für die mhd. Aussprache lernen! —

Eine nicht gleichgültige Frage ist, wie die Aussprache solcher Worte beschaffen sein müsse, in denen *i* und *ie* reimen. Welches ist der massgebende Laut: *i* oder *ie*? Muss da, wo *ie* steht, des folgenden oder vorausgehenden Reimes wegen *i* oder umgekehrt *i* des Reimes wegen = *ie* gesprochen werden? Bekanntlich liebt Wolfram derartige Reime: **stier, tier, schier** und **mir, dir, gir** oder **niht, giht** und **lieht**. J. Gr. entscheidet sich dahin, dass der Aussprache nach ein **mier, dier, gier** vorausgesetzt werde. Gewiss ist es so und nicht umgekehrt. Denn betrachten wir die Consonanten, welche dem Vocale *i* folgen, in der Regel nämlich *r* und *h*, so bedingt die Aussprache dieser Consonanten eine Wandlung von *i* zu *ie*. Zwischen einem Vocal oder einem Diphthongen vor *r* und dem *r* selbst wird immer eine kleine Pause eintreten, welche die Zunge braucht, um zur Bildung des *r* an die Zähne zu stossen. In dieser Pause wird der Ton, der den Vocal gebildet hat, abgebrochen, aber er bleibt dennoch forttönend und zwar als dunkles *e*. So schiebt sich in **Feur** zwischen *eu* und *r* ein *e* ein, welches an sich unorganisch später auch in die Schrift aufgenommen wurde: **Feuer**. So auch in der Silbe **ir**. In Baiern sagt man **Wiert, Wiertshaus** anstatt **Wirt, Wirtshaus**. Ebenso schiebt sich solch ein unorganisches *e* zwischen *i* und *h* ein (*h* = *ch*, wie im Voraus hier bemerkt werden muss), wenn *ch* nämlich nicht **palatal** d. h. am vorderen Gaumen wie nhd. **Stich, stechen**, sondern **guttural** d. h. am hinteren Gaumen wie nhd. **Sache, Loch, Buch** gesprochen wird. Erhält nun ein Vocal durch die Sprachwerkzeuge unorganisch diphthongische Natur, so ist es kein grosser Schritt mehr, ihn mit einem organischen Diphthongen im Reime zusammenzustellen. Und um so eher bei einem Dichter, der, wie Wolfram,

des Schreibens unkundig sich allein dem Ohre und der Aussprache überlassen konnte. Wenn daher in Hss. der Schrift gemäss in solchen Fällen z. B. **niht** geschrieben steht und doch **lieht** folgt, so ist dies der Aussprache nicht gemäss, da **nicht** gesprochen werden muss. Mit Recht hat daher Lachmann gegen die Ueberlieferung der Hss. **niht** in **nicht** geändert. Wenn es andere Herausgeber nicht gethan haben, ist doch da, wo es der Reim erfordert, der Diphthong **ie** hören zu lassen.

Nun aber führt Wolfram seine Reimweise nicht durch; denn wir finden richtig: **geschicht - niht**. Können wir nun zurückschliessen: **jedes i** vor **r** und **h** nimmt in Wolframs Mundart die Natur des Diphthongen **ie** an, und überall ist **ie** zu sprechen, also auch **geschieht**? Das würde sehr gewagt sein. In andern Gedichten, so auch in einer einzigen Stelle in den Nibelungen, finden wir neben **niht** die Form **nicht**. Dies könnte wieder zu der Vermuthung führen, **niht** und **nicht** seien formal verschieden, eine jede Form berechtigt, eine jede dem Dichter zu Gebote stehend, wenn es der Reim verlange, ebenso wie im Mhd. **meit** und **maget** und im Nhd. **gewandt** und **gewendet** von einem und demselben Dichter nach Belieben oder nach Bedürfniss gebraucht werden kann. Diese Frage ist, wie man sieht, eine grammatische und hier nicht zu lösen. Für unseren Zweck zeigt uns der mhd. Gebrauch und die geregelte mhd. Rechtschreibung den besten Weg. Wir müssen in der Regel den Vocal **i** sprechen, in den Fällen aber, wo im Reim ein **ie** folgt oder vorhergeht, den Diphthongen **ie** an die Stelle von **i** setzen. In sofern erleidet die Regel von der Reinheit der Aussprache der Vocale eine Beschränkung. (§. 20).

Von dem Diphthongen **ie** ist in der Aussprache wohl zu unterscheiden 1) das zweisilbige klingreimende **ie** in fremden Worten: **turkie**, **amie** u. s. w. und 2) das **ie** in solchen deutschen Worten auf **i** (nhd. **ei**), an welche tonloses Endungs-**e** tritt: **drie** (müsste nhd. **die Dreie** heissen), **schrient** (sie **schreien**). Die Ausgaben kommen durch Circumflexe zu Hülfe; wo diese fehlen, dienen dem Leser Inhalt, Construction, copia verborum und beson-

ders das Nhd., welches in **eie** (mhd. **ie**) zwei Silben nicht verkennen lässt.

iu.

Zur Bestimmung der Aussprache von **iu** bedürfen wir einer etwas eingehenderen Besprechung. Denn einmal ist eine solche Bestimmung schwieriger als bei den anderen Diphthongen, weil uns die Mundarten ziemlich im Stiche lassen, dann aber ist sie auch von erhöhter Wichtigkeit, weil gerade über **iu** die Fachmänner nicht einig sind (§. 2.).

Die Schreibart von **iu** ist in den Hss. verschieden. In alth. und in einigen mhd. wird manchmal bloß **u** geschrieben und **i** unberücksichtigt gelassen. Dann wird über **u** ein Accent oder auch ein deutliches **i** gesetzt. Die besten mhd. Hss. haben **iv**; **iu** begegnet seltener. Die Schreibung **iu** hat zu dem Missverständnisse Anlass gegeben, als sei der Laut nicht **iu**, sondern **ui**. So wenigstens ist er manchmal in Urkundensammlungen wiedergegeben und aus diesen in Schönemann's *codex diplomaticus* abgedruckt, während daneben auch richtig **iu** vorkommt. Die falsche Lesart liegt nahe. Denn da in jener Zeit die Punkte über **i** noch nicht gebräuchlich waren, also für den in Rede stehenden Laut drei Striche standen, von denen der mittlere jeden Falls zum **u** gehörte, der erste und dritte aber nur ein **i** sein konnte, so war eben so gut **ui** als **iu** zu lesen. **iu** aber ist verbürgt und die Ausgaben sind hierin einig. Ausserdem, obwohl äusserst selten, kommt auch noch die Schreibart **iü** vor, häufiger dagegen ist **ü**.

iu ist verschiedenen Ursprungs: 1) organisch, schon im Ahd. vorhanden: z. B. **niune** (nhd. neun), **fiur** (Feuer), **diuten** (deuten), **tiure** (theuer) u. s. w. Im Nhd. ist **iu** zu **eu** (gespr. **eü** oder **aü**) geworden. **iu** schwächt sich schon im Mhd. zu **ie** und dieses **ie** ist im Nhd. zu **i** (geschrieben **ie**), selten zu **ï** geworden. In einigen Worten und Wortformen kommen im Mhd. **iu** und **ie** zugleich vor. Und wie **iu** zu nhd. **eu** und **ie** zu nhd. **i** wird, so zeigt auch das Nhd. noch diese mhd. Trennung der Laute in

denselben Worten, Wortstämmen oder Formen desselben Stammes.

mhd.		nhd.	
iu.	ie.	eu.	ie (î, i.)
biugen.	biegen.	beugen.	biegen.
fluhet.	fliehen.	fleuch!	fliehen.
biutet.	bieten.	beut.	bieten.
schiuhen.	schiech.	scheuchen.	{ schiech (mundartl.) nhd. schüchtern.
liuhten.	{ lichten. licht.	leuchten.	Licht.

Die einzelnen Formen mit **eu** finden mehr in Gedichten als im gewöhnlichen Leben ihre Anwendung: Er **beut** dir seinen Genuss; der König **gebeut**; **fleuch** hin; wo Milch und Honig **fleusst**. Wichtig ist, dass sie überhaupt noch vorhanden sind.

2) unursprünglich, schon im Ahd. vorhanden, durch Zusammenziehung erzeugt: **iu**, **iuch** (euch), **hiute** (heute), **hiure** (heuer), **friunt** (Freund). Im Nhd. wurde dieses **iu** durchgängig zu **eu**.¹⁾

3) Endung des Nom. sg. fem. und Plur. neutr.: **diu**, **siu**, **driu**, **ričiu**. Im Nhd. gänzlich verloren gegangen. In einer schweizerischen Mundart hat sich dieses Endungs-**iu** zur Bezeichnung des Plur. neutr. erhalten in **drû** (drei), während die beiden andern Geschlechter **dri** lauten.²⁾

4) Umlaut von **û**, der im Ahd. noch nicht durchgedrungen ist. Im Nhd. schreibt man den entsprechenden Laut **äu** (**Mäuse**, **Räume**), wenn man den Umlaut von **au** (mhd. **û**) fühlt; wo dies nicht der Fall ist, wird **eu** geschrieben (**Kreuz**, **Greuel**). In Hinsicht der Aussprache findet trotz der verschiedenen Schreibweise kein Unterschied statt.

1) J. Gr. rechnet zu Nr. 2) auch das Endungs-**iu**, welches ich in Rücksicht auf die Aussprache des Nhd. einer eigenen Nr. zugeheilt habe.

2) Stalder: schweizerisches Idioticon p. 26. Dialectologie p. 28.
Bechstein, Ausspr. d. Mhd. 3

Die nhd. Aussprache der Laute, die dem mhd. *iu* entsprechen, ist also mit Ausnahme des 3. Falls, der gänzlich wegfällt, immer dieselbe, nämlich phonetisch ausgedrückt *aü*, geschrieben *eu* und *äu*. Diese Tatsache darf nicht übersehen werden.

Ebenso gleichartig war die Aussprache des mhd. *iu* zu ihrer Zeit beschaffen. 'So verschiedenen Ursprung diese dreierlei¹⁾ *iu* haben, reimen sie gleichwohl unter einander, flossen also in einer Aussprache zusammen.' — 'Die Aussprache des *iu* (Umlaut von *ü*) war gewiss die des organ. (nicht Umlauts) *iu*, da beiderlei *iu* auf einander reimen.'²⁾

Das Mhd. und Nhd. wären also in dieser Einheit der Aussprache einander gleich, ein Umstand, der uns zu Statten kommt, weil die Untersuchung hierdurch nur nach einem Ziele gerichtet zu sein braucht. Aber leider müssen wir die Hülfe der Mundarten entbehren, da sie in diesem Laute sehr von einander abweichen. Die einen haben ihn gleich dem Nhd. zu *eu* fortgebildet, andere bieten *ai*, *ei*, *i*; einzelne haben, wie schon erwähnt, *ü* sogar in dem 3. Falle. Diese also, die in formaler Hinsicht dem Mhd. so nahe stehen, können allein von uns zu Rathe gezogen werden.

Die Aussprache von *iu* geschieht nun thatsächlich auf zweierlei Art. Die einen sprechen *ü*, also langen Vocal, die andern halten sich an die Schrift und sprechen *iu*, also einen Diphthongen. Für beide Arten der Aussprache lassen sich Gründe anführen, aber noch mehr dagegen. Beides muss hier geschehen.

Die erste Sprechweise *iu* = *ü* ist die verbreitetste: natürlich, weil sie von Autoritäten wie Lachmann und Wilhelm Grimm vertreten wird. *ü* soll der wahren mhd. Aussprache am nächsten kommen. Vollkommen richtig. Denn die Schweizer Mundarten, welche in allen Fällen *ü*

1) Nach unserer Eintheilung 'viererlei.'

2) Gr. I, 353; 365, 5).

für mhd. *iu* haben: *fûr*¹⁾ (mhd. *fiur*, nhd. Feuer), *ûch*²⁾ (mhd. *iuch*, nhd. euch), *hûser*³⁾ (mhd. *hiuser*, nhd. Häuser) und sogar *drû*⁴⁾ (mhd. *driu*) werden sich sicher von der alten Aussprache nicht allzuweit entfernt haben. Für *û* spricht ferner die (wenn auch fehlerhafte) Schreibung *û* in den Hss. Uns freilich kann ein Laut, der dem alten nur nahe kommt, nicht genügen, wir müssen nach ihm selbst, nach dem eigentlichen forschen. Denn die Sprechart *û* der Schweizer kann ebensogut eine Fortbildung des alten Lautes sein, als es in andern schweizerischen Mundarten bei *öu*, entsprechend unserm *eu*, der Fall ist.

Der Laut *iu*, mag er gesprochen worden sein, wie er will, machte gerade in der mhd. Zeit eine Wandlung durch, aber er hatte sie noch nicht vollendet. Das beweist der Wechsel zwischen *iu* und *ie* in denselben Stämmen und Formen. Oder mit andern Worten: in der mhd. Zeit war *iu* dem Laute nach von *ie* und von *eu*, wie manchmal für *iu* in den Hss. geschrieben steht, noch nicht so grundverschieden wie unser Vocal *i* (geschrieben *ie*) von unserm Diphthongen *aü* (geschr. *eu*), welche beide von *iu* abstammen. Wird diese Voraussetzung zugestanden, dann lässt sich gegen *û* Verschiedenes vorbringen.

1) Wie stimmt *û* zu *eu*, welches für *iu* öfters angewandt wird? *eu* ist der Natur nach unserem *eu* gleich, es ist ein Diphthong, während *û* ein langer Vocal ist.

2) Wie stimmt *û* zu *ie*? Wäre *ie* ein Vocal gleich dem nhd. *ie*, dann läge zwischen *û* und *i* als einer Erhöhung des Lautes kein weiter Zwischenraum. *ie* ist aber, wie wir gesehen, ganz entschieden ein Diphthong; *û* aber ist ein Vocal.

3) Die Hss. schreiben fehlerhaft *û* für *iu*, aber von Reimen *û* und *iu* kennen wir bis jetzt nur einen aller einzigen Fall. Das erste beweist, dass *û* und *iu* ähn-

1) Stalder: schweiz. Idiot. p. 39. 2) p. 105.

3) Stalder: dialect. p. 34. 4) p. 28.

liche Laute waren, was gut zu der heutigen Schweizer Mundart passen würde. Das zweite, der Mangel an Reimen, beweist, dass *ü* und *iu* bei aller Aehnlichkeit doch verschieden waren. Zunächst würde die Verschiedenheit in der Quantität liegen. Aber bei der Strenge der mhd. Reimkunst im Allgemeinen finden wir doch nicht allzu selten Längen und Kürzen gereimt. *â* und *a* ist gewöhnlich; ausserdem begegnet *ê* und *e*, *ô* und *o*. Darum nimmt es Wunder, dass sich die Reime *ü* und *iu* (*ü*) nicht häufiger antreffen lassen. Die Folgerung wird also nicht gewagt sein, wenn wir die Verschiedenheit von *ü* und *iu* nicht in der Quantität, sondern in ihrer Natur suchen. *ü* ist Vocal; die entgegengesetzte Natur ist die diphthongische. Also muss nach unserer Annahme *iu* als Diphthong angesehen werden.

Wenn somit mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen ist, dass *iu* diphthongische Natur besitzt, so fragt es sich, aus welchen Vocalelementen dieser Diphthong besteht. Zunächst muss ein *i*-Element darin enthalten sein. Die Schreibung *iu* und *iü* beweist es allein nicht, wohl aber die Schreibung *iw* für *iuw*. Denn hierdurch wird *i* deutlich hervorgehoben. Und zweitens beweist ein *i*-Element die geschwächte Nebenform *ie*.

Die zweite Sprechweise *iu* = *iu* fällt nicht in den Fehler, den die erste begeht. Sie bringt die diphthongische Natur des Lautes zur Geltung. Zweitens berücksichtigt sie sein *i*-Element, indem sie sich dem verwandten *ie* annähert, wie auch der Schreibart *iw* und *iü* zu einem Theile sich anbequemt. Ueberdies hat *iu* die althd. Sprechweise für sich. — Hingegen setzt sie an die Stelle eines *ü*-Elementes, welches in *iu* stecken muss, ein nicht umgelautetes althd. *u*. — Ein *ü* aber beweisen 1) die heutigen Schweizer Mundarten, 2) die Schreibart der Hss. *iü*, 3) die Schreibart und die heutige Aussprache *eu* (gespr. *aü*), 4) die Schreibart *ü*.

Beide Arten der Behandlung von *iu* haben also Gründe gegen sich, welche die Gründe dafür bedeutend überwiegen. Die wahre Aussprache wird daher die sein, welche

die Wahrscheinlichkeit einer jeden einzelnen für sich in Anspruch nimmt und die Fehler einer jeden einzelnen vermeidet. Das heisst: im Laute **iu** muss zuerst die diphthongische Natur ausgedrückt und dann sowohl ein **i**-, als auch ein **ü**-Element vertreten werden. Ergebniss wird also sein: die einzig wahre Aussprache von **iu** ist dem Laute nach geschrieben **iü**. Nicht unbedeutend wird dieses Ergebniss durch die bisweilen vorkommende Ueberlieferung der Hss. **iü** unterstützt und bestätigt.

Obwohl aus dem Gesagten die Wahrheit unserer Folgerung einleuchten dürfte, wird eine kurze Zusammenstellung der Gründe nicht überflüssig erscheinen.

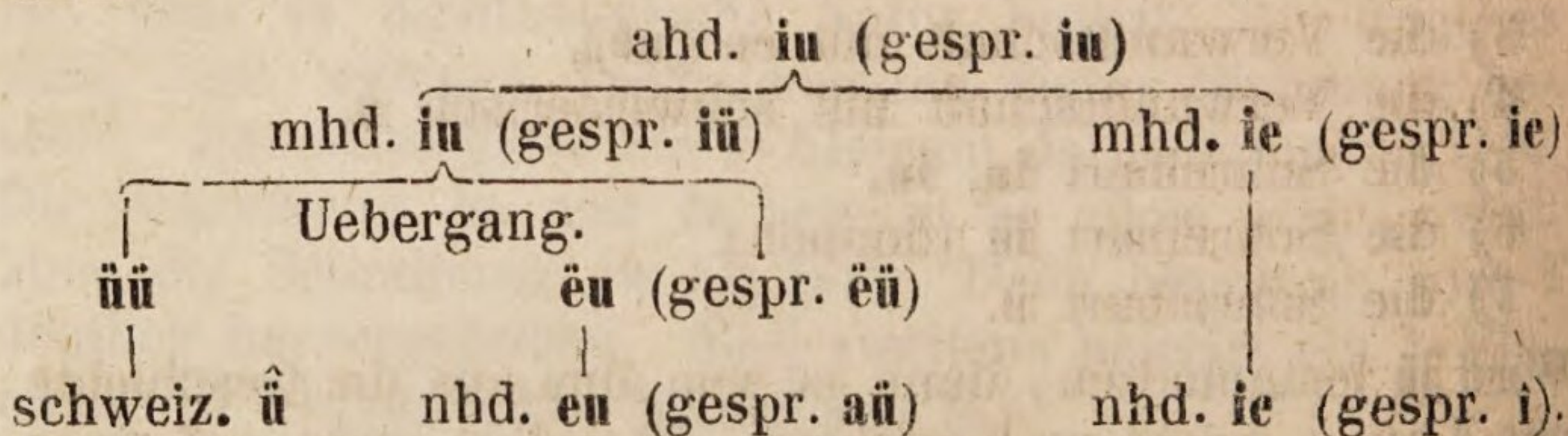
Für **iü** spricht also:

- 1) die diphthongische Natur,
- 2) die Verwandtschaft mit **ie**,
- 3) die Verwandtschaft mit **eu** (**aü**),
- 4) die Verwandtschaft mit schweizerisch **ü**,
- 5) die Schreibart **iu**, **iw**,
- 6) die Schreibart **iü** (doppelt),
- 7) die Schreibart **ü**.

Wird **iü** festgehalten, dann ist von ihm aus die Geschichte des Lautes leicht zu verfolgen. **iü** selbst steht auf einer Stufe mit **ie**. Beide stammen vom ahd. **iu**, welches **iu** gesprochen worden sein muss, da das Ahd. den Umlaut von **u** (**ü**) nicht kennt. In der mhd. Zeit bleibt die diphthongische Natur wie auch das **i**-Element des ahd. Lautes bewahrt, aber das **u**-Element erleidet eine Veränderung: es schwächt sich zu **e** und das mhd. **ie** entsteht; es wird nach mhd. Weise umgelautet und so entsteht der mhd. Laut **iu** (gespr. **iü**). Aber die drei Laute hängen noch zusammen. Man spreche **iu**, **iü** und **ie** mit einander aus (**biugen**, **biügen**, **biegen**), und man wird finden, dass im Klange zwischen ihnen nicht eine solche Verschiedenheit statt findet wie zwischen unserem **beugen** (**baügen**) und **biegen** (**bigen**).

Beide mhd. Laute **ie** und **iu** (**iü**) scheiden sich im Laufe der Zeit immer mehr. **ie** büsst seine diphthongi-

sche Natur ein und wird nhd. *i*, selten *i*. — *iu* (*iü*) unterliegt zwei Veränderungen, die sein *i*-Element betreffen. *i* wird gebrochen zu *ë*, so entsteht *ëu*. Den Uebergang zu unserm heutigen *eu* (*aü*) kann man sich leicht dadurch vergegenwärtigen, wenn man *ëu* (*ëü*) phonetisch zu sprechen versucht, erst ein gebrochenes *ë* (§. 21.) hören lässt und ein *ü* nachschlägt. So muss zuerst in der mhd. Zeit *eu* gelautet haben; später verlor es seine Schärfe und wandelte sich zu *aü*. — Die andere Richtung, welche *iu* (*iü*) verfolgt, stellt sich so dar: *iü* — *üü* — *û*. Das *i*-Element verdunkelt sich und nähert sich dem *ü*-Element und bildet zuletzt, wenn sich Zunge und Mundstellung nicht mehr zu verändern brauchen, mit *ü* zusammen den Vocal *û*. Das ist die Geschichte des schweizerischen Lautes. Folgendes Schema diene zur Uebersicht:



Gründe gegen *iü* habe ich nicht finden können. Die Anhänger der beiden eingeführten Sprechweisen von *iu*, wenn anders sie sich zuerst von der Mangelhaftigkeit der mhd. Aussprache überzeugt haben und der Sache zu Liebe den Mangel abzustellen geneigt sind, werden also die von mir vorgeschlagene, mit Gründen belegte Aussprache von *iu* unbedingt annehmen oder die Unhaltbarkeit meiner Gründe darlegen müssen! (§§. 3, 4.) Denn nur so können wir zu gedeihlichem Ziele gelangen! —

Die Aussprache *iü* wird dem, der eine andere gewohnt gewesen, etwas schwierig vorkommen. Indess kann guter Wille und einige Uebung das Hinderniss leicht überwinden. — In einem Falle, natürlich mit Ausnahme der Reime, glaube ich die Sprechweise *û* anrathen zu dürfen, weil in der Ausübung, auch wenn man es ver-

meiden wollte, am Ende der Laut $\ddot{u}$ doch zum Vorschein kommt. Ich meine das Endungs- iu der Adjectiven; $schoeniu$, $richiu$ muss der Theorie nach $schoeni\ddot{u}$, $richi\ddot{u}$ gesprochen werden. Will man nun die Einsilbigkeit des Diphthongen zur Geltung bringen und zugleich ihn als Endung nicht betonen, so entsteht unwillkürlich $schoen\ddot{u}$, $rich\ddot{u}$. Hingegen muss diu , siu , $driu$ nach der Regel $di\ddot{u}$, $si\ddot{u}$, $dri\ddot{u}$ gesprochen werden, weil der Diphthong den Ton hat.

ou.

Die Aussprache von ou muss nach der Schrift geschehen und macht somit gar keine Schwierigkeit. ou entspricht dem ahd. und nhd. au . Auch in mhd. Hss. findet sich au für ou geschrieben, doch ist dies als Ausnahme zu betrachten. (§. 23.) Der Unterschied von ou und au beruht darin, dass ou dunkler klingt. Anstatt mit einem a muss mit einem deutlichen o begonnen werden. Der Diphthong ou hat sich noch in der Schweiz erhalten ¹⁾.

öu.

Umlaut von ou . Die Hss. schreiben dafür auch $öi$ (oi) oder eu , die Ausgaben bieten in der Regel $öu$. Das u in ou ist phonetisch = $\ddot{u}$, was die Nebenform $öi$ beweist. Man sollte daher genau genommen $öö$ schreiben ²⁾. Die zweite Nebenform eu lässt erkennen, dass der Laut im Ganzen unserm eu in $heuen$, $freuen$ entspricht, mit dem Unterschied, dass das erste Element nicht = a , sondern = $\ddot{a}$ (e) oder $\ddot{o}$ gesprochen werden muss, wie sich aus der Hauptform $öu$ ergibt.

Die Mundarten haben diesen Laut zum grössten Theile dem Nhd. gleich fortgebildet. In der Schweiz hat sich das alte $öu$ ($öö$) vielfach erhalten.

1) Stalder, schweiz. Idiot. pag. 22.

2) Gr. I, 357. (OEU. OEI.)

uo.

^o
u. In den Hss. gewöhnlich (mit überschriebenem **o**)
Die Ausgaben lösen diese Schreibart mit Recht in **uo** auf.

Dieser Laut, der im Nhd. zu **û**, selten zu **u** geworden ist, findet sich in seiner ursprünglichen Natur als Diphthong in sämtlichen oberdeutschen Mundarten. Für die Aussprache ist zu merken, dass das zweite Element nicht als ein so entschiedenes **o** behandelt werden muss wie wir es in den Vocalen **o** und **ô** zu sprechen gewohnt sind, sondern dieses Diphthong-Element lautet dunkel, kurz und unbestimmt; es kommt allerdings dem reinen **o** am nächsten, neigt sich aber zugleich zu dunklem **a** oder **e**. Dass in der mhd. Zeit **uo** nicht anders lautete als heute in den oberdeutschen Mundarten beweist zweierlei: 1) schreiben die Hss., selbst ahdeutsche, auch **ue**: **mueter** (natürlich nicht nhd. **müter**, sondern **müēter** zu sprechen) anstatt **muoter**, 2) heisst der Umlaut **üe** (auch **ue** geschr.), niemals **üo**.

Die Aussprache von **uo** wird gewöhnlich dadurch verfehlt, dass man es allzusehr nach der Schrift, nicht flott genug ausspricht. Durch zu starke Betonung des **o** wird es beinahe zweisilbig wiedergegeben. Daher muss ich hier an den Rath erinnern, den ich bei der Aussprache von **ie** ertheilte. —

Aehnlich, wie **ie** und **i** im Reime zusammen kommen, reimen auch **uo** und **u**, und zwar wiederum vorzugsweise bei Wolfram. Wie wir bei Besprechung von **ie** gesehen, ist **ie** und nicht **i** der massgebende Laut. In gleicher Weise verlängert und verändert sich **u** zu **uo**. Wie bei **i** die Consonanten **r** und **h** (gutturales **ch**) einen Einfluss übten, so hier die Verbindungen **nt**, **hs**, **ft**. Verlangt es somit der Reim, so muss der Leser, auch wenn der Herausgeber das organische **u** stehen liess, den Laut in **uo** verwandeln. Hier also der zweite Fall, in welchem die Regel von der Reinheit in der Aussprache der Vocale eine Beschränkung erleidet. (§. 20.) Ein dritter bei dem folgenden **üe**.

üe.

Umlaut von **uo**. — Im Nhd. ist **üe** zum Vocal **û**, selten zu **ü** geworden. Fast ohne Ausnahme haben oberdeutsche Mundarten den Diphthongen **üe** bewahrt. — Die richtige Aussprache hat sich an die Schrift zu halten. Wie **ie** zu behandeln ist, so auch **üe**: auf **ü** wird der Ton gelegt und ein kurzes dunkles **e** nachgeschlagen. Obwohl **üe** keine Schwierigkeiten macht, will ich doch auch hier an die Tyroler Sänger erinnern. (vgl. **ie** u. **uo**.) Denn nur allzutief wurzelt bei den Meisten die Gewohnheit, **üe** nach nhd. Weise auszusprechen, wodurch nicht zum Vorthail des Mhd. der Laut seiner diphthongischen Natur beraubt wird. — In Wolframs Mundart findet sich **üe** für **ü**. Der Leser hat sich hier an die Vorschriften zu halten, welche für **ie** statt **i** und für **uo** statt **u** gelten.

oi.

oi steht 1) in den Hss. für **öi**, und da dieses wieder für **öu** (**öü**) geschrieben wird, haben die Ausgaben fast gar nicht auf **oi** Rücksicht genommen; 2) in fremden Worten, in welchen dafür auch **ei** vorkommt; 3) in dem fremden, aber eingebürgerten Worte **voit**, welches durch Zusammenziehung¹⁾ aus **voget** entstanden ist. — Die Aussprache hat nach der Schrift zu geschehen. Als ein ins Deutsche übertragener Diphthong muss **oi** auch auf deutsche Weise behandelt werden. (§. 23.) Nur wenn es der Reim verlangt, kann auf **i** der Ton kommen: **lôis** — **pris**; **lôise** — **spise**; **lochnôis** — **gewis**.

1) Durch ‚Zusammenziehung.‘ So wenigstens wird diese Wandlung meist genannt, die sich ausserdem in **ei** aus den Silben **age** und **ege** findet. Andere nennen sie ‚Verkürzung.‘ Ist der Gang nicht vielmehr so: **g** erweicht sich zu **j**: **vojet**, **majet**, nimmt dann vocalische Natur an und bildet mit dem vorhergehenden Vocal einen Diphthongen; das Schluss-**e** wird des entstehenden Hiatus wegen verdrängt. Demnach wäre die Wandlung ‚Erweichung‘ oder ‚Verdünnung‘ zu nennen. (?) —

B. Consonanten.

§. 25. Die mhd. Consonanten bereiten dem Grammatiker wie dem Herausgeber bedeutende Schwierigkeiten, weil der Verwirrung in der Schreibart der Hss. und dem Hervordringen mundartlicher Eigenthümlichkeiten gerade hier der weiteste Spielraum gegeben ist.

Eben diese Schwierigkeiten finden ihren Grund in der Verschiedenheit der Aussprache. Und hätten wir uns nicht von vorn herein auf einen enger gezogenen Kreis beschränkt, auf die kritischen Ausgaben (§. 18), so würden wir mit einem Schritte mitten im Gebiete der grammatischen Betrachtung stehen. In so fern ist uns also vorgearbeitet. Aber auch trotz der Hülfe des einmal Festgestellten in Grammatik und Ausgaben lassen sich in Hinsicht der Aussprache, wie sie in der mhd. Zeit allgemein üblich und gültig gewesen, doch nicht solch befriedigende Ergebnisse erzielen, wie es bei den Vocalen der Fall war. Die heutigen Mundarten lassen gar sehr im Stich; manche Laute bleiben dunkel, und wenn wir auch durch die Untersuchung zu der Feststellung eines oder des andern gelangen, so ist doch unsre Zunge nicht leicht im Stande der mhd. Aussprache vollkommen zu entsprechen, da sich die Lautverhältnisse vielfach verändert haben und uns einzelne Laute verloren gegangen sind: unsere Praxis muss in so fern öfters hinter der Theorie zurückbleiben. Wir bedürfen also Ergebnisse, welche der Wahrheit am nächsten oder wenigstens nahe kommen. Indess ist der Schade nicht zu gross. Liegt doch der Unterschied zwischen dem Mhd. und Nhd. nicht im Consonantismus, sondern im Vocalismus begründet und ,bietet doch der Consonantismus überhaupt die schwächere Seite der hochdeutschen Sprache dar.¹⁾ Ebenso ist der Vorzug des Mhd. vor dem Nhd. im Vocalismus, und nicht im Consonantismus zu suchen. —

1) Gr. I. 200.

Diejenigen Consonanten, welche von den unsrigen in der Aussprache nicht verschieden sind, verlangen keine eingehende Betrachtung; wohl aber macht sich eine solche nöthig bei den historischen Elementen dieser Lautgattung. (§. 18.)

Im Allgemeinen gilt dieselbe Regel wie bei den Vocalen. Die Consonanten müssen rein und nach der Schrift gesprochen werden. Dahin gehören die Lautveränderungen in denselben Worten: *l* und *r*, *r* und *n*, *m* und *n*, *s* und *r*; die Assimilationen *ll* für *ln*, *mm* für *mb*; die Umstellungen *re* statt *er*, *ne* statt *en*; das Wegfallen eines Buchstabens, z. B. *wêlt* für gemeinmhd. *wêrlt* und sonstige Freiheiten der Sprache.

Liquidae.

§. 26. *l, m, n, r.* — Die Aussprache der liquiden Consonanten macht nicht die mindeste Schwierigkeit, weshalb eine Betrachtung der einzelnen erspart werden kann.

Mutae.

a) Labiales.

b. p.

§. 27. Die Grammatik lehrt, dass im Auslaute die organische Media *b* zur Tenuis *p* wird. In der That besteht diese Regel auch heute noch fort, wenn auch unsre Rechtschreibung das Gegentheil zu beweisen scheint. Wir schreiben *Leib*, sprechen aber *Leip*.

Im Inlaut tritt die Verschiedenheit der Media und der Tenuis am vollkommensten hervor, ebenso wie noch heute. *b* neigt sich immer zu *w*, während *p* durch harten Druck der Lippen gebildet wird. Doch kann die Weichheit von *b* nur dann ausgedrückt werden, wenn Vocal folgt. Bei folgendem Consonanten verhärtet sich wie im Auslaute *b* zu *p*: es heisst *lêbete*, *lobelich*, aber *lêpte* und *loplich*.

Im Anlaut wechselt oft in ein und demselben Worte Media und Tenuis. Im Ganzen gilt die Regel, dass die organische Media stehen bleibt, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vocal auslautet, ausserdem verhärtet sie sich zu **p**: **du bist**, aber **ich pin**. Indess ist, was die Schreibung betrifft, weder in Hss. noch in den Ausgaben dieses Princip durchgeführt; es heisst eben so gut: **ich bin**. Die graphische Wandlung der Media in die Tenuis beruht auf der lautlichen, und da sich im Munde eines Jeden **b** nach Consonanten von selbst zu **p** verhärtet, wäre es Pedanterie, wenn die Ausgaben überall, wo der Fall eintritt, **b** zu **p** umändern wollten. Doch ist ausdrücklich auf diesen scheinbar willkürlichen Wechsel in den Ausgaben aufmerksam zu machen, damit nicht der Leser (vornehmlich der Anfänger) in ihm eine Unvollkommenheit der Textesherstellung erblicke; noch auch irgend welche geheimnissvolle Absichten des Herausgebers vermuthet.

f, v.

Wie **b : p**, so verhält sich **v : f**. Im Auslaut steht nie **v**, sondern immer **f**. — Im Inlaut tritt die Verschiedenheit beider Laute hervor, da in der Regel **f** und **v** im Reime nicht zusammenkommen. **v** ist weich, zu **b** oder **w** hinüberklingend zu sprechen, **f** dagegen scharf und bestimmt. — Im Anlaut sind sich **v** und **f** gleich, da unter allen Verhältnissen in der Schreibung zwischen ihnen gewechselt wird. Gleichwohl hat der Gebrauch für manche Worte eine bestimmte Wahl getroffen. So wird immer **von**, nie **fon** geschrieben, während in ahd. Hss. **fona** gefunden wird. Grössere Einheit in der Anwendung der beiden Buchstaben hat erst die neuere Zeit durchgesetzt, obwohl mit grosser Willkür. Wir schreiben **vor** und **vorder**, und doch **fordern**. Die Ausgaben halten sich in diesem Punkte zumeist an die Hss. Da in der Aussprache zwischen **v** und **f** kein Unterschied herrscht, so darf ein Wechsel in der Rechtschreibung (wie bei **b** und **p**) nicht befremden.

v (u).

Wie **u** für **v**, so dient **v** für den Vocal **u**, einzeln sowohl wie in Diphthongen. Die Ausgaben scheiden beide, wie schon bemerkt wurde (§. 22.). Indess wird da, wo die Schreibart der Hss. beibehalten worden ist, mit Leichtigkeit erkannt werden können, welchen Laut der Buchstabe **v** vertritt.

ph. pf.

In den Hss. steht **ph** einmal für **f**, zweitens für **pf**. Die Ausgaben haben meist den bestimmten Laut dafür gesetzt, manchmal auch **ph** beibehalten. Hier ist einmal ein Fall, in dem uns das Nhd. dienen kann. Hat das Nhd. **pf**, wo in der Ausgabe **ph** geschrieben steht, so ist die Aussprache danach einzurichten: **phlegen** = **pflügen**, **phert** = **pfert**; ausserdem ist **ph** = **f**: mhd. **Philip** = nhd. **Philipp** (**Filipp**).

Die Aussprache von **pf** hat nach der Schrift zu geschehen. In Norddeutschland wird sehr oft **pf** wie reines **f** behandelt. Das ist heute unrichtig und nicht minder für das Mhd. ,Man spreche vielmehr nach Art der Süddeutschen ein deutliches **p** und darauf folgendes **f**.¹⁾

w.

Die Spirans **w** ist im Mhd. doppelter Natur: erstens reine Spirans, zweitens geschärfte. Im Nhd. hat sie ihre erste Beschaffenheit verloren, indem sie durchaus zu einem consonantisch festen Laut, zur Aspirata geworden ist und selbst in solchen Worten, in denen sie im Mhd. noch reine Spirans war.²⁾

1) R. v. Raumer: Asp. u. Lautversch. §. 57.

2) Wenn ich auch die Ansicht Raumers theile, dass im Hochdeutschen eigentlich von ,Aspiraten' nicht die Rede sein kann, sondern dass jede nur ,scharfe Spirans' ist (a. a. O. §. 69, 3.), so wird doch der Kürze halber der Ausdruck ,Aspirata' hier und im Folgenden nicht ungeeignet erscheinen. Die Aspirata in diesem Sinne ist Consonant, während ,Spirans' die Bezeichnung für einen gehauchten Laut sein soll.

Im Anlaut ist *w* immer Aspirata, ebenso in Consonantverbindungen mit *s*, *t*, *z*: *wâr*, *swinden* (nhd. schwinden), *twingen* (nhd. zwingen), *zwei*.

Im Auslaute kommt *w* in der Regel nicht vor, da es apocopirt wird. Folgt auf auslautendes *w* Vocal, dann ist die Apocopirung nicht nöthig, ja selbst unstatthaft. Findet sich aber in einer Ausgabe bei folgendem Consonanten Schluss-*w*, dann hat der Leser, je nachdem es der Vers verlangt, die Apocopirung vorzunehmen oder, wenn dies überhaupt möglich, ein Endungs-*e* hinzuzufügen: statt *frouw* ist entweder *frou* oder *frouwe* zu lesen. — (Im Nhd. hat sich z. B. in *hiew* [gewöhnlich *hie*] *w* zu *b* verhärtet: *hieb*).

Besonders wichtig ist die Behandlung von *w* im Inlaut, da hier beide Naturen des Lautes hervortreten. — *w* ist Aspirata und dem gemäss gleich dem nhd. *w* auszusprechen a) nach einem Consonanten: *varwe*, *witwe*. Im Nhd. ist in der Schreibung entweder *w* beibehalten worden oder dafür *b* eingetreten: *Wittwe*, *Farbe* (gespr. *Farwe*). b) in fremden Worten zwischen zwei Vocalen: *Iwein*, *Gawein*. — In einheimischen Worten zwischen zwei Vocalen ist *w* eigentliche Spirans. Sie findet sich schon in dieser Eigenschaft im Ahd., ist als solche, nie als leeres Einschiesel zu betrachten, sondern hat in der Wortbildung ihre Bedeutung.¹⁾ Im Mhd. bleibt sie meist bewahrt, fällt aber auch manchmal ganz hinweg und geht öfters in die verwandten Spiranten *h* und *j* über. Im Nhd. ist *w* als Spirans gar nicht mehr vorhanden; entweder ist sie vollständig abgeworfen: *schauen* für mhd. *schouwen*, oder es ist an ihre Stelle *h* getreten: *drohen* für mhd. *dröuwen*, *Ehe* für mhd. *êwe* (Nomin. apocop. *ê*). Nur in zwei Worten hat sich die mhd. Spirans erhalten, wenn sie auch in der Aussprache eine Veränderung erlitten hat: in *ewig* und in *Löwe*. Eben weil wir *w* als Spirans verloren haben, können wir erkennen, wann sie im Mhd. steht. Ausgesprochen muss sie werden, jedoch nicht so, wie wir *w* beständig zu sprechen pflegen, son-

1) Gr. I, 142.

dern als Hauch, der durch die leise aneinandergebrachten Lippen hindurchwehen muss. Eine Ausnahme machen selbstverständlich die zusammengesetzten Worte, in denen consonantisches **w** zufällig zwischen zwei Vocale zu stehen kommt: z. B. **niúwan**, **ewart** (**niu - wan**, **é - wart**).

Besondere Beachtung verdient die Aussprache von **iw**, **ow**, **ew**. Die Grammatik hat es fest gestellt, dass diese Formen immer für **iuw**, **ouw**, **euw** (**öuw**) stehen. Darum müssen sie auch so gesprochen werden. Findet man also z. B. **frowen** geschrieben, so ist nicht ein kurzes **o** hören zu lassen, dem man ein **w** folgen lässt, sondern der Diphthong **ou** muss deutlich ausgedrückt werden: **frouwen**. Ebenso **triwen** = **triuwen** (d. h. **triüwen**), **lewe** = **leuwe** (d. h. **löüwe**). — Uebrigens sind die Worte, in denen ein solcher Wechsel in der Schreibart vorkommt, nur in geringer Anzahl vorhanden.

b) Linguales (Dentales, Palatinales.)

d. t.

§. 28. Die mhd. Aussprache von **d** und **t** bestimmte ihren schriftlichen Gebrauch, der also im Ganzen ein phonetischer war. Danach haben die Ausgaben in den meisten Fällen die Schreibung eingerichtet. Im Auslaut wird organische Media zur Tenuis. Im Anlaut scheiden sich im Ganzen die beiden Laute, obwohl auch hier sich oft **d** zu **t** verhärtet. Im Inlaut kommt die Eigenthümlichkeit beider Laute zur Geltung. Die organische Tenuis wird aber oft zur Media durch den Einfluss vorhergehender Liquiden (**l**, **m**, **n**). Zumeist haben die Herausgeber dem Beispiele Lachmann's folgend diesen lautlichen Wechsel auch in der Schrift ausgedrückt. Wo es jedoch nicht geschehen, wird es nöthig sein, in der Aussprache die Media eintreten zu lassen, was freilich schon durch die Einwirkung der vorangehenden Consonanten von selbst geschehen wird.

z. 3.

Es gibt im Mhd. zweierlei Arten des **z**-Lautes, die aber in den Hss. nicht äusserlich geschieden werden.

In der Grammatik aber und in Wörterbüchern ist eine Trennung eingeführt worden, neuerdings geschieht es auch in Ausgaben. Lachmann aber und viele andere Herausgeber kommen dem Leser nicht zu Hülfe; er muss sich also selbst helfen.

Das eine **z** ist dem nhd. **z** gleich und lautet **ts**¹⁾, das zweite (in der neuen Schreibung **ʒ** oder **z** mit einem Schwänzchen) steht zwischen **z** und **s**. Die gleiche Schreibung **z** beweist eine Verwandtschaft mit **z**, der Mangel an Reimen eine Verschiedenheit von **z**. Dass das zweite **z** in der Regel nicht auf **s** reimt, beweist, dass es von **s** verschieden ist, dagegen einzelne seltene Reime und der Umstand, dass dieses **z** im Nhd. zu **ss** oder **s** geworden, zeigen wiederum eine Aehnlichkeit mit **s**. Danach bestimmt sich die Aussprache von **ʒ**. Wir werden es dem geschärften **s** gleich aussprechen müssen, wie es auch allgemeiner Gebrauch ist. Zwar ist in der Sprechweise der Meisten ein Unterschied zwischen dem eigentlichen **s** und dem geschärften (z. B. **des**, **das** oder **dass**) nicht zu hören, indem es fast ausschliesslich der gebildeten norddeutschen Zunge möglich ist, die alte Verschiedenheit der beiden Laute zum lebendigen Ausdruck zu bringen; da jedoch die Aussprache von **ʒ** der des **s** am nächsten kommt, so können wir uns hiermit begnügen. Hier also ein Fall, wo wir in der Praxis hinter der Theorie zurückbleiben müssen.

Wann aber ist **z** = **z** und wann = **ʒ** (**ss**, **ß**)?

- 1) Im Anlaut immer **z**.
- 2) Im Inlaut mhd. **tz** = nhd. **tz**.
- 3) Im Inlaut **zz** in der Regel = **ʒʒ** = nhd. **ss**. (**ezzen** = **eʒʒen** = **essen**). In solchen Fällen, in denen **ʒʒ** für **zz** (**tz**) steht, haben die Herausgeber fast ohne Ausnahme **tz** gesetzt. Ausserdem gibt das Nhd. Auskunft.

4) Für einfaches **z** im Inl. und Auslaut müssen wir das Nhd. zu Rathe ziehen. Fehlt freilich ein mhd. Wort im Nhd., so muss natürlich das Wörterbuch gefragt werden. Kann aber das Nhd. helfen, dann ist:

1) Gr. I. 411, 1).

mhd. **z** = **z**, wenn im Nhd. **z** oder **tz** steht.

„ **z** = **z** „ „ „ **s** „ **ss** „

Beispiele: **schaz** (nhd. **Schatz**) = **schaz**.

nüzen (nhd. **nützen**) = **nüzen**.

groz (nhd. **gross**) = **groz**.

daz (nhd. **das** und **dass**) = **daz**.

Ausnahmen. a) Das Nhd. hat **z** (**tz**), wo im Mhd. **z** = **z** ist.

mhd.

beizen

heizen

reizen

weize

criuze

nhd.

beizen

heizen

reizen

Weizen

Kreuz

mhd.

beizen

heizen (**heiz** machen)

reizen

weize.

criuze.

Das letzte Wort schwankt. Da jedoch **criuze** mehr als **criuze** Gründe für sich hat, wird in den Fällen, in welchen nicht der Reim **criuze** verlangt, **criuze** vorzuziehen sein.

b) Das Nhd. hat **s** (**ss**), wo im Mhd. **z** = **z** ist.

mhd.

diz dize

nhd.

dies (**diess**)

mhd.

diz dize.

Die Ausgaben bieten meist **ditze** nach Anleitung der Hss. Daneben kommen auch Reime vor, welche die Aussprache **diz** voraussetzen und die Schreibart **dis**, Regel aber ist **diz**. Deshalb kann nur in einem Ausnahmefall von der gewöhnlichen Aussprache abgewichen werden. —

Im Auslaute nach den Consonanten **n** und **l** vermag die Zunge **z** und **z** nicht wohl zu scheiden, wohl aber nach **r**. Mhd. **z** ist hier gleichfalls nhd. **z**, mhd. **z** ist aber im Nhd. entweder **s** oder **sch** geworden. Hierüber bei der Aussprache von **s**.

Schliesslich sei noch auf die Schreibart der Hss. hingewiesen, welche vor **e** und **i** öfters **c** für **z** setzen. Auch **cz** ist zu finden. Die Ausgaben haben diese fehlerhafte Schreibung verbessert, doch bietet sie, wo sie stehen geblieben ist, gar keine Schwierigkeit für Lectüre und Aussprache.

S.

Die mhd. Aussprache von s ist übereinstimmend mit der heutigen zu denken. —

Nur ein Punkt verdient besondere Beachtung, der nämlich, wie die mhd. Aussprache der Lingualverbindungen **sl**, **sm**, **sn**, **sp**, **st** und **sw** im **Anlaut** beschaffen gewesen sei. — Jac. Grimm führt an¹⁾, dass jene Verbindungen bestehen und nicht **schl**, **schm**, während die alth. **sc**, **ser** in **sch**, **schr** übergehen. Nach dieser grammatischen Feststellung richtet sich auch thatsächlich der Gebrauch in der Aussprache; jene Consonantenverbindungen, die im Nhd. zu **schl**, **schm**, **schn**, **schw** geworden sind, pflegt man abweichend vom Nhd. genau nach der Schrift zu sprechen, indem man ein reines s hören lässt: **snel** und nicht **schnell**. Ja Manche dehnen diese Art der Aussprache auch auf **sp** und **st** aus, wenn sie auch im gewöhnlichen Leben **sp** = **schp** und **st** = **seht** zu sprechen pflegen. Dieser Ansicht und diesem Gebrauche glaube ich einige Gründe entgegensetzen zu können, welche nicht die Sicherheit, wohl aber die Wahrscheinlichkeit der breiten, dem heutigen Gebrauche ähnlichen Aussprache von s (= **sch**) darlegen dürften.²⁾

Welche Aussprache die wohlklingendere, schönere sei — das ist eine Frage, die hier nicht in Betracht kommt. Meinem Gefühle nach verdient die reine, scharfe Behandlung des s den Vorzug. Doch hindert mich diese Ansicht nicht, meiner andern, der grammatischen Ansicht Glauben zu verschaffen, da die sprachliche Schön-

1) Gr. 1, 420.

2) Gerade über diesen Punkt würde eine weitere Berücksichtigung und Prüfung von Seiten der Fachmänner erwünscht sein. Ehe dies nicht geschehen, bitte ich, meiner Ansicht, die sich mehr auf Vermuthung als auf sicheren Beweis gründet, nicht unbedingt Glauben zu schenken, sondern rathe, vor der Hand bei der reinen Aussprache von s zu bleiben. So sehr ich sonst wünsche, dass ich Recht habe, dass man mir Recht gebe und dem gemäss auch nach meinen Worten thue, so sehr will ich hier gerade selbst Vorsicht anempfehlen.

heit immer erst in zweiter, die Richtigkeit dagegen in erster Reihe stehen muss.

Die handschriftliche Ueberlieferung bestätigt die Annahme dass **sl** = **schl**, **sm** = **schm**, **sn** = **schn**, **sp** = **schp**, **st** = **scht**, **sw** = **schw** in mhd. Zeit gesprochen worden sei, nicht im geringsten. Denn wie kommt es, dass wir für **sl** u. s. w. niemals, aber auch niemals **schl** u. s. w. geschrieben finden, während neben ahd. **sc**, **scr** die Schreibung **sch**, **schr** vorkommt? — Aber hier scheint mir gerade ein Fall, in dem die Schrift für die Aussprache nicht massgebend ist. Hier zeigt sich ein Buchstabe in historischer, nicht in lautlicher Bedeutung. Denn betrachten wir die nhd. Schrift und die nhd. Aussprache, so finden wird, dass derselbe Buchstabe für einen Laut dient, welcher sonst durch **sch** bezeichnet wird. In den Worten, die mit **sp** und **st** anlauten, wird **s** nicht rein gesprochen, sondern gerade nicht anders als **sch** in **schlagen**, **schmecken**, **schneiden**, **schwinden**. So wenigstens wird in Süd- und Mitteldeutschland, also im Gebiete des Hochdeutschen durchgängig, und auch von unzählich vielen Gebildeten in Norddeutschland **st** und **sp** gesprochen. Hieraus ergibt sich, dass die Rechtschreibung sehr willkürlich verfährt, wenn sie denselben Laut in einer Consonantenverbindung genau phonetisch, in der andern aber unvollkommen und zwar so bezeichnet, wie er ihr geschichtlich überliefert ist. Wollte nun ein Grammatiker in fünfhundert Jahren — wir wollen den Fall einmal annehmen — aus diesem Wechsel in der Rechtschreibung zu beweisen suchen, im neunzehnten Jahrhundert sei es Regel gewesen, das anlautende **sp** und **st** anders zu sprechen als **schl**, **schm**, **schn**, **schw**, so würde er eben etwas Grundfalsches beweisen. Also der handschriftlichen Ueberlieferung darf nicht so viel Werth beigemessen werden als es Anfangs scheint.

Trefflich kommen uns hier die beiden deutschen Dialecte, der oberdeutsche und der niederdeutsche zu Statuten. In Norddeutschland hat der Volksmund das reine **s** in allen jenen Lingualverbindungen bewahrt; das bekannte Märchen vom Wettlauf des Igels und des Hasen

meldet vom **Swinegel** und nicht vom **Schwinegel**. Und der Gebildete in Norddeutschland? Im nordöstlichen Deutschland, eben da, wo das Platt verdrängt ist, spricht er durchaus, und zwar auch **st** und **sp** wie der Oberdeutsche; im eigentlichen Norddeutschland aber weicht er gerade in diesen beiden Lauten von der hochdeutschen Sprechweise ab. Die Schrift ist ihm massgebend für die Aussprache und so hält er sich auch hierin an die Schrift (vgl. §§. 12, 13). Diejenigen Laute, die sich seinem Auge als **sch** darbieten: **schlagen**, **schmecken**, **schneiden**, **schwinden** spricht er nicht anders aus als der, dessen Muttersprache die hochdeutsche ist. In Hinsicht von **sp** und **st** hält er sich ebenfalls an die Schrift, welche seiner Muttersprache, dem Platt vollkommen entspricht. Die Willkür der Rechtschreibung geht somit in die Sprache der Norddeutschen über, während die Einheit der grammatisch gleichstehenden Laute in der Sprache des Oberdeutschen sowohl wie in den niederdeutschen Mundarten gewahrt und durchgeführt wird. — Uebrigens weiss man im eigentlichen Norddeutschland recht gut, dass die reine Aussprache von **s** in **sp** und **st**, so allgemein man sie auch selbst anzuwenden pflegt, nicht hochdeutsch ist, denn sie ist auf dem Theater nicht gestattet: ein Verbot, welches allerdings die Norddeutschen gerade am härtesten trifft. Auf Bühnen Süd- und Mitteldeutschlands darf sich die norddeutsche Sprechweise vollends nicht hören lassen; sie würde alsobald als Mundart, vielleicht auch als Ziererei erkannt und verdammt werden. Ein aus Norddeutschland stammender Anfänger der Schauspielkunst hat keine leichte Mühe, sich der Bühnenregel zu bequemen, da ein von Jugend auf gebrauchter Laut sich nicht ohne Weiteres verdrängen lässt. Die andern Lingualverbindungen **schl**, **schn** u. s. w. werden ihm natürlich leicht, denn er hat sie von Anfang an gekannt und geübt.

Als Ergebniss können wir den Satz aufstellen: die reine Aussprache von **s** gehört der niederdeutschen, die aspirirte dagegen, gleichviel ob **s** oder **sch** geschrieben steht, der hochdeutschen Zunge an.

Nun entsteht die Frage: was heute für hochdeutsch gilt, hatte es auch in der mhd. Zeit Geltung? Ich glaube: die hochdeutsche Sprechweise und die oberdeutschen Mundarten geben keinen schlechten Beweis, wenn wir diese Frage mit: ja! beantworten. — Gewiss hat sich viel seit dem vierzehnten Jahrhundert in der hochdeutschen Sprache verändert, aber sehen wir zu, in welchen Punkten, so werden wir diese Veränderungen unbedingt im Vocalismus, nicht aber im Consonantismus finden; wenigstens würde die so durchgreifende Wandlung des **s** zu **sch** in **sl**, **sn** u. s. w. die bedeutendste sein.

Die niederdeutschen Mundarten, welche im Consonantismus auf der gothischen oder urdeutschen Stufe stehen geblieben sind, beweisen, dass die reine, unaspirirte Aussprache in der frühesten Zeit allgemein gewesen. Dann aber schieden sich die beiden grossen Dialecte; die sprachgeschichtlich wichtigste Consonantenwandlung, die Lautverschiebung ging vor sich, und in diese Zeit, in welcher sich auch **sc** zu **sch**, **ph** zu **pf** zu wandeln begannen, sind die Anfänge des Uebergangs aus der urdeutschen reinen Spirans **s** in die hochdeutsche Aspiration **sch** zu setzen, nicht aber in die Zeit der Sprachverwilderung nach der guten mhd. Zeit. Wenn nichts desto weniger in dem mhd. Hss. nur **s** und nicht **sch** geschrieben wurde, so ist daran zu erinnern, dass in eben solchen mhd. Hss. auch noch häufig **sc** und **ph** anzutreffen sind, obwohl grammatisch festgestellt ist, dass diese Laute in der Sprache längst zu **sch** und **pf** wurden, wenn auch die Schrift an der alten Ueberlieferung festhielt. Wenn ferner in der Schrift die Spirans **h** für die Aspirata **ch**, sogar im Auslaute, angewandt wurde, und der Buchstabe **z** für zwei Laute, für **z** und **ʒ** dienen musste, so konnte auch der Buchstabe **s** die Aspirata **sch** vertreten. Das war eine Schreibweise, die unserem Sinne vielleicht als Ungenauigkeit erscheinen kann, für die damalige Zeit war sie es nicht; die Schreiber blieben beim alten Gebrauche, fügten sich dieser Convenienz, die für sie nichts Unbequemes hatte. Was ist denn unsere Schreibart **sp** und **st** im Anlaut anderes als ein derartiges

traditionelles Uebereinkommen? Die mhd. Schreibung hatte den Vorzug, dass sie eine Einheit bewahrte, während wir heute zwischen **sch** und **s** eine willkürliche Wahl getroffen haben. Wir müssten eigentlich eben so gut **schtehen** (stehen) wie **schlagen** schreiben. Wer weiss, was in hundert Jahren geschehen ist! — Die Schreibung **schl** u. s. w. für **sl** u. s. w. kommt vereinzelt im fünfzehnten Jahrhundert vor, später wird sie allgemeiner. Nach und nach verschwindet auch **h** für **ch**, und für **z** (3) setzte man nach einem phonetischen Gefühle **ss**. Die Schreibart also ist in diesem Falle durchaus nicht von der Bedeutung, dass man einen Laut nach ihr grammatisch begründen könnte. Wahrscheinlicher wird es gewiss erscheinen, wenn wir die Aspiration von **s** in den angegebenen Lingualverbindungen lautlich in der mhd. Zeit schon vollendet denken, als wenn wir sie der Epoche des Verfalls zuweisen. Wenigstens dürfte der Beweis für diese Ansicht schwer werden, nachdem dargethan ist, dass auf die Schreibung hier gar nichts ankommt. Eine Ausnahme machen diejenigen mhd. Worte mit anlautendem **sw**, in welchen **s** durch Zusammensetzung an **w** getreten ist: **swâ** (aus **sô wâ**) **swanne**, **swar**, **swêder**, **swêlch**, **swêr**, **swie**. Es ist möglich und ich meines Theils glaube es bestimmt, dass in der mundartlichen Aussprache auch dieses **sw** = **schw** gelautet hat. Aber für die reine, nicht aspirirte Behandlung spricht einmal der Umstand, dass erst in späterer Zeit das Zusammentreffen von **s** und **w** erfolgte, indem in ahd. Denkmälern **sw** äusserst selten gefunden wird, dagegen das ursprüngliche **sô wâ**, **sô wanne** u. s. w. in der Regel steht. Ferner können wir die reine Aussprache des **s** daraus schliessen, dass sich diese zusammengesetzten Adverbien und Pronomina nicht erhalten haben. Hätte sich **s** mit **w** auf dieselbe Weise wie es bei dem organischen **sw** der Fall ist, so zu sagen amalgamirt, wäre **schw** Regel gewesen, dann würde es seltsam sein, dass das suffixartige Adverbium wieder verschwinden konnte. Man musste also in den angegebenen Worten die Zusammensetzung fühlen, und dem gemäss rathe ich, zwischen **s** und **w** ein

kurzes dunkles e hören zu lassen, so dass dieses mit s eine Art Vorschlag gebildet: **sěwānne**, **sěwér** u. s. w. —

Anders ist die Aussprache der Lingualverbindungen im In- und Auslaut. In Betracht kommen nur **sp** und **st**. Die Aussprache von s muss hier unaspirirt geschehen, wie es im Nhd. Regel ist. — In der schwäbischen und schweizerischen Mundart wird auch hier **sch** für s gesprochen und es sind einige Anzeigen vorhanden, dass auch im Mhd. eine solche Sprechweise üblich war, auf welche überdies die Vermuthung führen kann¹⁾. Andere oberdeutsche Mundarten beweisen, dass es der hochdeutschen Zunge, welche im Anlaut die Lingualverbindungen durchgängig aspirirt behandelt, sehr wohl möglich ist, **sp** und **st** im In- und Auslaut rein nach der Schrift zu sprechen. Darum ist die reine Aussprache als hochdeutsche Regel, **schp**, **scht** hingegen als Mundart anzusehen, welche die fahrenden Leute gewiss zu vermeiden sich bestreben. —

Im In- und Auslaute nach **r** hat das Nhd. mit Ausnahme von fremden Worten wie **Mars**, **Vers** und in Genitiven wie **des Ackers** fast niemals die Spirans s, sondern in der Regel die Aspirata **sch**. In diesen Fällen hat das Mhd. immer **rs** und **rz** (d. h. **rʒ**). Hier ist die reine Aussprache von s deshalb unbedenklich, weil sie der hochdeutschen Zunge nicht schwer fällt und von ihr in manchen Fällen auch angewandt wird, ohne dass besondere Mühe nöthig wäre, während **sp** und **st** im Anlaut von einem Nichtnorddeutschen nur mit einer gewissen Geziertheit, die schlecht verhehlt werden kann, rein ausgesprochen werden wird.

sch.

Die mhd. Hss. wechseln zwischen **sch** und **sc**. Da mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, dass **sc** nur in der Schrift, nicht in der Aussprache von **sch** verschieden ist, haben die Ausgaben **sch** durchgängig

1) vgl. Gr. I, 421, Anmerk. und 450, Zeile 18.

eingeführt. Wo dies nicht geschehen, gibt das Nhd. Auskunft. — Die Aussprache von mhd. *sch* ist der nhdeutschen vollkommen gleich.

c) Gutturales.

§. 29. Was (§. 25.) schon von der Schwierigkeit des mhd. Consonantismus im Allgemeinen gesagt wurde, gilt ganz besonders von den Gutturalen. Hier gerade herrscht in den Hss. die grösste Verwirrung, welche durch die heutigen Mundarten Oberdeutschlands nicht im mindesten aufgehoben wird. In der Grammatik ist die Untersuchung über die althd. und mhd. Gutturalen ein wahres Meisterstück grammatischer Darstellung. — Besonders glänzend sind die Ergebnisse über diesen so schwierigen Gegenstand, welche die Untersuchung R. v. Raumer's in seinem Werke über Aspiration und Lautverschiebung erzielte. Der Verfasser, der ein wahrhaft musikalisches Gehör für die feinsten sprachlichen Klangstufen besitzt, bewährt gerade seine Kennerschaft in der Untersuchung über die Kehllaute am trefflichsten. Jeder, der sich über die Laute genauer unterrichten will, wird nicht umhin können, dieses an Umfang kleine, an Inhalt bedeutende Werk zu studieren. Freilich ist es nicht gerade leicht; um es ganz zu verstehen, bedarf es nicht geringer Vorkenntnisse. — Trotzdem die grammatische Untersuchung so Vortreffliches geleistet hat, lässt sich nicht leugnen, dass über die Gutturalen noch Manches dunkel bleibt. Wenn also irgendwo die Einschränkung auf ein begränztes Gebiet von Vortheil erscheint, so ist es hier. Wir müssen uns der Rechtschreibung der kritischen Ausgaben anschliessen, doch wohl zu merken: derjenigen, welche vom Jahr 1826 anheben. Die Ausgaben von Benecke (Bonerius 1816, Wigalois 1819), so ausserordentlich verdienstvoll und für die damalige Zeit grossartig sie immerhin sind, haben es in der Bestimmung und Feststellung der Gutturalen doch noch nicht zu einem befriedigenden Abschluss gebracht. Auch die erste Ausgabe des ersten Bandes der Grammatik leidet noch an einer gewissen Unsicherheit; erst die zweite Aus-

gabe (vom Jahr 1822) bringt Ordnung in dieses schlimme Capitel, so weit sie nämlich möglich ist. Praktisch angewandt für eine Ausgabe wurden die gewonnenen Ergebnisse zuerst 1826 von Lachmann in seiner Ausgabe der Nibelunge Noth. Und die Ausgaben haben bis auf den heutigen Tag an der Rechtschreibung der Gutturalen, wie sie die erste wahrhaft kritische Ausgabe brachte, festgehalten. Wie die Ausgaben sich auf die grammatischen Bestimmungen stützen und diese wieder auf die allgemein übliche Aussprache, so müssen wir umgekehrt in der Ausübung die Laute so aussprechen, wie sie Grammatik und Ausgaben uns vorschreiben.

§.

§. 30. Wie im Nhd., so wird auch in der mhd. Zeit **g** auf verschiedene Weise ausgesprochen worden sein. Dennoch können wir aus der Ueberlieferung der Hss. sowohl, als auch aus den heutigen oberdeutschen Mundarten die allgemein gültige Aussprache von **g** ableiten. Was den Auslaut betrifft, so verhärtet sich wie in den andern Stummlauten die organische Media zur Tenuis. (Nach dem Vorbilde der besten Hss. wird im Auslaute nicht **k**, sondern **c** geschrieben). Demnach muss **g** im An- und Inlaut als eigentliche gutturale Media ausgesprochen worden sein, ungefähr wie das französische **qu** in **qui** etc. oder **gu** vor **e** und **i**: **guerre**, **guide** etc., also nicht, wie es im Nhd. gebräuchlich ist: **g** = **ch**. Wir sprechen **burg** = **burch** und reimen es auf **durch**, ebenso **schlagen** = **schlâchen**, **Schlâg** = **Schlâch**. Im Mhd. heisst es **bure**, **slac**, was nicht möglich wäre, wenn vor dem Endungs-**e** die Aspirata gesprochen würde. Machen wir die Probe, d. h. sprechen wir in **schlagen**, **Burgen** das **g** wie weiches **k**, und halten wir den gewonnenen Laut fest, so muss im Auslaute ganz von selbst **Schlak**, **Burk** entstehen. Der weiche Laut wird abgebrochen, wodurch er nothwendiger Weise seine Weichheit verlieren und die Natur der organischen Tenuis annehmen muss. — Die oberdeutschen Mundarten haben zum grössten Theil die

alte Sprechweise bewahrt; auch sie lassen gleich dem Mhd. im Auslaute die Tenuis eintreten. Die Schweizer sprechen **g** sehr hart, beinahe wie **k** aus. Extreme und Ausnahmen geben oft am besten Auskunft über den regelmässigen und allgemein gültigen Gebrauch. — Die Gesangeskunst verlangt noch heute die Aussprache von **g** in allen Fällen gerade so, wie sie für das Mhd. anzuwenden ist.

k. c.

Nach dem eingeführten Gebrauche, der sich auf die besten Hss. gründet, steht **k** immer im An- und Inlaut, **c** dagegen im Auslaut. In der Aussprache sind **k** und **c** nicht verschieden. Die Geminatio wird **ck**, nicht **kk** oder **cc** geschrieben. Dass **c** vor **e** und **i** manchmal in den Hss. für **z** steht, wurde (§. 28.) schon bemerkt und kommt hier nicht in Betracht. — Die Aussprache von **k** (**c**) ist der nhd. gleich. Viele sprechen freilich **k** sehr weich, wie das mhd. **g** lauten muss. Für das Mhd. ist die harte Aussprache von **k** unerlässlich.

In den meisten Hss., auch in den besten findet sich **ch**, wofür die nhd. Schreibart **k** hat: **chünee** für **künee**, **starchem** für **starkem**, **starch** für **stark** (mhd. **starc**). In denselben Fällen wird aber auch **k** geschrieben. In der Schweiz wird heute noch da, wo wir **k** schreiben und sprechen, ein rauher Kehllaut vernommen, den wir allerdings am besten mit **ch** bezeichnen würden. Ebenso mag in der mhd. Zeit dort gesprochen worden sein. Dass dies aber Ausnahme von der Regel war, wie heute, das hat die Grammatik festgestellt. Auf der andern Seite ist es keinem Zweifel unterworfen, dass das **ch** der Hss. nur graphisch und nicht lautlich von **k** verschieden ist und mit der Aspirata **ch** gar nichts zu thun hat. Die Ausgaben haben die überlieferte Schreibart der Hss. in so fern verbessert, dass sie anstatt des Wechsels eine Einheit durchgeführt und für die Tenuis den einfachen Buchstaben **k** ein für allemal bestimmt haben, so dass dem Leser keine Schwierigkeit mehr geblieben ist.

ch.

Im Mhd. haben wir zweierlei **ch** zu unterscheiden. Das dritte **ch**, welches für **k** in den Hss. steht, gehört nicht hierher (s. **k**).

Das erste **ch**, obwohl in der Schrift durch zwei Buchstaben ausgedrückt, ist die gutturale Aspirata, welche der nhdeutschen vollkommen entspricht.

Grammatisch von der Aspiration verschieden ist ein anderes **ch**, welches darum auch in der Aussprache von dem ersten zu trennen ist. Wenn nämlich in zusammengesetzten Worten der eine Theil mit **c** schliesst und der andere mit **h** anlautet, so bietet sich dem Auge allerdings ein **ch** dar, welches aber selbstverständlich keinen einfachen Consonanten wie die Guttural-Aspirata **ch** bilden kann, sondern immer aus zwei Elementen bestehen bleibt, welche im Sprechen von einander getrennt werden müssen: z. B. **junchërre**, **schalcheit**, **saelicheit** = **junc-hërre**, **schalc-heit**, **saelic-heit**. Im Nhd. haben wir in solchen Worten, deren einer Theil im Mhd. mit **c** (d. h. organische Tenuis) endet, das uns geläufige **k** eingeführt, so dass für **ch** jetzt **kh** steht: mhd. **schalcheit**, nhd. **Schalkheit**. Aus diesem **c-h**, welches die Kehle stärker anstrengte als **ch**¹⁾, ist das nhd. **keit** entstanden, welches selbstständig neben **heit** zur Bildung zusammengesetzter Worte dient; zwischen beiden wechselt die Sprache willkürlich und ohne Bewusstsein. **keit** wird immer nach Adjectiven auf **g** gesetzt: mhd. **saelicheit**, nhd. **Seligkeit**. — Manche Ausgaben haben zur Erleichterung des Verständnisses und der Aussprache **kh** für **ch** vorgezogen. Da jedoch der erste Theil des Compositums, in der Regel ein Eigenschaftswort, auf den ersten Blick erkannt werden kann, so ist **ch** unbedenklich und ohne alle Schwierigkeit.

Anders muss die Aussprache von **ch** in solchen zusammenges. Worten behandelt werden, in welchen **ch** und **h** zusammentreffen. Die Schrift hat wie so oft einen

1) Gr. I. 431. 8)

Buchstaben entfernt. Ob das zweite **h** auch in der Aussprache gänzlich wegfiel, lässt sich nicht entscheiden. So viel steht fest, dass die auslautende Aspirata gesprochen werden muss, also z. B. **richeit** ist nicht **ric-heit**, sondern entweder ohne Trennung **richeit** oder **rich-heit** zu sprechen. Im Nhd. schreiben und sprechen wir in der Regel **ch-h: Schwachheit**. In einzelnen Worten, welche auf eben dieselbe Weise gebildet sind, wird in Schrift und Aussprache nur **ch** angewandt, z. B. **Richard** aus **rich-hart**.

Ueber die Aussprache von **chs** bei **h** (**hs**).

h.

Im Nhd. hat **h**, sofern es allein steht und nicht in Verbindungen wie **ch**, **sch**, **ph** und (das fehlerhafte) **th** vorkommt, eine doppelte Bedeutung. Zuerst eine lautliche: es ist Spirans und bezeichnet als solche den Spiritus asper. Zweitens hat **h** graphische Natur, indem es die Länge des vorhergehenden Vocals äusserlich ausdrückt.

Im Mhd. ist **h** gleichfalls Spirans, welche im An- und Inlaut vor Vocalen steht. Hierin also findet kein Unterschied zwischen dem Mhd. und Nhd. statt. Was dagegen den Auslaut betrifft, so weichen beide Sprachen in der Aussprache immer, in der Schrift grössten Theils von einander ab. Auslautendes **h**, welches im Nhd. in der Schrift stehen bleibt, aber nicht gesprochen¹⁾ werden kann, da der vorhergehende Vocal forttönt, wird im Mhd. zur Aspirata **ch**. Also nhd. **haben**, **flehen**, **sah** = mhd. **haben**, **flehen**, **sach**.

Hingegen ist im Mhd. **h** niemals graphischer Natur, niemals dient es nach einem Vocale zur Verlängerung desselben. Das ist eine spätere Erfindung der Rechtschreibung. Sie begann damit, dass man **h** an die auslautende Tenuis setzte: **rath** für **rât**. Wenn dem so ist, so darf für die mhd. Aussprache der nhd. Gebrauch nicht

1) Soweit man nämlich vom Sprechen eines Hauchs reden kann.

störend einwirken. Steht also z. B. **niht**, **Sahse**, so darf nicht nach neudeutscher Weise **nīt**, **Sāse** gelesen werden, da in beiden Worten die Vocale kurz sind. Wären sie lang, so würden sie vom Herausgeber schon durch Accente bezeichnet worden sein.

Wie aber ist dieses **h** zu behandeln? Muss es in der Aussprache ausgedrückt werden und auf welche Weise, oder ist das Wort, in dem **h** geschrieben steht, so zu sprechen als ob **h** nicht dastände, also **niht**, **Sahse** = **nīt**, **Sāse**? Hier ist wieder ein Fall, in dem die Fachmänner und Lehrer thatsächlich verschiedener Ansicht sind. Beide Ansichten, deren eine jede Gründe für sich hat, müssen demnach hier geprüft und ihre Werthe abgewogen werden, damit wir zu einem befriedigenden Ergebnisse gelangen.

Ausser **hs** und **ht** kommt auch noch die Verbindung **rht** in Betracht.

Die Spirans **h** kann zweierlei Veränderungen unterliegen; entweder hört sie ganz auf oder sie verdichtet sich zu einem consonantisch festen Laut. Sie gleicht also vollkommen der Spirans **w**, welche entweder gänzlich wegfallen kann durch Ausstossung im Inlaut und durch Apocopirung im Auslaut oder sich zur Muta **b** oder **p** verhärtet. Eben diese beiden Wege, welche **h** durchlaufen kann, sind der Grund, weshalb unter den Fachmännern noch geschwankt wird.

Die eine Sprechweise, welche **h** vor **t** und **s** und zwischen **rt** als nicht vorhanden behandelt, zählt die wenigsten Anhänger. Sie hat auch in der That die geringsten Stützpunkte. Das Nhd. kann für die Begründung dieser Ansicht nicht dienen; denn wenn wir **h** vor **t** geschrieben finden, so ist entweder ein Buchstabe, besonders ein Endungs-**e** ausgefallen und die Form als eine Zusammenziehung zu betrachten, z. B. **seht** für **sehet**, **naht** für **nahet**, oder **h** hat, wie schon bemerkt, nur graphische Bedeutung. Die heutigen Mundarten haben allerdings öfters da, wo im Mhd. **h** steht, gar keinen Laut; nur die Negation **niht** sei hier bemerkt, welche fast immer zu **nīt** oder **net** geworden ist. Wichtiger sind

die mhd. Quellen selbst. Wir finden keine geringe Anzahl Reime, welche eine ganz gelinde Aussprache des **h**, vielleicht auch sein vollständiges Wegfallen beweisen: **licht** — **riet**, **sēhse** — **wesse** (*scivit*), **sahs** (*culter*) — **gras**, **worhten** — **porten**, **unervorht** — **ort**. Ja selbst im Auslaute, wo sonst die Aspirata **ch** Regel ist, fällt **h** gänzlich weg: **nâ** für **nâh** (*nâch*), **vlô** für **vlôh** (*vlôch*), **dur** für **durh** (*durch*), woraus zu schliessen ist, dass es im Inlaut in noch höherem Grade der völligen Ausstossung unterliegen kann.

Hingegen sind die Gründe, welche für die Aussprache des **h** sprechen, zahlreicher und gewichtiger. Zuerst zeigt das Nhd. mit wenigen Ausnahmen an der Stelle des mhd. **h** die Aspirata **ch**: **nicht** für **niht**, **Wechsel** für **wēhsel**, **fürchten** für **fūrhten**. Solche Fälle, in denen das alte **h** in der Schrift stehen geblieben, ohne dass es auf die Aussprache einwirkt, sind als Freiheiten der Sprache anzusehen, wie sich aus Nebenformen ergibt. Wir schreiben **sieht**, **geschieht**, sprechen **sit**, **geschit**, während wir daneben **Gesicht**, **Geschichte** haben. Selbst der Auslaut lässt solche Freiheiten erkennen. Unser **nahe** entspricht in Schrift und Aussprache vollkommen dem mhd. **nahe**; daneben schreiben wir auch **nah**, welches wir **nâ** sprechen. Die regelmässige Verdichtung der Spirans in die Aspirata hat die Praeposition und das Adverbium **nach** bewahrt, welches dasselbe Wort wie **nahe** ist. Eben dieses Wort beweist, dass vor Consonanten das organische **h** in die Aspirata **ch** übergeht, denn es heisst **nahe**, **naecher**, dagegen **naechst**. Die oberdeutschen Mundarten haben das alte **h** vor **t**, **s** und zwischen **rt** fast immer zur Aspirata werden lassen; die Fälle, wo es nicht ausgedrückt wird, oder, was dasselbe ist, wo es fortgefallen ist, sind zu zählen. In Baiern sagt man nicht: **er sit**, **es geschit**, sondern: **er sieht**, **es geschicht** und in der Pfalz nicht **der Priester wird geweiht**, sondern **geweicht**, wie man auch nach der alten Weise vom **Weichwasser** und nicht von **Weihwasser** spricht. Die Anhaltspunkte, welche das Mhd. selbst gewährt, bestätigen die nhd. und mundartliche Sprechweise in hohem Grade. Vor allen

sind die Reime wichtig, in denen **ht** und **cht** zusammenkommen, und diese sind nicht wenige. Wird doch in der Schrift für organisches **ch** vor **t** der Buchstabe **h** gesetzt: **spriht**, **briht** für **spricht**, **bricht**. Wie wäre das möglich, wenn in der Aussprache **ht** nicht gleich **cht** gewesen wäre? Eine Form **sprit** oder **spr̥it**, **brit** oder **br̥it** von **sprechen** und **brechen** ist ein Ding der Unmöglichkeit. Auch ungenaue Reime beweisen die Aussprache des **h** vor Consonanten, wenn sie auch nicht erkennen lassen, wie diese beschaffen sei. Denn erstens reimen **ht** und **et**, meist auch **ht** geschrieben: **blihte** (d. h. **blicte**) — **nihte** u. a. m. Zweitens finden sich Reime **ht** und **ft**: **gemaht** — **schaft**. Wenn diese Letzteren auch niederdeutschen Einfluss nicht verkennen lassen, so sind doch auch jene, in denen **hs** und **rht** mit **s** und **rt** zusammenkommen, nur zum geringsten Theile regelrecht hochdeutsch.

Die Aussprache des **h** wird also unbezweifelt sein. Nur da, wo die Reime massgebend sind, können wir es getrost ausfallen lassen, weil unserer Zunge ein leiser Hauch vor und zwischen Consonanten nicht leicht zu Gebote steht. Doch darf in einem solchen Ausnahmefall der vorhergehende Vocal, wenn er kurz ist, seine Kürze nicht einbüßen.

Wie aber muss die Aussprache von **h** beschaffen sein? Bekanntlich wird von Allen die Aspirata **ch** gesprochen, wie es von Lachmann eingeführt ist: also **niht** = nhd. **nicht**, **wehsel** = nhd. **Wechsel**, **fürhten** = nhd. **fürchten** und abweichend vom Nhd. **sēht** nicht **sēt**, sondern **sēcht**, **geschiht** nicht **geschit**, sondern **geschiht** und so weiter. Ist diese Aussprache nun die wahre oder bloß ein Nothbehelf, da uns ein anderer Laut nicht möglich ist? Auf den ersten Blick scheint das Letztere das Wahrscheinliche. Auch J. Gr. erklärt sich für dieses Lautverhältniss. Denn er sagt¹⁾: allmählig mochte die Aussprache für den Unterschied zwischen **ht** und **cht** um-

1) Gr. I. 433.

empfänglich werden; im Neuh. hat er sich eben ganz verwischt. — Ein Laut, der sich auf der einen Seite so verdünnt, dass er auf den Reim gar keinen Einfluss ausübt, und auf der andern sich so verhärtet, dass im Reime harte Tenuis ihm beigesellt wird, schwankt allerdings nach zwei Richtungen hin; sein eigentlicher Platz wird also zwischen jenen Endpunkten gelegen sein, d. h. unser **h** ist das Mittelglied zwischen dem Hauche **h** und der Aspirata **ch**. Wir hätten also folgende Reihe:

— Kein Laut. — Spirans **h**. — **ht**, **hs**, **rht**. — **ch**. — **k**. Also **h** vor Consonanten würde sich zu **h** und **ch** verhalten, wie **ʒ** zu **s** und **z**. Und wie wir uns begnügen müssen **ʒ** = **s** auszusprechen, bliebe uns für **ht**, **hs**, **rht** keine andre Wahl als zu dem nächsten uns geläufigen Laute, zu der Aspirata **ch** zu greifen.

Für die ältere Zeit dürfte dieses Lautverhältniss anzunehmen sein, hingegen für das Mhd., glaube ich, ist die Aussprache **ht**, **hs**, **rht** = **cht**, **chs**, **recht** nicht allein die passendste, sondern auch die regelmässige, die wahrhaft richtige. Die grosse und überwiegende Anzahl beweisender Reime, die Schreibart **ht** für **cht** berechtigen zu dieser Annahme. In noch höherem Grade die unzweifelhafte Thatsache, dass im Auslaute für organisches **h** die Aspirata **ch** eintritt. Denn im Mhd. unterliegen die weicheren Laute vor Consonanten denselben Veränderungen wie im Auslaute. Die Spirans verhält sich zur Aspirata wie die Media zur Tenuis: also **h** : **ch** = **b** : **p**, **g** : **k** (**c**), **d** : **t**. Am anschaulichsten tritt dieses Verhältniss bei **b** und **p** ein. Wie es heist: **lip**, des **libes**, **lobelich**, **loplich**, so muss auch die Spirans **h** vor Consonanten ebenso wie im Auslaute sich zu **ch** verdichten: **hōch**, **hōhes**, **sihet**, **sicht**. Die Ausgaben, welche die organische Spirans nach der Ueberlieferung der Hss. beibehalten haben, würden mit eben dem Rechte, wie sie im Inlaut **h** vor Consonanten zu **p** umändern, **ch** schreiben können. Aber es ist besser, es nicht zu thun, wenn einmal die Natur dieses **h** erkannt und verstanden ist.

ch. h.

Obwohl für die Praxis über die Aspirata **ch** und über die Spirans **h**, welche = **ch** auszusprechen ist, das Nöthige beigebracht wurde, verdient doch noch ein Punkt besondere Beachtung, der in Hinsicht der Geschichte der Aussprache nicht unwichtig erscheint. Es wurde bei **ch** gesagt: die Aspirata **ch** entspricht im Mhd. vollkommen der heutigen, d. h. in Hinsicht ihrer grammatischen Bedeutung. Dagegen fragt es sich, ob auch die mhd. Aussprache von **ch** der heutigen vollkommen gleicht. Bekanntlich sprechen wir **ch** nicht immer auf dieselbe, sondern auf doppelte Weise aus: einmal guttural, am hinteren Gaumen, durch die Kehle nach **a, o, u, au**: **Sache, Loch, Buch, Gauch**, und zweitens palatal, am vorderen Gaumen nach **e, i, ä, ö, ü, ei (ai), eu (äu)** und nach Consonanten, so dass **ch** ungefähr wie doppeltes **j**¹⁾ lautet: **spreche (= sprejje), Stich, Bäche, Löcher, Bücher, Teich, keuchen, Mädchen**. War nun diese palatale Aussprache auch in der mhd. Zeit Regel? Nein! Denn schwäbische, schweizerische, baierische Mundarten sprechen immer, also nicht allein nach dunklen, sondern auch nach hellen Vocalen und nach Consonanten **ch** guttural. Niederdeutsche Mundarten dagegen haben die nhd. Sprechweise. Wenn nun ein Laut in mehreren oberdeutschen Mundarten zugleich gefunden wird, den die gebildete nhd. Aussprache nicht kennt, so kann mit Gewissheit geschlossen werden, dass derselbe mundartliche Laut in der mhd. Zeit der regelmässige, der Laut der mhd. Sprache war und umgekehrt der neuhochdeutsche der Laut einer Mundart. Dass die heutige Sprechweise auch im hochdeutschen Gebiete, welches an das niederdeutsche gränzt, also in Thüringen, Meissen, Hessen, üblich war, lässt sich mit Bestimmtheit annehmen. Das Verhältniss zwischen Regel und Mundart hätte sich demnach gerade umgedreht. — Indess Mundarten allein werden niemals zu vollständigem Beweise genügen. Sie und das

1) vgl. Raumer, Aspir. u. Lautv. §. 21 sq. u. Anhang I. 5. c).
 Bachstein, Ausspr. d. Mhd.

Mhd. selbst müssen sich wechselsweise ergänzen. Und das ist hier der Fall.

Wie wir (§. 24. bei *ie*) gesehen, finden sich vorzugsweise bei Wolfram Reime wie *ieht* (= *iecht*) statt *iht* (= *icht*). Würde nun *ch*, wie wir es gewohnt sind, nach *i* palatal gesprochen worden sein, so wären solche Reime schlechterdings unmöglich. Denn der Vocal *i* und das palatale *ch* (= *jj*) werden in nächster Nähe des Mundes gebildet, ja *ch* ist nur die Fortsetzung von *i*; wo sollte also das unorganische *e* sich einschieben? Hingegen liegt zwischen *i* und dem gutturalen *ch* ein örtlicher Zwischenraum, dessen nächste Folge beim Sprechen ein zeitlicher ist. In diese Pause fällt eben jener dunkle *e*-Laut, der den Uebergang von *i* zu *ch* bildet. — Wolfram war nach den Ergebnissen der Forschung ein Franke. Er zeigt vor Allen mundartliche Eigenthümlichkeiten, trotzdem er ein vielbewegtes Wanderleben führte. Er wird also seine Mundart, die fränkische vorzugsweise in seinen Dichtungen niedergelegt haben. Demgemäss können wir annehmen, dass in der fränkischen Mundart *ch* immer guttural gesprochen wurde. Wenn nun in einem ziemlich nördlichen Theile des hochdeutschen Gebietes eine Sprechweise üblich war, wie sie in den südlicheren zweifellos geübt wurde, so folgt, dass sie als allgemeine mittelhochdeutsche Regel galt. Heute allerdings spricht man in der fränkischen Mundart nicht anders als der Gebildete. Diese sprachgeschichtliche Fortbildung ist niederdeutschem Einflusse zuzuschreiben. Ueberhaupt lässt sich der nhd. Gebrauch, *ch* in manchen Fällen palatal zu sprechen, auf den niederdeutschen und im Besonderen auf den mitteldeutschen zurückbeziehen, welchem die eigentlichen oberdeutschen Mundarten bis auf den heutigen Tag widerstanden haben.

Wer den gutturalen Laut nach hellen Vocalen und Consonanten noch nicht vernommen hat, der möge, um sich wenigstens eine Vorstellung von dieser Sprechweise machen zu können, selbst eine Probe machen; man spreche einmal *niucht*, *niocht*, *niacht* nach einander aus, halte den gutturalen Laut fest, gehe dann allmählig aus

niacht in **niecht** über, bestrebe sich, den **e**-Laut in **niecht**, so gut es gehen will, verschwinden zu lassen, dann hat man ungefähr den Laut, wie ihn die Schweizer in **nicht** sprechen. Ebenso lautet er nach **e**.

Sollen nun die gewonnenen Ergebnisse in der Aussprache des Mhd. zum lebendigen Ausdruck kommen? sollen wir das uns geläufige palatale **ch** mit dem gutturalen vertauschen? — Meine Ansicht geht dahin: Wessen Mundart es leicht wird, oder wessen Mundart es im Grunde ist, **ch** in allen Fällen am hinteren Gaumen zu sprechen, der spreche es so, wenn er mittelhochdeutsch list; er wird dadurch dem Mhd. einen hohen Grad von Treue und Ursprünglichkeit verleihen. Wem es dagegen schwer fällt, der unterrichte sich aus geschichtlichem Interesse über die Natur des ihm fremden und nicht geläufigen Lautes, spare aber für die Praxis seine Mühe! Hier pedantisch zu sein, würde wahrlich an Spielerei gränzen! In einem Falle ist das gutturale **ch** leichter als das palatale, nämlich nach den Diphthongen **ie** und **üe**, weil das **e**-Element dem **a** näher kommt als dem Vocal **e**.

chs. hs.

Wie die regelmässige mhd. Aussprache von **chs** und **hs** (= **chs**) gewesen, lässt sich schwer entscheiden. Wir sprechen **chs** nicht phonetisch, sondern = **ks** = **x**: **Wechsel** = **Weksel** = **Wexel**, **Achsel** = **Aksel** = **Axel**, nicht aber **Wech-sel**, **Ach-sel**. Gutturales **ch** getrennt von **s** hören wir in einigen oberdeutschen Mundarten, daneben aber auch gleich dem Nhd. **ks**, **x**. Die Schreibart der Hss. **x** für **chs** deutet auf die heutige Aussprache, da **x** auch für **gs** und **ks** steht. Deshalb wird es gerathen sein, **chs** gleich dem uns geläufigen **x** wiederzugeben, wenn nicht **hs** eines Reimes wegen gelind oder gar = **s** gesprochen werden muss.

Von dieser Aussprache verschieden ist die eines durch Wortbildung entstandenen, im gewissen Sinne zusammengesetzten **chs**, welches sich auch in den Ausgaben von **hs** äusserlich kennzeichnet, z. B. **riehsen** (das

Reich haben, herrschen) ist **rich-sen**, nicht **rixen** zu lesen.

j.

Der Halbvocal **j** hat gleich der Spirans **w** doppelte Bedeutung; er ist eigentliche Spirans und Aspirata, d. h. Consonant. — Wie schon (§. 22. i) bemerkt, haben die Ausgaben für das in den Hss. stehende **i**, welches für zwei Laute angewandt wird, **i** und **j** eingeführt. Das Nhd. lässt erkennen, wann **j** Spirans und wann es Consonant ist. Kommt im Mhd. zwischen zwei Vocalen ein **j** vor, welches wir gar nicht haben, so ist **j** Spirans und muss demgemäss leise und gehaucht gesprochen werden. Im Nhd. ist dieses **j** entweder gänzlich fortgefallen oder an seine Stelle ein **h** getreten: mhd. **blüejē**, nhd. **blühen**. Bekanntlich war es in der älteren Gesangeskunst Sitte, jedes **h** zwischen Vocalen = **j** zu sprechen, freilich ohne Rücksicht auf etymologische Richtigkeit.

Ausserdem ist **j** consonantischer Natur und wird gleich dem nhd. **j** auszusprechen sein. Ueberhaupt gibt über **j** das Nhd. Auskunft, wenn auch das ursprüngliche **i** stehen geblieben ist. Nur eine einzige Ausnahme findet statt bei dem mhd. **ie** und seinen Zusammensetzungen **ieder**, **iedoch** **iegelich**, **iemān**, **ietwēder**, **iezunt**, für welche Worte das Nhd. **jē**, **jēder**, **jedoch**, **jechlich**, **jemand**, **jetweder**, **jetzt** hat. Dass **ie** nicht = nhd. **jē** zu sprechen ist, beweisen Reime wie **die**, **sie**, **hie** (vgl. §. 24. **ie**) und das zusammengesetzte **nie** aus **ne** und **ie**. Einzelne dieser mit **ie** gebildeten Worte haben im Nhd. durchaus und im Mhd. vereinzelt Kürzung erlitten, so dass die Verwandtschaft derer, die mit **jē** beginnen, durch die Sprache nicht erkannt werden kann: **immer** aus **ie-mēr**, **nimmer** aus **ne-ie-mēr**. Unser **jetzt** lautet in Mundarten **ietzt** und **itzt** und vor nicht allzulanger Zeit war noch **itzt** in Schrift und Aussprache Regel.

q.

Die mhd. Aussprache von **q** ist der nhd. gleich. **q** und **k** wechseln mit einander in manchen Fällen; es

heisst **quam** und **kam**. Wir werden also dem Herausgeber folgen müssen.

X.

In den Hss. kommt **x** nur vereinzelt vor. Die Ausgaben haben es meist in die organischen Laute **gs**, **hs**, **ks** aufgelöst. Wo es stehen geblieben, kann über die Aussprache kein Zweifel sein.

Silben

besteht aus dem Hetero- und dem Homogenen. Wir werden also dem Heterogenen folgen müssen.

X.

In den Hss. kommt x nur vereinzelt vor. Die Aus-
gaben haben es meist in die organischen Laute *es, he,*
es angesetzt. Wo es stehen geblieben, kann über die
Aussprache kein Zweifel sein.

Zweiter Abschnitt.

Silben.

§. 31. Nicht im Consonantismus, sondern im Vocalismus beruht der Vorzug¹⁾ des Mhd. vor dem Nhd. (§. 25.). Die eine Seite dieses Vorzugs haben wir betrachtet; sie betraf die Diphthongen (§. 23.). Wir gelangen zur zweiten, zu den Vocalen. Nicht der grössere Reichthum an Vocalen, auch nicht die feinen Unterscheidungen zwischen *e* und *ë* machen diesen Vorzug aus, sondern der Reichthum an kurzen Vocalen; oder, da diese hier als selbstständige Laute nicht in Betracht kommen, sondern immer durch Verbindung mit Consonanten Bedeutung erlangen, so können wir auch sagen: der Reichthum an kurzen Silben. An langen Vocalen fehlt es dem Mhd. nicht; aber sie sind sparsam unter die grosse Zahl der Kürzen vertheilt. Sie und die sieben Diphthongen geben dem Mhd. Fülle und Gewicht, die Kürzen verleihen ihm Mark und gedrungene Kraft. Im Nhd., das lässt sich einmal nicht hinwegleugnen, ist dieses harmonische Verhältniss gestört, hat diese gleichmässige Vertheilung der Längen und Kürzen dem Uebergewichte langer Silben Platz machen müssen; denn zu den alten organischen Längen ist eine ausserordentlich grosse Anzahl unorganischer getreten. Auch an Fülle hat das Nhd. einge-

1) Von dem Vorzug des Flexionenreichthums wie von dem syntaktischen kann natürlich hier nicht die Rede sein, da wir es nur mit dem Material, mit den sinnlichen Bestandtheilen zu thun haben.

büsst, da die Zahl von sieben Diphthongen auf drei herabgesunken ist. Diejenigen Silben, die im Mhd. lang waren und im Nhd. kurz geworden sind, können nur als geringes Gegengewicht gegen die übergrosse Anzahl unorganischer Verlängerungen gelten.

§. 32¹⁾. Indess hat dieses Verlängern der Silben seinen geschichtlichen Grund, der in der Schwächung der einst lang betonten Endungen wurzelt. Im Ahd. sind die Stammsilben meist kurz, die Endungen lang: *tagi*, *habêt*. Im Mhd. hat sich das Verhältniss geändert; die Endungen sind gekürzt und abgeschwächt, und nur in einigen Fällen begegnen wir den alten gedehnten Endsilben wie *ermorderêt*; die Stammsilben dagegen haben meist ihre ursprüngliche Kürze bewahrt. Die Sprache rastet nie; sie hatte in der Zeit zwischen dem Ahd. und Mhd. eine Arbeit vollendet, und nun musste die zweite beginnen, welche darin bestand, die kurzen Stammsilben, gleichsam um sich für die Einbusse an klangvollen Endungen zu entschädigen, lang zu machen.

Die Rechtschreibung, welche Anfangs die Quantität unberücksichtigt liess, bediente sich später äusserlicher Mittel, um Länge und Kürze zu bezeichnen. Natürlich kommen hier nur die einfachen Vocale in Betracht, da die Diphthongen von vornherein lang sind. — Zuerst verdoppelte man nach kurzem Vocal den folgenden Consonanten. ‚Bei der Geminatio‘, wie es J. Gr. sehr schön ausdrückt²⁾, ‚scheint man gewissermassen noch die alte Kürze zu ehren und ihn nur durch die verstärkte Consonanz bändigen zu wollen.‘ — Allerdings begegnen wir in den Hss. auch Geminationen nach unbedingt langen Vocalen, ja auch nach Diphthongen. Doch ist dies immer als eine Abweichung von dem bestimmten Princip, welches die Schreiber durch die Consonantenverdoppelung verfolgten, anzusehen, und darum sollten die Herausgeber hier nicht allzu pietätvoll gegen die Handschriftenüberlieferung sein. Im Nhd. gewinnt die Gemi-

1) §. 32. vgl. Gr. I, 14 fgg. 2) Gr. I, 15, Zeile 2.

nation noch höhere Bedeutung; denn sie wird erstens consequent durchgeführt, wo sie einmal üblich ist, während in Mhd. in denselben Hss. dieselben Worte bald mit einfachen, bald mit doppeltem Consonanten geschrieben werden; und zweitens erstreckt sie sich auch auf den Auslaut, während sie im Mhd. in der Regel sich auf den Inlaut beschränkt. Wir schreiben immer **nimm**, **genommen**, mhd. heisst es immer **nim**, dagegen entweder **genommen** oder **genomen**.

Das Gegentheil der Geminatio ist äusserliche Längenbezeichnung. Ausser der Vocalverdoppelung, welche schon älter ist, werden in neuerer Zeit **h** und **e** als Dehnungszeichen benutzt. Die Ausgaben wenden, wie (§. 20.) schon bemerkt, für die reinen Vocale Circumflexe an, und neben die umgelauteten wird das Umlautszeichen **e** gesetzt, während die umgelauteten Kürzen durch zwei darüber stehende Punkte ausgezeichnet werden.

§. 33. Gar Manchem drängt sich die Frage auf: woher weiss man die Quantität eines Wortes oder einer Silbe in einer uns entschwundenen Sprache? Der Kriterien sind viele. Was insbesondere das Mhd. anlangt, so sind natürlich die Vocale, die im Nhd. zu Diphthongen wurden, lang: mhd. **û**, nhd. **au**; mhd. **î**, nhd. **ei**. Ausserdem geben die Mundarten Auskunft, ferner die inconsequente nhd. Aussprache und Rechtschreibung, und noch gar viele andere Dinge. Vor Allem aber sind die Reime wichtig. J. Gr. hat Recht, wenn er sagt ¹⁾: „Ohne den Reim wäre fast keine Geschichte unserer Sprache auszuführen“.

Wir haben die Feststellung der mhd. Quantitätsverhältnisse unserem Grammatiker Jacob Grimm und unserem Kritiker Lachmann zu danken. Beide haben vorzugsweise aus den Reimen geschöpft, weniger aus den Volksmundarten. Ihre Mühe war eine gewaltige, aber auch ihr Gang sicher und ihr Ziel gewiss. Darin aber finde ich den höchsten Triumph ihrer Forschung, dass

1) Gr. I. Vorrede VII. Zeile 30.

die gewonnenen Ergebnisse auf überraschende Weise durch die Mundarten, nicht allein oberdeutsche, sondern auch mittel- und niederdeutsche bestätigt werden. Wo in einer Mundart die mhd. Quantität sich nicht vorfindet, da ist entweder eine besondere, eben dieser Mundart eigenthümliche Betonung anzunehmen, oder es hat sich ein fremder, vielleicht auch nhd. Einfluss geltend gemacht, oder endlich es ist eine geschichtliche, naturgemässe Fortbildung eingetreten. Denn wenn auch die Mundarten voll conservativen Sinnes an dem Alten festhängen und nur langsam sich von ihm entfernen, so entfernen sie sich doch von ihm. Sonst hätten sie ja kein Leben! — Im Ganzen aber ist das Volk und unter diesem vor jedem andern das Schweizervolk auf der Stufe der mhd. Betonung stehen geblieben, wie dieses überhaupt in Flexion, Wortbildung und Syntax nur wenig von der Väter Weise abgewichen ist.

§. 34. Die Ausgaben haben also äusserlich angezeigt, welche Silben kurz, welche lang sind. Dennoch wird von der gebotenen Erleichterung nicht immer Gebrauch gemacht. Die Längen werden allerdings eingehalten, denn es steht ja über jeder ein Accent. Allein die Kürzen werden meist nur dann richtig gelesen, wenn das Nhd. ebenfalls eine Kürze hat. So tief wurzelt der Sprachgebrauch im Bewusstsein jedes Einzelnen! (§. 2.). Eine solche Aussprache aber ist falsch! Darum muss nach dem Richtigen gestrebt werden! Aber auch noch in einer anderen Beziehung ist die Einhaltung der Kürzen wünschenswerth. Denn da in dem Reichthum an kurzen Silben zu einem Theile die Schönheit des Mhd. besteht, so muss auch um der Schönheit willen die mhd. Quantität zum Ausdruck gelangen!

Somit muss der nhd. Sprachgebrauch, so weit es möglich ist, aus dem Bewusstsein verbannt werden, ähnlich wie bei *ie* die nhd. Sprechweise nicht stören darf. Sorgfältiges Beachten der Vorschriften in den Ausgaben wird allmählich zur Kenntniss der mhd. Quantitätsverhältnisse gelangen lassen, wie auch zu einer Fertigkeit im

Lesen, welche die Accente entbehrlich macht. Dass diese Kenntniss der Quantität, welche am ehesten durch die Lectüre errungen wird, im Grunde eine grammatische ist, dass sie nothwendig zur Flexionslehre gehört und dass sie das Verständniss der Wortbildungslehre bedeutend erleichtert, dies sei hier nur angedeutet.

Im Folgenden soll versucht werden, eines Theils durch Regeln, die sich aus dem §. 32. Gesagten bilden lassen, andern Theils durch übersichtliche Gegenüberstellungen das Studium der mhd. Quantitätszustände zu erleichtern. Es leuchtet ein, dass hier Quantitätsregeln nicht in derselben Weise wie in den alten Sprachen möglich sind. Ferner werden die Ausnahmen in noch höherem Grade Beachtung verdienen als die Regeln selbst, weil sie die Abweichungen vom Nhd. enthalten. Wo von Regeln nicht mehr die Rede sein kann, sondern wo das Beispiel und die Vergleichung allein in Betracht kommen, wird ein Jeder Gelegenheit haben, Nachträge zu machen. (Darum wird es gut sein, von hieran das Büchlein durchschliessen zu lassen.) Es versteht sich, dass im Folgenden nur von organischen, einfachen Silben und nicht von Zusammensetzungen die Rede ist.

I. Hauptregel.

§. 35. Im Mhd. ist jeder Vocal, auf welchen Doppelconsonanz folgt, kurz.

Beispiele.

vallen (cadere), stimme, minne, verre (fern), knappe, offen, dritte (tertius), katze, essen, gewissen, blicken.

Ausnahmen.

1) Die Ausnahmen, welche die aufgestellte Regel erleidet, sind gewissermassen als ‚scheinbare‘ zu bezeichnen. — Wenn nämlich ein Ableitungs-e, welches zwischen dem Consonanten des Stammes und einem gleichen Consonanten der Flexion seinen Platz hat, ausfällt, so stellt sich dem Auge allerdings eine Doppelconsonanz

dar, welche aber auf die Betonung der Stammsilbe keinen Einfluss ausübt, indem der zweite Consonant immer zur zweiten Silbe gehört.

a) So bei **erre**, welches aus **erere** entstanden ist. Dieses **erere**, flectirter adjectivischer Comparativ von **êr** (**eher**) ist eigentlich ein doppelter Comparativ, indem **êr** selbst den Comparativ zu **ê** (**ehe**) bildet. In **erre** ist für die Aussprache das eine **r** überflüssig, so dass also **êre** zu sprechen ist. Die Hss. bieten auch bisweilen **ere** (**êre**).

b) Aehnlich verhält es sich mit **herre**, welches aus **hêrere** entstanden, der Comparativ zu **hêr** (nhd. **hehr**) ist. Aus den Reimen erhellt, dass in der mhd. Zeit die Aussprache von **herre** eine doppelte war. In der älteren Zeit herrscht das lange **e**: **hêre** = **hère** und erhält sich zumal bei den österreichischen Dichtern. In der späteren Zeit wird die gekürzte Form **hërre** allgemeiner und nach und nach die alleinige. Auch bei ein und demselben Dichter finden sich beide Formen. Welche Aussprache jedem betreffenden Dichter gerecht war, ist jedesmal von dem Herausgeber auf kritischem Wege zu erforschen. Der Leser hat sich also durchaus dem Herausgeber zu überlassen. Es versteht sich, dass, wenn es der Reim verlangt, bald **hêre** (**hère**), bald **hërre** gelesen werden muss. (In Betreff von **hërre** sei hier an eine Regel erinnert! s. §. 21. **ê** und **ae**.)

c) Wird der Ableitungsvocal im Praeteritum der langsilbigen Verben der ersten schwachen Conjugation auf **t** syncopirt, so stossen **tt** aneinander, ohne dass sie auf den vorhergehenden Vocal kürzend einwirkten, z. B. **leitte**, **huotte**, **nôte** = **leitete**, **huotete**, **nôtete**. In Betracht kommen hier nur die Worte mit langem Vocal (in engerem Sinne), da die Diphthongen von vorn herein lang bleiben. In der Aussprache ist nur ein **t** zu vernehmen, so dass also **nôte**, **tôte** = **nôte**, **tôte** lauten, wie auch oft in Hss. geschrieben steht.

2) In den späteren Hss. findet man **ss** (ß) nach langem Vocal. Auch dies ist keine eigentliche Doppelconsonanz, sondern nur eine scheinbare, da **ss** für **3**

steht. Sie darf daher nicht irre machen. Also **grosser** = **größer**, nicht = **grösser**.

3) Im Mhd. und auch schon im Ahd. findet sich nach langem Vocal **ff**. Die Vermuthung liegt nahe, diese Verdoppelung in einem Schwanken in der Aussprache zu suchen. Wenn also z. B. in den Ausgaben **drüffe** (aus **dar üfe**) geschrieben steht, so bleibt es immer zweifelhaft, ob der Accent oder die Geminatio massgebend sein soll, ob **drüffe** = **drüfe** oder = **druffe** zu lesen ist. Für das Ahd. gilt wohl die Bemerkung J. Gr's., dass **ff**, selbst nach Doppelvocalen, die schärfere Aussprache zum Unterschied von der gelinderen **v** ausdrücken soll¹⁾.

§. 36. Die erste Regel ist die einzige, welche das Mhd. selbst an die Hand gibt²⁾.

Weiterhin muss das Nhd. Auskunft geben. — Hierdurch wird freilich die Aufgabe, sich durch das Nhd. nicht irre machen zu lassen, nicht aufgehoben. — Wenn eine solche Massregel auch deshalb, weil sie unhistorisch zu Werke geht, Bedenken erregt, so muss sie doch hier, wo es allein um das Praktischnützliche zu thun ist, Verzeihung erhalten. — Wie (§. 31.) schon angegeben wurde, sind nur wenige mhd. Längen im Nhd. gekürzt worden; deshalb kann folgende Regel aufgestellt werden.

II. Hauptregel.

Jede Silbe, welche im Nhd. kurz ist, hatte im Mhd. dieselbe Quantität.

Um der guten Ordnung willen, müssen wir diese Hauptregel in einzelne Theile zerlegen, weil die Ausnahmen, auf welche es hier besonders ankommt, eine übersichtliche Gruppierung erfordern.

1) Gr. I. 133. c).

2) Die Regel, dass das tonlose **e** bei kurzer Stammsilbe stumm wird und wegfallen kann, auch wegfallen muss, wird in der Grammatik und in der Metrik besprochen.

2. Regel.

§. 37. Ist im Nhd. ein Vocal kurz bei folgender Doppelconsonanz, so ist er im Mhd. ebenfalls kurz.

Hier sind drei Fälle möglich.

1) Die Doppelconsonanz findet sich schon im Mhd. Alsdann tritt die I. Hauptregel in Kraft.

2) Die Doppelconsonanz, die sich im Nhd. findet, ist erst neueren Ursprungs und zwar durch Assimilation entstanden, während im Mhd. Consonantenverbindung steht.

Beispiele.

mhd.	nhd.
unbilde st. n.	Unbill, die
lamp st. n.	Lamm
zimber st. n. zimbern schw. v.	Zimmer, zimmern
krump adj.	krumm
kumber st. m. kumbern schw. v.	Kummer, kümmern
tump adj.	dumm
stump adj.	stumm
kante schw. f.	Kanne.

3) Die Doppelconsonanz findet sich nur im Nhd., während im Mhd. einfacher Consonant steht.

a) Einfacher Consonant findet sich im Mhd. regelmässig im Auslaute.

Beispiele.

mhd.	nhd.
wil (volo)	will
stam st. m.	Stamm
man anom. m.	Mann
hër (enclitisch)	Herr
schif st. n.	Schiff
got st. m.)	Gott }
stat st. f.)	Stadt }
schaz st. m.	Schatz
druc st. m.	Druck

b) Die einfache Consonanz steht im Mhd. im Inlaute. (Wie bemerkt, wechseln Hss. und Ausgaben zwischen einfachem Consonanten und der Geminatio.)

Beispiele.

mhd.	nhd.	mhd.	nhd.
suln (debent)	sollen	kezer st. m.	Ketzer
komen st. v.	kommen	bezer comp.	besser
doner st. m.	Donner	kuster	küsste er
ofenen schw. v.	öffnen	reke schw. m.	Recke.
striten (pugnabnt)	stritten		

Ausnahmen (des 3. Falles).

1) Zuerst verdienen die Abweichungen in den Praeteritis der 5. und 6. starken Conjugation Beachtung. Obwohl im Singular des Praet. der 5. Conj. der Unterschied des Mhd. und Nhd. nicht allein in der Quantität, sondern auch in der Form beruht, schien es doch nicht ungeeignet, hier dem grammatischen Gedächtnisse durch Gegenüberstellung einzelner Beispiele zu Hülfe zu kommen.

a) Die 5. Conj. hat folgende Ablautsreihe:

mhd.	i	ei	i	i
nhd.	{ ei	i	—	—
	{ ei	i	—	—

Die letzten Ablaute kommen hier nicht in Betracht. Im Nhd. hat der erste Ablaut doppelte Quantität. Langen Vocal zeigt z. B. das Verbum: **bleiben**. — **ich bleibe**, **ich blib** (**blieb**). Hingegen solche, welche kurzen Vocal haben und diese Kürze durch Consonantenverdoppelung äusserlich anzeigen, sind folgende:

nhd.	dagegen	mhd.
ich griff		ich greif
schliff		schleif
pfiff		pfeif
kniff		kneif .

nhd.	dagegen	mhd.
ich glitt		ich gleit
litt		leit
ritt		reit
schrift		schreit
stritt		streit.

b) In der 6. Conj. haben im ersten Ablaut kurzen Vocal und Geminatio, während im Mhd. langer Vocal steht, folgende:

nhd.	dagegen	mhd.
ich soff		ich souf
sott (v. sieden)		sôt.

2) Folgende Worte haben im Nhd. kurze Silbe vor Doppelconsonanz, die ehemals lang waren. Manche derselben haben schon in der mhd. Zeit die Kürzung erlitten. Diese sind durch ein Sternchen kenntlich gemacht.

nhd.	dagegen	mhd.
hatte		hâte (aus habete)
Jammer, jämmerlich		jâmer st. m. jaemerlich adj.
Waffe, die; Wappen		*wâfen st. n. wâpen st. n.)
sich wappnen oder waffnen)		*wâfnen schw. v.
Herr, herrlich		*hêrre schw. m. hêrlich
		adj.
herrschen, Herrschaft		*hêresen schw. v. hêr-
		schaft st. f.
Ritter		*riter st. m.
Schimmer, Schimmel		schîme schw. m.
immer, nimmer		*iemer, niemer adv.
Futter		fuoter st. f.
Mutter		muoter anom. f.

Wir können hier Hoffahrt (mhd. hôchvart) anreihen, wenn es auch kein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Wort ist.

3) Im Nhd. wird das geschärfte s (mhd. ʒ, nhd. meist ss geschrieben) vielfach als Doppelconsonanz ange-

sehen; in der That hat es auf den vorhergehenden Vocal kürzenden Einfluss. Darum können wir hier am besten den Abweichungen vom Mhd. ihre Stelle anweisen. — Manche Worte sind im Nhd. entschieden kurz geworden (wie z. B. **lassen**), andre schwanken (**Busse**, **büssen**), noch andere haben ihre Länge bewahrt (**Fuss**). Zu letzteren gehört auch **gross**. Freilich finden sich auch Leute, die auch **gröss**, **grösser** zu sprechen belieben in der Meinung, ganz besonders schön und richtig zu betonen.

a) Auch hier sind einzelne Praeteritaformen der 5. und 6. starken Conjugation zu verzeichnen. Was die letztere anlangt, so haben einige Verba die ursprüngliche Länge bewahrt, wie z. B. **bieten**; **ich biete**, **ich bôt**.

nhd.	dagegen	mhd.
ich biss		ich beiz
befliss		fleiz
riss		reiz
schmiss		schmeiz.
verdross		verdrôz
floss		flôz
goss		gôz
genoss		genôz
schoss		schôz
schloss		schlêz
spross (daneben sprossste schw.)		sprêz.

b) Es folgen einzelne selbstständige Wörter:

nhd.	dagegen	mhd.
lassen, Ablass		lâzen st. v. ablâz st. m.
Unterlass, Gelass		underlâz st. m. gelâz st. m.
Masse		mâze st. f.
Genosse		genêz st. m.
Gruss, grüssen		gruo3 st. m. grüezen schw. v.
muss, müssen		muo3 müezen schw. v.
Musse, müssig		muo3e st. f. müezec adj.

Anmerkung (zu b). Neben Mässe richtig: das Mäss, Gemäss, Mässigung. — Sehr oft wird richtig grüssen gesprochen, während Grüss selten gehört und von unsern Dichtern mit Kuss gereimt wird. — Musse wird öfters lang gebraucht, müssig aber ist entschieden kurz geworden.

3. Regel.

§. 38. Ist im Nhd. ein Vocal kurz bei folgender ungleicher Consonanz, so ist er im Mhd. gleichfalls kurz.

Beispiele.

hëlm st. m. Elbe Flussn. kalp st. n. (nhd. Kalb).
 helfen st. v. swalwe schw. f. (Schwalbe). — gefilde st. n.
 gewalt st. m. (die Gewalt). balsem schw. m. (Balsam).
 falsch adj. ägelster schw. f. (Elster). salz st. n. —
 folgen schw. v. falke schw. m. swëllen st. v. (schwel-
 gen schw. v.). kampf st. m. — — fünf Zahlw. (fünf).
 sanft adj. — danken schw. v. — finden st. v. gans
 st. f. wunsch st. m. kunst st. f. glanz st. m. — —
 Karl n. pr. arm adj. gerne adv. — — sterben st. v.
 harfe schw. f. varwe st. f. (Farbe). — morden schw. v.
 garte schw. m. (Garten). kirse st. f. (Kirsche). fürste
 schw. m. (Fürst). hirz st. m. (Hirsch). hërze schw. n. —
 sorge schw. f. wërc st. n. (Werk). durch praep. — —
 abtei st. f. apfel st. m. kraft st. f. — — quetschen
 schw. v. espe schw. st.? f. list st. m. (die List). —
 rëht adj. (recht). wëhsel st. m. (Wechsel). —

Ausnahmen.

nhd.	dagegen	mhd.
Acht (Bann), ächten		âhte st. f., aechten schw. v.
ich brachte, gebracht		brâhte, gebrâht
du hast		hâst (zsgz. aus habest)
Klafter		klâfter st. f.
Dirne		dierne schw. f.

nhd.	dagegen	mhd.
Fichte		vichte schw. f.
Licht, licht		licht st. n. u. adj.
nirgends		niergends adv.
Osten		ôsten.

Anmerkung. Für **nirgends** wird auch häufig **niergends** geschrieben, aber **nirgends** gilt uns für mundartliche Aussprache. — Das ursprüngliche ô in **Osten** haben wir in **Ostern** bewahrt.

4. Regel.

§. 39. Ist im Nhd. ein Vocal kurz vor einfachem Consonanten, so ist er im Mhd. ebenfalls kurz.

Zu den einfachen Consonanten rechnen wir auch solche Laute, die sich in der Schrift als Consonantenverbindungen darstellen, also: **ch**, **sch**, **ng**. Was insbesondere **ng** betrifft, so versteht es sich, dass er nur im Inlaut als einfacher Laut gelten kann, da im Mhd. im Auslaute **nc** eintritt, welches mit dem organischen **nc** (**nk**) reimt, also auch in der Aussprache Doppellaut ist.

Beispiele.

a) **doch** adv. **brächen** st. v. **visch** st. m. **waschen** st. v. **singen** st. v.

b) Sämmtliche einsilbige Worte, zumeist Praepositionen, Adverbien, Conjunctionen und Vorsetzpartikeln: **bin**, **man**. — **ab**, **an**, **bis** (**biz**), **dar**, **von**, **hin**, **in**, **mit**, **ob**, **um** (mhd. meist **umbe** oder **umme**), **weg** (mhd. **wec**). — **er** —, **et** —, **ver** —, **un** —, **ur** —, **zer** —.

Anmerkung. Einzelne dieser Wörtchen werden im Nhd. öfters lang gebraucht, sogar im Reime. Stehen sie enclitisch, so bleibt die Kürze bewahrt. Dahin gehören **ab**, **an**, **dar**, **un**. Fast immer wird **vor** lang gesprochen, während es im Mhd. kurz ist.

Ausnahmen.

a) Singular der Praeterita der 5. und 6. Conjugation mit auslautendem **ch** und **sch**.

nhd.	dagegen	mhd.
ich krisch (daneben kreische)		ich kreisch
blich (daneben bleichte)		bleich
schlich		schleich
strich		streich
wich		weich.
kroch		krouch
roch		rouch.

b) Singular und Plural des Praeteritums der 8. Conjugation auf **ng**.

nhd.	dagegen	mhd.
ich fing wir fingen		ich fi wir fiengen
ging gingen		gie giengen
hing hingen		hie hiengen.

c) Die einzelnen Worte, die im Nhd. Kürzung erlitten haben, lauten meist auf **ch** aus. Aehnlich wie **ss** (mhd. **z**) hat auch **ch** im Nhd. Einfluss auf den vorhergehenden Vocal. Auch hier dreierlei Arten von Worten: solche, die entschieden kurz geworden sind, solche, die schwanken und endlich solche, die langen Vocal bewahrt haben. Schwankungen finden sich hier gerade nicht allein in der Sprache der Gebildeten, sondern auch in den Mundarten, obwohl diese an der alten Quantität meist festgehalten haben. Bei solchen Worten ist die richtige Betonung in Klammern angemerkt. Zu ihnen gehört auch **suchen**. Während die Meisten, wie es sich gehört, **sûchen** sprechen, scheinen die Philosophen auf den Universitäten eine ganz besondere Liebhaberei zu haben, **Untersûchungen** anstatt **Untersuchungen** anzustellen. — Manche der folgenden Worte und Silben werden schon in der mhd. Zeit bisweilen kurz gebraucht; darum sind sie durch ein Sternchen kenntlich gemacht.

nhd.	dagegen	mhd.
— er (Fideler)		* — aere (fidelaere)
brach, Brachmonat (brâch)		brâch adj., brâchmânôt st. m.
nach (nâch)		nâch praep. u. adv.
Rache		râche st. f.
Schach [spiel]		schâch st. n.
Schächer		schâchaere st. m.
hat		hât (zsgz. a. habet)
— lich (tröstlich)		* — lich (trôstlich)
— rich (Heinrich)		* — rich (Heinrich)
— in (Königin)		* — in (kûnegin)
Buch, Büchlein, Buche		buoch st. n. bûechelin,
(Bûch u. s. w.)		buoche schw. f.
suchen (sûchen)		suochoen schw. v.
Tuch, Tücher (Tûch)		tuocho st. n. tûecher
Wucher (selten Wûcher)		wuochoer st. m.
genug (genûg)		genuôc adj.

Anmerkung. Die alte Länge in **nach** hat das Adject. **nâhe** bewahrt. — Wir sprechen **Schäch**, dagegen richtig **Schâh** (z. B. von Persien), welches dasselbe Wort wie **Schach** ist. — Das mhd. **lich** ist regelmässig zu **leich** geworden in **gleich** (mhd. **gelich**). — Neben mhd. — **in** besteht die gekürzte und durch Geminatio des Consonanten ausgezeichnete Form — **inne** (**kûnegin** und **kûneginne**, dagegen ist **kûnegin** sehr selten).

§. 40. Somit hätten wir die Gleichheit des Mhd. und Nhd. in Hinsicht der Kürzen, wie auch die Abweichungen beider Sprachen kennen gelernt. Im Ganzen herrscht Uebereinstimmung. — Ganz anders aber ist das Verhältniss der mhd. und nhd. Längen. Hier können wir nicht die Regel aufstellen: ist ein Vocal im Nhd. lang, so ist er es auch im Mhd. Denn es wurde schon bemerkt, dass im Nhd. zu den alten organischen Längen eine übergrosse Anzahl unorganischer gekommen ist.

Hier nun muss das genaue Achten auf die nicht accentuirten Silben und besonders auf die Reime das Meiste thun. Im Folgenden wird in Ermangelung eines festen Anhaltspunktes geordnete Gegenüberstellung mhd. Kürzen und nhd. Längen das einzige Mittel sein, auf die wichtigsten Punkte aufmerksam zu machen.

Wir haben zweierlei Arten von Worten zu betrachten. Erstens diejenigen Formen der starken Conjugation, welche in der Quantität von den heutigen verschieden sind. Der Laut (d. h. das Präsens) und der Infinitiv bleiben hier unbeachtet, da es uns nur um die Quantität der Ablaute zu thun ist. Dieser Gegenstand wird allerdings schon in der Grammatik behandelt, jedoch immer nur theoretisch, weshalb in der Praxis die gegebenen Regeln nur allzuoft unberücksichtigt bleiben. — Zweitens sind selbstständige Worte anzuführen: also Hauptwörter, Adjectiven, Adverbien, Präpositionen, die schwachen Verba und die starken in Hinsicht des Infinitivs.

§. 41. Wir gehen die Conjugationen nach einander durch und stellen in einzelnen Beispielen die Abweichungen beider Sprachen zusammen. Manche der angeführten mhd. Kürzen sind nicht durch den Reim belegt; nichts desto weniger muss eine solche Quantität grammatisch angenommen werden, und danach hat sich auch die Aussprache zu richten, wenn ein solches Wort in der Mitte des Verses vorkommt. — Besondere Beachtung verdienen diejenigen nhd. Längen, welche überdies durch die Schrift (e und h) ihre Quantität ausdrücken.

I. Conjugation.

Ablautsreihe: mhd. i. a. u. u od. o.
nhd. i od. ē. a. a (selten u). u od. o.

In Hinsicht der Quantität stimmt das Nhd. mit dem Mhd. gerade in dieser Conj. am meisten überein: z. B. ich singe, sang, sangen, gesungen; werfe, warf, warfen, geworfen. Das einzige Wort, welches im Nhd. lange Ablaute erhalten hat, ist: befehlen (mhd. bevêlhen). Jetzt

geht es nicht mehr nach der ersten, sondern nach der zweiten Conjugation.

mhd. ich bevalch bevolhen bevolhen.

nhd. ich befahl befahlen befohlen.

Ausserdem wird das Prät. von werden, welches zu dieser Classe gehört, sehr oft lang gebraucht: wärt. Im Mhd. ist aber immer wärt zu lesen.

II. Conjugation.

mhd. i. a. â. o.

nhd. { — â â o
— â (ô) â ô.

Das Mhd. hat nur im Plur. Praet. langen Vocal. Das Nhd. hat die Länge immer auch auf den Singular ausgedehnt. In Hinsicht des dritten Ablautes geht das Nhd. zwei Wege. Entweder ist o geblieben; alsdann wird meist der Consonant geminirt: z. B. getroffen, genommen; oder o ist zu ô geworden. Deshalb haben wir zweierlei Arten von Abweichungen: a) bei denen nur der erste und b) bei denen der erste und der dritte Ablaut in Betracht kommen.

a) nhd. dagegen mhd.

ich kâm

ich kãm

nahm

nam

trâf

traf

erschrâck ¹⁾

schrac

brâch

brach

sprâch

sprach

stâch

stach.

b) nhd. dagegen mhd.

gebâr

gebôren

bâr

gebörn

stahl

gestohlen

stal

gestoln

—

verhohlen

hal

geholn.

1) Trotz der gebräuchlichen langen Aussprache wird nicht einfaches k geschrieben, sondern ck.

III. Conjugation.

mhd.	i.	a.	â.	ë.
nhd.	{ —	â	â	e
	{ —	â	â	ê.

Auch hier doppelte Art der nhd. Quantität: a) solche Verba, welche nur den Sing. Praet. b) solche, welche den Sing. Praet. und das Participium verlängert haben.

a)	nhd.	dagegen	mhd.
	âss		ăz
	frâss		vra3
	vergâss		ga3
	mâss		ma3
	sâss		sa3.

b)	nhd.	dagegen	mhd.
	gâb	gegêben	găp
	lâg	gelêgen	lac
	pflâg	gepflo3gen	pflac
häufiger	pfliegte	gepflegt	bisw. gepflogen
	sâh	gesêhen	sach
	geschâh	geschêhen	geschach
	bât	gebêten	bat
	trât	getrêten	trat
	lâs	gelêsen	las
	genâs	genêsen	genas
	wâr	gewêsen	was

IV. Conjugation.

mhd.	a.	uo.	uo.	a.
nhd.	{ —	û	û	a
	{ —	û	û	â.

Zu den Verben, welche die mhd. Quantität bewahrt haben, gehört z. B. waschen:

mhd.	wasche	wuosch	wuoschen	gewaschen.
nhd.	wasche	wûsch	wûschen	gewaschen.

Da die andern, welche im Partic. langen Vocal erhielten, gleichen Laut und gleiche Quantität haben wie das Praesens und der Infinitiv, so sind sie hier nicht im Einzelnen anzuführen.

V. Conjugation.

mhd.	i.	ei.	i.	i.
nhd.	{ —	i	i	i
	{ —	î (ie)	î (ie)	î (ie).

Hier ist der zweite Ablaut, der Plural des Praet. und das Part. zu beachten.

	nhd.	dagegen	mhd.
wir	schienen	geschienen	wir schïnen
	blieben	geblieben	gebliben
	rieten	gerieten	geriben
	schrieben	geschrieben	gescriben
	trieben	getrieben	getriben
	mieden	gemieden	gemiden
	priesen	gepriesen	geprisen
	wiesen	gewiesen	gewisen
	stiegen	gestiegen	gestigen
	schwiegen	geschwiegen	geswigen
	liehen	geliehen	gelihen
	gediehen	gediehen	gedigen
	(ver)ziehen	geziehen	gezigen.

VI. Conjugation.

mhd.	iu (û) ie.	ou od. ô.	u.	o.
nhd.	{ î (ie) od. au	o	o	o
	{ i (ie)	ô	ô	ô.

Auch hier wie in der V. Conj. kommen der Plural des Praet. und das Partic. in Betracht. — Ueberdies ist in formaler Hinsicht der Wechsel von mhd. u in nhd. ô im Plur. Praet. zu berücksichtigen.

	nhd.	dagegen	mhd.
wir	frôren	gefrôren	wir vrûrn
	erkôren	erkôren	erkurn
	verlôren	verlôren	verlurn
	schôben	geschôben	schuben
	stôben	gestôben	stuben
	bôten	gebôten	buten
	bôgen	gebôgen	bugen
	lôgen	gelôgen	lugen
	sôgen	gesôgen	sugen
	zôgen	gezôgen	zugen
	flôhen	geflôhen	fluhen
			gevrôrn
			erkorn
			verlorn
			geschoben
			gestoben
			geboden
			gebogen
			gelogen
			gesogen
			gezogen
			geflohen.

Die übrigen Conjugationen (VII — X) unterscheiden sich in Hinsicht der Quantität der Ablaute von den nhd. nicht. Die wenigen Verba der 8. Conj., welche für mhd. Länge kurzen Vocal erhalten haben, wurden (§. 39.) schon betrachtet.

§. 42. Die einzelnen selbstständigen Worte, welche im Nhd. anstatt der mhd. Kürze lange Silbe erhalten haben, theilen sich in zwei Classen. Erstens: sie werden lang gesprochen, ohne dass in der Rechtschreibung die Quantität äusserlich angegeben ist; zweitens: ausser dem Sprachgebrauche wird die Länge der Silbe durch die Schrift bezeichnet. In neuerer Zeit haben es sich Viele angelegen sein lassen, die unorganischen und überflüssigen Dehnungszeichen zu entfernen. Andere wieder wollen von der gewohnten Schreibweise nicht abgehen. So sieht man selbst in Zeitungen manchmal **wol** für **wohl** geschrieben, häufiger wird aber immer **wohl** anzutreffen sein. Wenn also im Folgenden auf derartige Worte in Anbetracht ihrer Rechtschreibung Rücksicht genommen wird, so versteht es sich, dass die allgemein übliche, nicht die philologisch-verbesserte Schreibart vorausgesetzt werden muss.

In der Sprache der Gebildeten herrscht durchaus keine Einheit, was die Quantität anlangt (§. 7.) Besonders in Norddeutschland weicht man vielfach von der-

jenigen Betonung ab, welche als die richtige, als die bühnengültige angesehen werden muss. Freilich im Grunde ist die Aussprache der Norddeutschen die richtige, weil sie die alte, ursprüngliche Quantität festgehalten hat und umgekehrt die neuhochdeutsche die falsche. Also statt **Hôf**, **Bâd**, **wôl** (wohl) spricht man **Hoff**, **Batt**, **woll**, wie in der mhd. Zeit allgemein gesprochen wurde. Doch zeigt sich die Eigenthümlichkeit, dass in der Flexion die Kürze nicht bewahrt wird. Man hört **Hoff**, aber niemals **Höffe**, sondern **Höhfe**. So spricht man allgemein richtig **Spörn**, im Plural ebenso allgemein **Spören** statt **Spören** oder **Spörn**. Für das Mhd. ist zu merken, dass durch die ganze Flexion hindurch die Kürze unverändert bleibt. — Wenn wir also eine nhd. Silbe als langbetont annehmen, welche von Manchem kurz behandelt wird, so diene zur Verständigung die Bemerkung, dass wir die Aussprache der Bühne als Massstab der nhd. Betonung annehmen. Nach dieser Aussprache sind die Worte **Hof**, **Bad**, **wohl** langbetont.

§. 43. Die Anzahl der langen Silben, welche in der Schrift kein Dehnungszeichen haben, ist bei weitem die überwiegende.

Das Nhd., so sehr es auf der einen Seite aus dem sprachlichen Bewusstsein zu tilgen ist, bietet uns hier gar manche Anhaltspunkte. In vielen abgeleiteten, stammverwandten, durch Wortbildung scheinbar veränderten Worten wie auch in den Flexionen zeigt sich die alte Kürze erhalten. Manchmal wird auch durch inconsequente Rechtschreibung das alte Quantitätsverhältniss bestätigt. — Wir lassen ein Verzeichniss derartiger mhd. und nhd. Worte folgen. Es soll durchaus nicht vollständig sein, sondern wird von einem Jeden vermehrt und ergänzt werden können. In der ersten Reihe steht das mhd. Wort, in der mittleren das lang gesprochene neuhochdeutsche und in der dritten das nhd. Wort oder die nhd. Form, in welchen sich die Kürze erhalten hat. In Hinsicht der Etymologie möge die Wahrheit eines jeden Beispiels ohne besondere Nachweisung hingenommen werden!

Wo ein Zweifel, und wäre es der leiseste, walten könnte, ist ein Fragezeichen gesetzt. Doch auch in diesem Falle mag das Beispiel immerhin als Stützpunkt des Gedächtnisses gelten. Unter a) stehen solche Silben, auf deren Vocal Consonantenverbindung folgt, unter b) solche, in denen einfache Consonanz vorkommt.

mhd. Kürze:	nhd. Länge:	Kürze bewahrt in:
	a)	
art st. f.	Ârt	Arbeit?
arzt st. m.	Ârzt	Arznei
bart st. m.	Bârt	Hellebarde?
ërde st. u. schw. f.	Êrde	irden, irdisch
wërden st. v.	wêrden	(du) wirst, (er) wird
wért adj. u. st. m.	wêrth, Werth	Würde (verdunkelt a. wurde)
vogt st. m. (vocatus)	Vôgt	Advocat
burt st. f.	Gebûrt	gebürtig.
	b)	
vater anom. m.	Vâter	Vetter, Gevatter
gar adj. w. adv. (gen. garwes)	gâr	gerben (eigentl. gar d.h. fertig machen)
glas st. m.	Glâs	glatt; Glast
gram adj.	grâm, Grâm	Grimm
haben schw. v.	hâben	(ihr) habt, gehabt
jagen schw. v.	jâgen	Jagd (selten Jâgd gespr.)
Knabe schw. m.	Knâbe	Knappe
laden st. v.	lâden	Last
name schw. m.	Nâme	nennen?
rabe schw. m. (sel- ten râbe)	Râbe	Rappe
scham st. f.	Schâm	Schande
tal st. n.	Thâl	Telle (Vertiefung); Teller?

traben schw. v.	trâben	Trap (Gangart des Rosses)
tragen st. v.	trâgen	Tracht
bêten schw. v. ge-	bêten, Gebêt	bitten
bêt st. n.		
fêdere schw. f.	Fêder	Fittich
gêben st. v.	gêben	(du) gibst, gib!
lêben schw. v.	lêben	lêbendig
lêsen st. v.	lêsen	List
pflêgen schw. v.	pflêgen	Pflicht
reden schw. v. rede	rêden, Rêde	beredt, Beredtsam-
st. f.		keit
geschêhen (3. p. sg.	geschêhen (ge-	Geschichte
geschiht)	schieht)	
sêhen (siht)	sêhen (sieht)	Gesicht
swêben schw. v.	schwêben	Schwibbogen!
trêten st. v.	trêten	(du) trittst; Tritt
wêc st. m.	Wêg	weg adv.
bote schw. m.	Bôte	Büttel
hof st. m.	Hôf	hübsch (= höfisch)
oben adv.	ôben	ob praep. u. adv.
empor adv. (d. h.	empôr	Bürde (was gehoben
in die Höhe)		wird)
vor praep. u. adv.	vôr	vorder, fordern; vorn
für praep. u. adv.	fûr	Fürst
jugent st. f.	Jûgend	jung
spor st. n. u. st. f.	Spûr	Sporn, spornen
tugent st. f.	Tûgend	tüchtig.

§. 44. Ist es im Anfange des Studiums bei Worten dieser Gattung schon schwierig, den nhd. Sprachgebrauch zu vergessen, so wird diese Schwierigkeit noch erhöht bei jenen, welche überdies die Länge äusserlich kundgeben. Deshalb scheint es nicht unangemessen, ein Verzeichniss der gebräuchlichsten Worte dieser Art folgen zu lassen. Auf der einen Seite stehen die mhd. Kürzen, auf der andern die lautlich und graphisch gedehnten nhdeutschen Worte. Die Dehnungszeichen sind,

wie bekannt, Geminatio des Vocals und die Buchstaben h und e.

mhd.

nhd.

a (Uml. e)

â : aa, ah (Uml. ää, äh)

ar schw. m.
ban st. f.
bar adj.
val adj.
vane schw. m.
varn st. v. vart st. f.
hac st. m.
han schw. m.
kal adj.
lam adj. lamen schw. v.
maln st. v.
manen schw. v.
nar st. f. nern schw. v.
sal st. n.
schar st. f.
wal st. f. weln schw. v. }
wal st. n. walstat }
war st. f. (versch. v. wâr
[verus]) }
warnēmen, gewar adj. }
warn schw. v. }
zal st. f. zaln schw. v. }
zeln schw. w. }
zam adj. zamen schw. v. }
zan st. m. }

Aar
Bahn
baar
fahl
Fahne, die
fahren, Fahrt
Haag
Hahn
kahl
lahm, erlahmen
mahlen (in d. Mühle)
mahnen
Nahrung, nähren
Saal, der
Schaar (Pflugschaar u. Haufe)
Wahl, wählen }
— Wahlstatt }
— — }

e

ber st. n.
denen schw. v.
her st. n. verhern schw. v.
mer st. n.
(be) schern schw. v.
senen schw. v. senlich adj.
wer st. f. wern

ê : ee, eh (öh)

Beere, die
dehnen
Heer, verheeren
Meer
bescheeren
sehen, sehnlich
Wehr, wehren

mhd.	nhd.
wenen schw. v.	gewöhnen
zere st. f. zern schw. v.	Zehrung, zehren.

ë

ê : ee, eh, äh, ie (i)

(en) bërñ st. v.	entbehren schw. v.
(be) fëlhen (en) fëlhen st. v.	befehlen, empfehlen
gër st. f. gërñ schw. v.	Begehr, begehren
hëln st. v.	hehlen schw. v.
kël schw. f.	Kehle
lënen schw. v.	lehnen
mël st. n.	Mehl
nëmen st. v.	nehmen
schërn st. v.	scheeren
sënewe schw. f.	Sehne
spël, bispël st. n.	Beispiel
spër st. n.	Speer, der
stëln st. v.	stehlen
tëgel (tigel) st. m.	Tiegel
wërn schw. v. }	währen (dauern) }
wërn schw. v. }	gewähren }
zëmen st. v.	ziemen schw. v.

î

î : ie, ih

biderbe adj. biderman	bieder, Biedermann
bine st. f.	Biene
diser ditz pron.	dieser dies
fidele schw. f. fidelen	Fiedel, fiedeln
gefidere st. n.	Gefieder
vihe (daneben viech) st. n.	Vieh
vil adj. u. adv.	viel
fride st. m.	Friede
gir st. f. girde st. f.	Gier, Begierde
im, ir, in pron.	ihm, ihr, ihn, ihnen
kisel st. m.	Kiesel
ligen st. v.	liegen
lit, gelit st. n.	Glied
nider adv. nideren schw. v.	nieder, erniedrigen

rigel st. n.
rise schw. m.
siben Zahlw.
(ein) sidel st. m. **ansidelen**
 schw. v.
sie sige st. m. **sigen**
 schw. v.
sigel st. n.
smit st. m.
Spigel (daneben **spiegel**)
 st. m.
spil st. n. **spiln** schw. v.
stivel st. m. (selten)
swiger anom. f.
wider adv.
wigen schw. v.
zige schw. f.
zil st. n. **zilu** schw. v.

Riegel
Riese
sieben
Einsiedler, ansiedeln

Sieg, siegen

Siegel
Schmied
Spiegel

Spiel, spielen
Stiefel
Schwieger (Mutter etc.)
wieder
wiegen
Ziege
Ziel, zielen.

o

born schw. v.
vol schw. m.
hol adj. u. st. n.
holn schw. v.
kol schw. m.
mos st. n.
wol adj. u. adv.
wonen schw. v. **gewon** adj.

ô : oo, oh (Uml. öh)

bohren
Fohlen, das
hohl, Höhle
hohlen
Kohle
Moos = Moor
wohl
wohnen, gewöhnen, gewohnt.

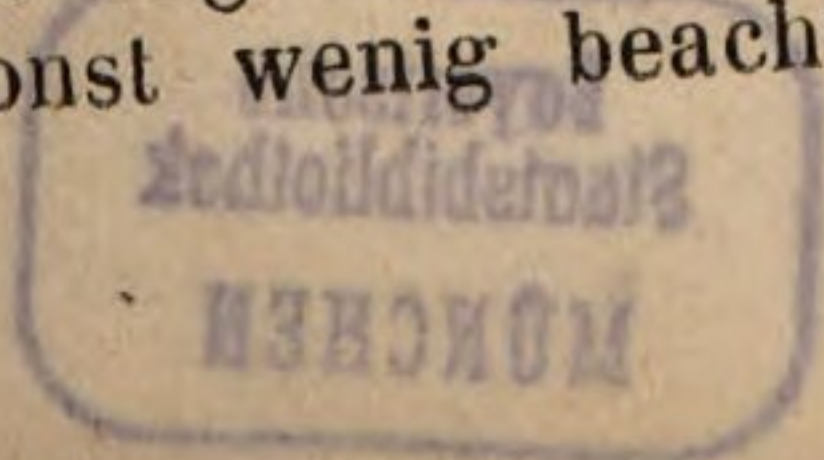
u (Uml. ü)

geburn schw. v.
mül st. f.
sun st. m. (mniederd. son)

(û) : oh (Uml. üh)

gebühren
Mühle
Sohn.

§. 45. Auch für eine Anzahl der angeführten Worte kann das Nhd. eine Gedächtnisstütze sein. Unter den Beispielen, welche im Nhd. die Kürze bewahrt haben, finden sich auch einige Eigennamen. Durch sie möge überhaupt auf diese sonst wenig beachtete Wortgattung



aufmerksam gemacht sein, weil in ihnen das Alte treuer als in andern Worten bewahrt wird.

nhd. Länge:

baar

fahl (mhd. fal, gen. falwes)

fahren, Fahrt

Haag

Hahn

Saal

Schaar, Pflugschaar

Wahl, Wähler

wahr (nehmen) wahren

dehnen

Begehr, begehren

Heer

hehlen

nehmen

Gefieder

Gier, Begierde

Schmied

Spiel, spielen

Ziege

Ziel, zielen

wohl

Fohlen

Mühle

die Kürze bewahrt in:

barfuss

falb

fertig (bereit zur fart)

Hecke

Henne

Salon; Geselle (d. i. Saal-
genosse)

scharf, Scharte

Weller (Eigenn.)

warnen, Warte

dünn (was gedehnt ist)

gern (was begehrt wird)

Herzog (Heerführer)

Held, Helm, Hölle (mhd. helle)
(du) nimmst; nimm!

Fittich

gern

Schmidt, Schmitt n. pr.

Spiller n. pr.

Zicklein

Ziller n. pr.

Wollust, wollen

Füllen

Müller.

16 m/s

Verlag von Pfeffer in Halle,

durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Das grosse thüringische Mysterium oder das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen. Aufgeführt zu Eisenach am 24. April 1322. Nach der einzigen bis jetzt aufgefundenen Handschrift herausgegeben von L. Bechstein. Mit 1 Kupfer. $\frac{2}{3}$ Thlr.

(Sachsenspiegel.) Das Saechsische Landrecht nach der Quedlinburger Pergamenthandschrift herausgegeben (mit Einleitung, Inhaltsübersicht etc.) vom Prof. Dr. Goeschen. Mit einem Facsimile der Handschr. gr. 8. $\frac{2}{5}$ Thlr.

Iwein, ein keltischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur comparativen Mythologie. Von Osterwald. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Die Jungfrau Maria, ihre Evangelien und ihre Wunder. Ein Beitrag zur Geschichte des Marien-Cultus. Von F. W. Genthe. gr. 8. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Geschichte der Erziehung, des Unterrichts und der Bildung bei den Griechen, Etruskern und Römern. Von Dr. Krause. gr. 8. $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Homerische Forschungen. Von K. W. Osterwald. 1. Theil. Hermes-Odysseus. Mytholog. Erklärung der Odysseus-Sage. gr. 8. 1 Thlr.

Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr. Nach den Quellen dargestellt von Dr. Hertzberg. $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Die Höfe und Cabinette Europa's im 18. Jahrhundert. Mit vielen Urkunden. Von Dr. Förster. 3 starke Bände. gr. 8. (Früher $5\frac{2}{3}$ Thlr.) $2\frac{1}{3}$ Thlr.

(Der 1. u. 2. Theil enthält: Kaiser Karl VI. seine Zeit, sein Cabinet, sein Hof. Der 3. Theil: Friedrich August II. Churf. v. Sachsen und König v. Polen.)

Shakspeare's Romeo und Julie im englischen nach den besten Quellen berichtigten Text. Mit krit. u. erläut. Anmerkungen von Prof. Dr. Ulrich. 8. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Das Bewußtwerden der Menschheit. Entwurf einer Weltgeschichte des Geistes. Von Dr. Arndt. 2. Aufl. gr. 8. $1\frac{2}{3}$ Thlr.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Herausgegeben von Prof. Dr. Fichte, Prof. Dr. Ulrich und Dr. Wietz. Neue Folge. 21—31. Band. (Jahrgang 1852—1857.) gr. 8. Preis jedes Bandes von 2 Heften $1\frac{5}{6}$ Thlr. (Wird fortgesetzt.)

Bechstein, Reinhold,

Die Aussprache des Mittelhochdeutschen

Halle 1858

L.germ. 20 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583376-1